

Hans-Christian Mannschatz

775 Jahre Probstheida



**Rat des Stadtbezirkes Südost
der Stadt Leipzig**

1 2 1 3 - 1 9 8 8

775 Jahre Probstheida

Zusammengestellt und erarbeitet von H.-Christian Mannschatz

1987

Physikalisch-geographisch muß Probstheida der sogenannten Liebertowolkwitzer Platte, einer regionalen Untereinheit der Leipziger Lehmebenen zugeordnet werden.²⁾ Das bedeutet, daß die Umgebung des Ortes zum großen Teil aus relativ schweren, aber nährstoffreichen Lehm Böden gebildet wird. Zum Teil sind auch sandige, kiesige Böden mit tiefliegendem Grundwasserspiegel zu finden. Daß der Ort, auf dessen Flur 1887 ein für die Wasserversorgung Leipzigs wichtiges Wasserwerk errichtet wurde, von alterher Probleme mit der Wasserversorgung hatte, ist nur scheinbar ein Paradoxon. Probstheida liegt ca. 30 m höher als das Leipziger Stadtzentrum. Dadurch ziehen alle Wasserläufe der Umgebung in den tiefergelegenen Auen weit entfernt an Probstheida vorbei. Andererseits ließ das durch die hohe Lage bedingte Gefälle in Richtung Stadt die Ortsflur als geeignet erscheinen, dort ein Wasserreservoir für die Stadt anzulegen. Das Wasser wurde zunächst aus Connewitz, später von Naunhof nach Probstheida gepumpt.

Eine spürbare Verbesserung der Probstheidaer Wasserversorgung trat jedoch erst ein, nachdem im Jahre 1907 der Wasserturm errichtet wurde. Erst dieser Hochbehälter ermöglichte die Wasserversorgung des Ortes auch in trockenen Jahreszeiten. Bis dahin, also über 700 Jahre hinweg, mußten die Probstheidaer die auf dem Dorfanger angelegten Teiche zur Wasserversorgung nutzen. Trockneten sie aus - wie im Sommer 1842 - mußten die Einwohner das Wasser stundenweit aus Connewitz, Stötteritz oder Thonberg holen.

Im Jahre 1910 wurde Gemeinde Probstheida in die Stadt Leipzig eingemeindet. Die Bindungen an die Stadt waren über Jahrhunderte hinweg gewachsen und nicht mehr auflösbar geworden. Viele Probstheidaer arbeiteten schon in der Stadt oder in Einrichtungen der Stadt auf Probstheidaer Gebiet. Probstheida hatte Straßenbahnan-schluß erhalten (1890/1900), wurde mit Gas (1897) und Elektrizität (1909) von der Stadt versorgt und war an das Wasserleitungsnetz der Stadt angeschlossen worden (1906/07). Die Eingemeindung war also nur noch ein formaler, wenn auch festlich begangener Akt, der eine Entwicklung abschloß, die rund 700 Jahre früher begonnen hatte:

Die Entwicklung des Dorfes Probstheida von einer Ansiedelung deutsch-niederländischer Kolonisten auf "wilder Wurzel" zum Stadtteil einer modernen Großstadt.

Probstheida in vor- und frühgeschichtlicher Zeit³⁾

In vorgeschichtlicher Zeit und auch noch während der Zeit der Erstbesiedelung soll das Land zwischen Elster und Mulde, zwischen dem Erzgebirge und der Nordgrenze des Gaues Chutizi (Schkeuditz) von dichten, urwüchsigen Waldungen bedeckt gewesen sein. Die heutigen Waldgebiete, der Colditzer und Glastener Forst, der Naunhofer Forst bis zum Tresenwald bei Machern und das Oberholz sind Überreste des einstigen Waldbestandes, der sich aus der Muldenniederung ansteigend gegen den Kolm bei Liebertwolkwitz und die Zauche bei Holzhausen und Probstheida hinzog. Am Saum dieses siedlungsfeindlichen, düsteren Waldes zog sich ein von Buschwerk, kleinen Gehölzen und sumpfigen Stellen aufgelockerter Streifen zu den sumpfigen Auenwäldern der Pleißen- und Elsterniederung hin. Inselartig verstreut lagen kleinräumige Freiflächen im unermeßlichen Urwald. Steinzeitliche Ansiedlungen existierten im Leipziger Gebiet vor allem an den höhergelegenen Rändern der Auen von Elster, Luppe und Pleiße. Auf Probstheidaer Flur wurden bisher keine Bodenfunde steinzeitlicher Herkunft gemacht. Deshalb ist anzunehmen, daß das Gebiet in der Steinzeit nicht besiedelt war.

Reicher sind dagegen die Funde aus der jüngeren Bronzezeit (ca. 1.200 bis 800 v.d.Z.), die von einem Flachgräberfeld auf dem Gelände des Südfriedhofes geborgen wurden. Wo sich die zu diesem Gräberfeld gehörende Siedlung befand, konnte jedoch nicht ermittelt werden. Neben Töpferware, bronzenen Fibeln u.a. Geräten wurde auf dem Südfriedhofsgelände auch ein besonders seltenes Stück gefunden: eine blaue Glasperle. In jener Zeit war diese Perle sicher ein kostbarer Besitz, denn die Glasherstellung war damals in unseren Breiten noch völlig unbekannt. Als Ursprungsland für diese blaue Perle kommt nur Ägypten in Betracht, das im 2. vorchristlichen Jahrtausend gewissermaßen das Weltmonopol in der Glasherstellung hatte.

Die auf dem Südfriedhof gefundene Töpferware zeichnet sich durch besonders sorgfältige Bearbeitung aus. Die vielgestaltigen Urnen, Krüge, Vasen, Töpfe und Schüsseln sind oft mit 4 - 6 von innen herausgedrückten Buckeln in Form einer weiblichen Brust verziert, nach denen ihnen die Bezeichnung Buckelurnen gegeben wurde.

Die Gefäße wurden ohne Drehscheibe aus freier Hand geschaffen. Sorgfältig geformt und geglättet dienten sie zur Aufnahme der Grabbeigaben sowie von Knochen und Asche.

Ausgrabungen und Funde bei Gaschwitz, Rötha und Markkleeberg, Dölitz, Connewitz und Stötteritz brachten aber auch viel grobes Alltagsgeschirr und anderen Hausrat ans Tageslicht. Die Hütten der bronzezeitlichen Menschen bestanden aus hölzernen Haltepfosten, zwischen die Ruten als "Wände" geflochten waren. Von außen wurde dieses Flechtwerk mit Lehm "verputzt". Dörfer wie auch Friedhöfe wurden so angelegt, daß sie vom Hochwasser möglichst nicht erreicht werden konnten. Fließendes Wasser sollte aber dennoch in der Nähe der Ansiedlung sein, da man es zum Tränken der Herden benötigte. Die Menschen lebten von Ackerbau und Viehzucht, vom Fischfang und der Jagd.

Leicht geneigte, der Sonne zugekehrte Abhänge mit durchlässigem Untergrund waren die begehrtesten Siedelplätze.

In der vorrömischen Eisenzeit (ca. 500 v.d.Z. bis 0) war das Leipziger Land von Sueven, einem zu den Hermunduren gehörenden, germanischen Stamm besiedelt. Eine Siedlung aus dieser, auch La téne-Zeit genannten Periode kann für das Probstheidaer Gebiet jedoch nicht durch Funde belegt werden. Umfangreiche Funde wurden jedoch in Connewitz und Gröbern gemacht. Eine große, mit Erdwällen und Gräben gesicherte Wallanlage in der Nähe des Haltepunktes Oberholz kann ebenfalls aus dieser Zeit stammen.

In den folgenden, von zahllosen Kriegen, Kämpfen und großen Wanderungsbewegungen ganzer Völkerschaften geprägten Jahrhunderten zogen die germanischen Stämme west- und nordwärts und entvölkerten das Gebiet östlich der Saale. Ungefähr um 600 drangen allmählich die Slawen in die entvölkerten Gebiete ein und besiedelten das Land zwischen Elbe und Saale. Für Connewitz, Löbnig und Dösen ist die Existenz von slawischen Siedlungen verbürgt, für andere Orte kann sie vermutet oder aus dem Ortsnamen geschlossen werden. So gehen die Namen von Zuckelhausen, Stötteritz, Wolkwitz, Dölitz, Olschwitz und Kolmen (beide wüst) auf slawische Gründungen zurück.⁴⁾ Die zu den Sorben gehörenden Slawen kannten zwar den Gebrauch der Töpferscheibe, größere Eisengeräte und Waffen wurden aber kaum gefunden. Zum Pflügen wurden hölzerne Pflüge benutzt, deren Schar manchmal mit einer eisernen Spitze versehen war.

Kultstätten auf Anhöhen, meist mit einem Wall umgeben, dienten der Verehrung der Götter, dem Abhalten von Opferungen und dem Verbrennen der Toten. Später wurden an diesen Plätzen bevorzugt die ersten christlichen Kirchen errichtet (Thekla), wobei die slawischen Heiligtümer zerstört wurden.

Im 9. und 16. Jahrhundert beendeten dann die Hufe der Ritterpferde die Vorgeschichte und auch für die Leipziger Gegend begann die Feudalepoche.

Das Leipziger Land während der feudalen deutschen Ost-Expansion ⁵⁾

König Heinrich I. (919-936) leitete die erste Etappe der deutschen Ost-Expansion mit Kriegszügen gegen die Slawen ein, die unterworfen, christianisiert und dem feudalen deutschen Staat eingegliedert werden sollten.

Vermutlich war schon im 9. Jahrhundert von Merseburg aus ein wehrhafter Stützpunkt auf dem östlichen Elsterufer angelegt worden, der die in der Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg genannte Burg Libzi gewesen sein könnte. Bischof Thietmar von Merseburg erwähnte 1015 in seiner Chronik auch Burgen in Schkeuditz, Taucha, Püchau, Eilenburg und Wurzen. Somit existierte im Leipziger Raum ein ganzes Burgensystem, mit dem die Herrschaft der deutschen Feudalherren gesichert und gefestigt werden sollte. Gleichzeitig dienten diese Burgen zur Abwehr der Westexpansion des frühfeudalen polnischen Staates.

Die 1015 erwähnte Leipziger Burg nahm den Hügel westlich der Großen Fleischergasse ein. Nach archäologischen Befunden muß diese Burg einen Bergfried besessen haben, der bei einer Mauerstärke von 3,30 m im Durchmesser 10 m und in der Höhe etwa 30 m maß. Die aus Vor- und Hauptburg bestehende, von Gräben und Wällen umgebene Burg bildete das politische und wirtschaftliche Zentrum eines Burgwardbezirkes, der kleinsten Einheit im feudalen Staat. Da sich in unmittelbarer Umgebung der Burg stets auch eine Kirche befand, war sie auch geistlicher Mittelpunkt bei der Christianisierung der slawischen Bevölkerung. Die slawischen Bauern der umliegenden Dörfer und Weiler in der dicht besiedelten Elster- und Partheaue hatten den Burgherren Abgaben und Dienst zu leisten.

Im Schutz von Burg und Kirche begann sich um 1015 eine Handwerker- und Kaufmannssiedlung zu entwickeln (Bereich Brühl/R.-Wagner-Platz). An der Kreuzung zweier wichtiger Fernstraßen, der via regia in Ost-West-Richtung und der via imperii in Nord-Süd-Richtung gelegen, wurde diese Siedlung zur Keimzelle der künftigen Stadt Leipzig. Landesherr der als Osterland bezeichneten, zwischen Saale und Mulde gelegenen Gebiete war eigentlich der Kaiser. Das Gebiet gehörte zu den Reichstümern und wurde als kaiserliches Lehen vergeben. Nicht genau festgeschriebene Grenzen, angeblich oder wirklich erfolgte Schenkungen, echte, verlorene und gefälschte Urkunden, zweifelhafte oder unbezweifelbare Erbschaftsansprüche, nackte

Gewalt und schlichter Raub führten dazu, daß die Frage nach dem Landesherren über Leipzig und seine Umgebung im 11., 12. und 13. Jahrhundert gar nicht so einfach zu benatworten ist. Daß zeitweise noch Gegenkönige auftraten, die auch Lehen an ihre Gefolgsleute vergaben, verwirrt die Lage noch mehr. ⁶⁾

Vor allem die Bischöfe von Merseburg, die Markgrafen von Meißen und Graf Wiprecht von Groitzsch, im 11. und zu Beginn des 12. Jahrhunderts einer der mächtigsten Adligen zwischen Saale und Oder, versuchten, sich das Gebiet um die sich entweckelnde Stadt Leipzig streitig zu machen.

Da das Groitzscher Geschlecht ausstarb, entspann sich der Kampf um die Hoheitsrechte zwischen den Meißner Markgrafen und den Merseburger Bischöfen. Nach dem Tode Wiprechts von Groitzsch (1124) besetzte Konrad I. von Wettin 1127 Leipzig, Rötha und Schkeuditz. Der Bischof von Merseburg und der Erzbischof von Magdeburg forderten daraufhin die sofortige Herausgabe der Städte.

Sie beriefen sich dabei auf eine Schenkung Kaiser Ottos II. von 974. Mit dieser Schenkung, die zu jahrhundertlangen Gebietsstreitigkeiten führte, hatte Otto II. dem Bistum Merseburg den Zwenkauer Wald geschenkt. Für die Bischöfe in Merseburg und den Erzbischof in Magdeburg umfaßte dieser Wald das ganze Land zwischen Elster und Mulde. Es ist aber durchaus möglich, daß Kaiser Otto mit dem Zwenkauer Wald nur den heute nicht mehr existierenden Harth-Wald zwischen Zwenkau und Gaschwitz gemeint hatte. Nachdem der Streit zwischen Konrad von Wettin und den Bischöfen sieben Jahre hin und her gegangen war, wurde ein Vertrag abgeschlossen, in dem Konrad die Lehnshoheit der Merseburger Bischöfe anerkannte. Ob er den Lehnseid wirklich jemals leistete, läßt sich nicht nachweisen. Im Jahre 1136 wurde Konrad jedoch vom Kaiser offiziell und in aller Form mit der Mark Osterland belehnt. Damit war für den Wettiner der Vertrag mit den Bischöfen null und nichtig. Konrad von Wettin war der vom Kaiser eingesetzte Landesherr über Leipzig, Rötha und Schkeuditz. Wie schon Wiprecht von Groitzsch betrieb auch Konrad von Wettin einen intensiven Landesausbau. ⁷⁾ Er förderte die Entwicklung der Städte und rief Bauern im Westen des Reiches auf, in die weiten, dünn besiedelten Gebiete östlich der Saale zu kommen.

Die Bedingungen, die Siedlern geboten wurden, waren für viele Bauern so lukrativ, daß sie das Risiko nicht scheuten, sich mit ihren Familien in der unwirtschaftlichen, nur wenig zivilisierten und von feindlichen Überfällen und Aufständen der Sorben bedrohten Grenzmark anzusiedeln.

Auch Konrads Sohn, Markgraf Otto der Reiche, zweifelte nicht an seinen Hoheitsrechten über das Osterland. Zwischen 1160 und 1170 verlieh er Leipzig die Stadt- und Marktrechte. Auch wenn an der Urkunde manches rätselhaft ist - sie enthält kein Datum und das markgräfliche Reitersiegel steht auf dem Kopf - der Stadt Leipzig wurden damit bedeutende Rechte und Privilegien gewährt.

Wie schon unter Wiprecht von Groitzsch und unter Konrad von Wettin strömten auch unter Markgraf Ottos Herrschaft Kolonisten in großer Zahl, besonders aus Franken und den Niederlanden, ins Land.

Jeder Siedler erhielt eine Hufe Land, wobei eine Hufe in der Anfangszeit der Besiedlung größer ausfiel als in späteren Zeiten. Abgaben in Geld und Naturalien mußten zunächst nur in genau fixierter Höhe an den Landesherren entrichtet werden. Frondienste waren in der Anfangszeit nicht vorgesehen. Die Bauern waren persönlich frei. Sie erhielten das Land, für das kein Kaufpreis bezahlt werden mußte, als vererbbares Eigentum. Was die Siedler über die festgesetzten Abgaben hinaus erwirtschafteten, konnten sie nach eigenem Ermessen verwenden oder verkaufen. Diese günstigen Bedingungen führten im 12. Jahrhundert zu einem sprunghaften Ansteigen der landwirtschaftlichen Produktion. Dadurch erhielten wiederum die Städte einen Entwicklungsschub, denn die Anforderungen an Handel, Handwerk und Verkehr wuchsen mit der dichteren Besiedlung und der stärkeren Nutzung des Landes. Die neu gegründeten deutschen Dörfer wurden planmäßig als Gassen-, Straßen- oder Angerdörfer angelegt. Oftmals entstanden sie neben den slawischen Siedlungen (Klein- und Großzschocher), oft aber auch unabhängig von ihnen.

Gegen Ende dieser Kolonisierungsperiode, um 1170, siedelte sich eine Gruppe flämischer Kolonisten auch auf einer bewaldeten Höhe südöstlich von Leipzig an. Nach dem Wald nannten sie diese Siedlung zunächst einfach nur "Heyde" oder "Heyda". Erst später bürgerte sich allmählich die Bezeichnung Probstheyde oder Probstheyda ein, um das Klosterdorf von dem der Universität gehörenden Hohen-

heida bei Portitz unterscheiden zu können.

Über den genauen Zeitpunkt und die Bedingungen der Besiedlung existieren leider keine Zeugnisse. Man kann aber annehmen, daß die waldfreien, in der Nähe von Bächen oder Flüssen günstiger gelegenen Flächen schon besiedelt waren. Auch aus der Größe der vergeben Hufen läßt sich folgern, daß die Gründung Probstheidas erst gegen Ende der Kolonisierungsperiode erfolgte.⁸⁾

Erhielten die ersten Siedler, für die genügend freies Rodeland zur Verfügung stand, z.B. in Kühren und Gerichshain, noch Hufen zu 58 Acker, spätere in und bei Liebertwolkwitz Hufen zu 36 Acker und wurden schließlich in Reudnitz, Mölkau und Holzhausen Hufen zu 30 Acker vergeben, so erhielten die Probstheidaer Siedler nur noch 24 Acker je Hufe (24 Acker = 16,6 ha). Jeder Siedler bzw. jede Familie erhielt grundsätzlich eine Hufe, lediglich dem Schulzen und dem Pfarrer wurden zwei Hufen, die zudem noch abgaben- und dienstfrei waren, zur Verfügung gestellt.

Die flämische Herkunft der ersten Probstheidaer Bauern muß aus dem flämischen Erbrecht hergeleitet werden, daß in Probstheida bis 1526 galt und die eheliche Gütergemeinschaft vorsah. Wenn das Familienoberhaupt starb, erhielten die Ehefrau und die Kinder je eine Hälfte des Grundbesitzes.⁹⁾

Da es allgemein nicht üblich war, ein Kaufgeld für das erhaltene Land zu entrichten, bezahlten auch die Heidaer eine Art Rente, die in jährlich erhobenen Zinsen und Leistungen zu erbringen war. In der ersten Zeit der Besiedlung waren das pro Jahr 2 Scheffel Korn (1 Scheffel = ca. 1dt), 2 Scheffel Weizen und zwei Schillinge flämischer Münze. Dazu forderte die Kirche noch den Zehnten von allem. Die Felder waren in Gewanne eingeteilt und wurden nach dem System der Dreifelderwirtschaft (Winterfrucht, Sommerfrucht, Brache) bewirtschaftet. Die Aufteilung der Feldflur in Gewanne bedeutet, daß jeder Hufe in jedem Gewanne ein gleicher Streifen zugeteilt wurde. Jedes Gewanne zerfiel also in so viele Streifen, wie das Dorf Siedler und demnach Hufen hatte. In Probstheida bestand demzufolge um 1200 jedes Gewanne aus 30 handtuchähnlichen Streifen. Die Gewanneeinteilung entsprach der unterschiedlichen Bodenqualität und sicherte, daß nicht nur jeder Bauer die gleiche Fläche Land besaß, sondern auch, daß alle Bauern Land auf guten und weniger guten

Böden erhielten. Diese für alle Siedler gerechte Verteilung des Bodens förderte außerdem die gemeinschaftliche Bearbeitung. Da nicht zu jeder Parzelle ein eigener Zufahrtsweg verlief, mußten Aussaat und Ernte gleichzeitig beginnen, damit einer nicht über das schon bestellte Feld des anderen gehen mußte, um an sein eigenes zu gelangen. Nach der Ernte unterlagen die Stoppelfelder nach germanischer Auffassung der gemeinsamen Nutzung durch alle Nachbarn, d.h. man trieb das Vieh auf die Stoppelfelder. Felder, die dann noch nicht gemäht gewesen wären, hätte das Vieh kahlgefressen.¹⁰⁾

Ab 1198 glaubte sich Dietrich III., zweiter Sohn Ottos des Reichen, im Besitz der Landesherrschaft über Leipzig und das Osterland. Sein Beiname wurde Dietrich der Bedrängte. Die aufblühende junge Handelsstadt und die stark angestiegene Produktivität der Landwirtschaft in ihrer Umgebung versprachen dem Landesherrn Einnahmen in bis dahin östlich der Saale nicht gekannter Höhe. Dies blieb auch in Merseburg nicht verborgen und man erinnerte sich plötzlich einiger alter "Urkunden", die 1134 - zu Konrad von Wettins Zeiten - scheinbar noch unbekannt gewesen waren. Das Hochstift Merseburg gebrauchte diese "Urkunden", um den Markgrafen Dietrich zu belehren, daß er keinesfalls der Eigentümer der Stadt Leipzig sei. Der Markgraf protestierte energisch gegen jede Einschränkung seiner Hoheitsrechte. Daraufhin nahm sich der Erzbischof von Magdeburg der Angelegenheit an und griff zur schärfsten Zuchtrute, die ihm zur Verfügung stand.

Dietrich wurde mit dem Kirchenbann und das Land mit dem Interdikt belegt. Der Markgraf war damit aus der Kirche ausgestoßen und in der Markgrafschaft wurden alle Kirchen geschlossen, alle kirchlichen Handlungen verboten. Kirchenbann und Interdikt sollten erst aufgehoben werden, wenn Markgraf Dietrich den Vertrag anerkannte, den sein Großvater Konrad 1134 mit dem Hochstift Merseburg abgeschlossen hatte. Dietrich sollte also die Lehnshoheit der Bischöfe über das Osterland anerkennen.¹¹⁾

Als Dietrich am Pfingstsonntag 1208 mit Kaiser Friedrich den Gottesdienst in Braunschweig besuchte, wies ihn der Erzbischof von Magdeburg aus der Kirche. Dietrich war schwer gekränkt, so daß ihn der Kaiser hinausleitete und tröstete.

1210 gab Dietrich schließlich nach und leistete dem Bischof von Merseburg den Lehnseid. Zwei Jahre später ersuchte er den Kaiser um die Genehmigung, bei Leipzig ein Kloster gründen zu dürfen. 1213 wurde das Kloster auf Leipziger Stadtgebiet gegründet und zunächst wahrscheinlich dem Heiligen Thomas von Canterbury geweiht.

Thomas von Canterbury war ein englischer Erzbischof gewesen, der die Ansicht verfochten hatte, daß die Kirche nur Bestand haben könne, wenn sie über Grund und Boden verfügte wie ein weltlicher Landesherr. Ein Heiliger, ganz im Sinne der Merseburger Bischöfe ...

In der Gründungsurkunde des Thomasklosters begründete Dietrich die Stiftung des Klosters damit, daß er Buße tun wolle für alle seine Sünden und "Grobigkeiten", mit denen er Gott erzürnt habe. Während Bischof und Markgraf um die Vormacht über die aufstrebende Stadt Leipzig rangen, hatte sich in dieser Stadt eine sehr selbstbewußte Bürgerschaft entwickelt - möglicherweise auch durch den Einfluß niederländisch-flämischer Einwanderer -, die sich weder bischöflicher, noch markgräflicher Herrschaft unterwerfen wollte. Nach dem Willen der Bürgerschaft sollte Leipzig freie Reichsstadt werden und damit nur dem Kaiser unterstellt sein. Ein wichtiges, für unverzichtbar gehaltenes Recht der jungen Stadtgemeinde war ihre Eigenkirchlichkeit. Die Stadtkirche St. Nikolai unterstand weder Bischof noch Erzbischof. Mit der Gründung des Thomasklosters wurde die Eigenkirchlichkeit aufgehoben. Alle Kirchen innerhalb der Bannmeile der Stadt wurden dem Kloster unterstellt. Bald darauf erhielt das Kloster auch die Oberhoheit über die Schulen. Damit beherrschten die Augustiner-Chorherren das gesamte geistige und geistliche Leben der Stadt.

Für die Bürger war der Markgraf der Gründer des Klosters. Er hatte damit der Bürgerschaft nicht nur ein wichtiges Vorrecht genommen, sondern auch den Heiligen der Stadtkirche, den heiligen Nikolai, geschändet oder zumindest gedemütigt.

Ob Dietrich das Thomaskloster wirklich aus eigenem Antrieb gegründet hatte oder ob er damit eine bischöfliche Auflage erfüllte, die mit der Aufhebung von Kirchenbann und Interdikt verbunden war, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit rekonstruieren.¹²⁾

Für die Bürger war das Kloster jedenfalls eine Zwingburg des Markgrafen. Sie versuchten deshalb mit allen Mitteln, die Errichtung des Klosters zu verhindern. Bereitgelegtes Bauholz wurde in die Pleiße geworfen, nachts wurden die Mauern niedergerissen, die am Tage errichtet worden waren.

Als schließlich einige in und um Leipzig ansässige Adlige planten Dietrich zu ermorden, - er soll deren Bauern mit höheren Abgaben belegt haben - schlossen sich die Leipziger Bürger dieser Verschwörung an. In der Nacht vom 5. zum 6. Dezember 1215 - dem Tag des Heiligen Nikolai - sollte Dietrich in Eisenberg ermordet werden. Eine Magd jedoch entdeckte die gedungenen Mörder und schlug Alarm. Dietrich zog daraufhin mit einem Heer gegen Leipzig und belagerte die Stadt einen ganzen Sommer lang - vergeblich. Unter dem Gespött der Leipziger mußten die Markgräflichen bei Einbruch des Winters abziehen. Der Erzbischof von Magdeburg und der Bischof von Merseburg brachten einen für die Stadt sehr günstigen Vergleich zustande. Dietrich wurde gezwungen, auf Rache zu verzichten und damit seine Niederlage einzugestehen. Der Preis war der Verzicht der Stadt auf die eigene Kirche. Das Thomaskloster sollte natürlich bestehen bleiben.

Vom Fortgang der Auseinandersetzungen berichten die Pegauer Annalen: "... deshalb haßte der Markgraf die Bürger. Bald darauf benutzte er eine günstige Gelegenheit und führte Friedrich (II., Stauferkönig), der - kurz vorher zum römischen König gewählt - gegen Otto nach Schwaben vorgedrungen war und ihn besiegt hatte, mit sich nach Leipzig. Sie kamen mit einem kleinen Gefolge in die Stadt, weil die Bürger sie mit einem größeren nicht einlassen wollten. Aber der Markgraf veranlaßte, daß seine Ritter allmählich bald durch diese, bald durch jenes Tor hereinkamen, den größten Teil der Stadt anfüllten, sich aber vorsichtig in die Herbergen zurückzogen. Weil die Bürger in Kriegszeiten die Bürgerglocke zum Zusammenrufen der Gemeinde (communitas) benutzten, ließ der Markgraf den Klöppel dieser Glocke heimlich entfernen und verstecken. Wie - ebenfalls auf Geheiß des Markgrafen - verabredet worden war, mußte auf ein gegebenes Zeichen hin jeder der Bewaffneten seinen Wirt gefangennehmen und sein Hab und Gut plündern.

Nachdem so die Bürgerschaft unterworfen war, ließ der Markgraf die Stadtmauer ringsum niederreißen und innerhalb der Stadt drei Burgen erbauen, damit die Bürger nichts ähnliches wieder versuchen möchten. Die eine Burg lag am Garten der Predigermönche, die andere neben den Franziskanern und die dritte dort, wo sie heute steht (Pleißenburg). Die Männer aber, die die Urheber der Fehde gewesen waren, befahl er gefangen zu nehmen. Der eine, dem man besonders nach dem Leben trachtete, schwang sich gerüstet und geschickt auf sein Pferd und entkam, indem er das verschlossene Tor mit einer Axt aufschlug; sein Bruder wurde gefangen genommen und in die Hände des römischen Königs Friedrich ausgeliefert ...¹³⁾

Der Markgraf hatte gesiegt - nicht nur über die Leipziger Bürger, deren Eigenkirchlichkeit nun endgültig verloren war - auch Bischof und Erzbischof erhielten einen Hieb. Eigentlich sogar zwei: Erstens hatte Dietrich aller Welt gezeigt, was der Vergleich wert war, den Bischof und Erzbischof zustande gebracht hatten, und zweitens erhielt das Thomaskloster einen neuen Schutzpatron. Der Heilige Thomas von Canterbury, der Mann der Kirchenfürsten, wurde abgesetzt. Statt seiner setzte Dietrich den Apostel Thomas über das Kloster. Wenige Jahre später, 1221, war Markgraf Dietrich tot. Sein Leibarzt soll ihn vergiftet haben. Auf wessen Geheiß kann kaum noch ermittelt werden.

Die drei Brugen, die Dietrich auf Stadtgebiet bauen ließ, schleiften die Bürger schon bald nach seinem Tode. Nur die Pleißenburg blieb als landesherrliche Befestigung, auch gegen die Stadt durch Mauer und Graben gesichert, erhalten.

Wenn diese lange zurückliegenden Ereignisse vom Anfang des 13. Jahrhunderts hier so ausführlich besprochen wurden, dann weil sie sich ganz unmittelbar auf die weitere Entwicklung Probstheidas auswirkten.

In der Gründungsurkunde des Thomasklosters wurde das Dorf Heyda zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Zusammen mit Pfaffendorf, Baalsdorf, Geroldisdorff und Olschwitz (beide wüst, zwischen Connewitz und Probstheida gelegen) hatte Markgraf Dietrich das Dorf Heyda dem Kloster als Grundausstattung geschenkt. Damit war das Augustiner-Chorherrenstift St. Thomas Grundherr über Probstheida.

Die Heidaer Bauern hatten Abgaben und Dienste künftig dem Kloster zu leisten und den Pröbsten zu huldigen.
Auch wenn es begründete Zweifel an der Echtheit der Urkunde gibt, soll der Text den heutigen Probsteidaern nicht vorenthalten werden:

"In dem namen der Hiligen ungeteilten Dreyfaldigkeit.

Ich Ditterich vongnade der gotlichen muldikeit markgrafe zcu Missen unde in dem Osterlande allen cristglewbigen Ewiglich. Bei allen cristglewbigen wil ich es kunt sein, unde Beger zcubehalden in ewigem bedechtniße, wie Ich zcukufftigen den Zcorn des obirsten richters, den Ich forchte, erzcornet habe mit unzellichen grobickeiten der sunden, von mynenkintlichen tagen, mit rate vil geistlicher unde weyser lute zcu eyner abenemunge myner sunden unde meyer lieben hußfrawen Jutten unde aller myner lieben das gotiðhuß gote unde deme hiligen zwelften Sente Thomas zcu lipczk andechtiglich habe begunst, darin ich einen Orden Geistlicher lute, nach der Regel Sant Augustini zcu lobene habe gesetzt unnt notturfft ihres leibes ewiglichen habe geschicket ...

auch den zcukunfftigen Brudern in cristo bin ich gebende freye gewalt, ober die komer der Probistie das gut das ich von myner gulde dem vorgnanten gotiðhuße zcu Ere gote unde dem hiligen zwelfboten Sant Thomas zcu einem Erbarn Oppfer sint im von mir gegeben und geben das zcu befehlende in dissem geinwertigen brieft.

Die Kirche Sant Thomas, der Gabe ist Pfaffendorf und zwei Hufen ... fur dem Hofe der Kirchen und mehr hofestete zcinß hafftig.

Die Kirche Sant Nicolaj und Capelle Sant Peters. Der gabe ist Beldenßdorff (=Baalsdorf), das dorff mit allen nutzen, das da ist habende eine Hube und zcwentzig und drey hofestete.

H E Y D A, ein dorff, das ist habende drissig huben, der gehören zcu dem Schultheisen zcu seinem Amecht (=Amt) und eyne zcu der pfarre des dorffes.

Olswitz, das dorff, hat zwencig huben und eyne halbe, die Ich habe gezcewigit umb vier Hundert marck unde funffzig, Geroldisdorff also wol in acker also in molen (=Mühlen), wesewachs unnd geholtzichte ane eyntzig geholtze (=ohne einiges Gehölz), das Otto von Lichtenhagen und Otto von Wurtzin von mir besitzen ... Unde das ist zcu wissende und in eimer (=einem) vllissiglichen bedechtnisse zcu bevelende, das disse alle die hir geschriben sint also wol von der gewalt meyner Erben und nachkomeligen also von myner eigen

gewalt deme vorgnannten Gotiðhuße under solicher freiheit sint gegeben, das es fürwert mit keyner beschwerunge Schosses und Bete (=Steuern, Abgaben) keynerlei dinstes adder erbeit die besitzunge des hiligen Sente Thomas adder die arbeiter der besitzunge torre (=wagen) anfechten ...

die das sohen unnde hortten, liß ich ernoich schreiben, der namen diß sint: Albrecht Bischoff zcu magdeburg etc.

Gescheen noch unseres hern Christi geburt Tusent zcweyhundert im dreyzcehten jaren in der ersten indiction." ¹⁴⁾

Die Zweifel an der Echtheit der Urkunde, die hier in einer Übersetzung aus dem 14. Jahrhundert in Auszügen abgedruckt wurde, entstanden vor allem aus der Nennung der Probstheidaer Kirche. Sie soll 1213 dem Hochstift Merseburg direkt unterstanden haben. Dietrich hätte sie dem Kloster also nicht zusammen mit dem Dorf Heyda schenken können. In der päpstlichen Bestätigung der Klostergründung von 1218 wird die Kirche deshalb auch nicht genannt. Dies und verschiedene andere Angaben lassen vermuten, daß die uns vorliegende Urkunde erst um 1246 von den Mönchen des Thomasklosters ausgestellt worden ist, wobei sie sich die Nutzungsrechte über die Probstheidaer Kirche selbst zusprachen. ¹⁵⁾

Das Original der Urkunde wird bei dieser Gelegenheit vernichtet worden sein. Da es aber vorhanden gewesen sein muß, ändert sich nichts daran, daß Probstheida 1213 zum ersten Mal urkundlich erwähnt worden ist. Wer sich dennoch daran stört, kann 1988 den 770. Jahrestag der Ersterwähnung Probstheidas feiern, denn an der Echtheit der päpstlichen Urkunde von 1218, in der das Dorf Heyda auch genannt wird, gibt es keinen Zweifel.

Ob die Probstheidaer Bauern von den gewaltsamen Aktionen in und um Leipzig direkt betroffen wurden, wissen wir nicht. Es ist jedoch möglich, daß das zwischen Probstheida und Marienbrunn gelegene und in der Gründungsurkunde des Thomasklosters auch genannte Dorf Olschwitz im Verlauf der Auseinandersetzungen zwischen Stadt und Markgraf zerstört wurde. Der erste Probst des Thomasklosters, Conrad, kam aus Olschwitz. 1213 wurde Olschwitz noch als Dorf mit 20 1/2 Hufen angegeben. In der päpstlichen Urkunde von 1218 wird Olschwitz schon nur noch als allodium (Vorwerk) genannt. Seit 1372 werden Dorf und Vorwerk Olschwitz dann gar nicht mehr erwähnt. Statt dessen wird bis 1523 gelegentlich noch eine capella sanctae

crucis genannt, die mit der Kirche Olschwitz identisch sein soll. Als Flurname blieb die Erinnerung daran noch lange erhalten. Olschwitz ist nicht das einzige Dorf in der Umgebung Probstheidas, das durch Krieg, Not Seuchen oder aus welchen Gründen auch immer zu bestehen aufgehört hat. Im Südwesten der Probstheidaer Flur liegt die wüste Mark Görbitz oder Gorbitz. Zwischen Dölitz, Dösen, Lößnig, Probstheida und Meusdorf gelegen, ist die genaue Lage des Ortes nicht mehr feststellbar. Ende des 15. Jahrhunderts scheint es schon wüst gelegen zu haben und ein Teil der Felder ging mit in die Probstheidaer Flur ein. Ein Erbregeister von 1684 nennt sieben Probstheidaer Bauern, die Felder bewirtschafteten, die zur Gorbitzer Mark gehörten. Auch Meusdorf wurde 1533 als "wüste Mark Mitißdorff zwischen Heyder und Wachawer Feldern gelegen" bezeichnet. Östlich von Probstheida, auf Zuckelhausener Flur, liegt die wüste Mark Liprandisdorf. 1349/50 im Lehnbruch Friedrichs des Strengen zuerst erwähnt, muß es 1379 schon wüst gelegen haben, denn das Thomaskloster bezog den Zins für Liprandisdorf von Zuckelhausener Bauern, die die Liprandisdorfer Felder bestellten. Noch ein Dorf lag zwischen Liprandisdorf und Seifertshain: Kollmen. Die wüste Mark Kollmen ging später in der Flur Holzhausen auf. 1335 erstmalig erwähnt, wird es 1349/50 im Lehnbruch Friedrichs des Strengen schon als wüst bezeichnet. Welche konkreten Ursachen das Wüstwerden dieser Dörfer hatte, ist heute kaum noch feststellbar. Fest steht nur, daß einst in der Leipziger Umgebung wesentlich mehr Dörfer existierten als heute.¹⁶⁾

Das Klosterdorf Heyda zwischen 1213 und 1500 ¹⁷⁾

Viel ist es nicht, was wir über das Dorf Heyda und über das Leben seiner Bewohner bis zum 16. Jahrhundert wissen. Einige Aussagen sind aber doch möglich.

Ortsvorsteher war der Schulze. Ihm oblagen die Flurvermessung und die Kontrolle der Schornsteine und Backöfen. Bei Diebstählen hatte der Schulze Haussuchungen durchzuführen und alljährlich wurden durch ihn die Dorfartikel verkündet. Für sein Amt erhielt der Schulze bis zum 16. Jahrhundert statt einer zwei Hufen Land, wofür er weder Abgaben noch Dienste zu erbringen hatte. Vier Schöffen standen dem Schulzen beratend zur Seite. Bis Mitte des 16. Jahrhunderts verrichteten ortsansässige Bauern das Amt abwechselnd. Gemeinsam mit dem Schulzen übten die Schöffen im Dorf die niedere Gerichtsbarkeit aus. Schlägereien, Haarraufen, Maulschellen, Lügen, Verleumdungen, verbotenes Waffentragen, Glücksspiele sowie kleinere Diebstähle und Geldschulden fielen in ihre Zuständigkeit. Als altschriftsässiges Dorf war Heyda wie seine Besitzer, die Augustiner Chorherren des Thomasklosters, der höchsten Gerichtsbehörde im Lande unterstellt. "In dißem Dorffe sthehn m. (einem) g. (nädigen) h. (errn) hertzogh Heinrichen die ober gericht und dem closter alle anderen gericht (zu)", heißt es in einem Einnahmeverzeichnis des Klosters aus dem Jahre 1541. Zur Zuständigkeit des Obergerichtes gehörten Ketzerei, Zauberei, Wahrsagen, Gotteslästerung, Kirchen-, Ehe- und Landfriedensbruch, Mord, Totschlag, Notzucht, Blutschande, Vergiftung, Kuppelei, Aufruhr, Verrätereie, Verhetzung der Gemeinde wider ihre Herrschaft und anderes mehr. Es gibt jedoch keinen Hinweis darauf, daß ein Probsteidaer jemals wegen eines solchen Deliktes vor dem landesherrlichen Gericht gestanden hätte. Da das oben genannte Einnahmeverzeichnis des Thomasklosters interessante Einblicke in die Belastungen gibt, die das Kloster seinen Untertanen auferlegte, sei es hier, soweit es Probsteida und die Dörfer seiner Umgebung betrifft, in Auszügen wiedergegeben.

Des closters zu Sant Thomas in Leybtzig ierliche einkommen an gelde, getreydich, huner, eyer, etc. auch nutzungen an gelde unnd schuldenn an forwerger anno domini 1541 ^{17a)}

Erstlich im khurfürstenthumb:

Holtzhausen: Summa 25 Schock 7 Groschen 5 Pfennig

1 alter Heller

Zugkelhausenn: Summa 10 Schock, 31 Groschen, 1 alter Heller

Die kleyne Peßna: Summa 25 Schock, 48 Groschen, 8 Pfennig

Wolffes-Hayn: Summa thut 17 Schock

...

Im Hertzogh Heinrich furstenthumb:

Baldeßdorff (Baalsdorf): Summa der zcinße 22 Schock, 20 Groschen

...

Melka (Mölkau): Summa thut 13 Schock, 27 Groschen, 6 Pfennig

H E Y D E: Summa thut 7 Schock, 46 Groschen

Cannwitz: 17 Schock, 49 Groschen, 6 Pfennig

Ierlicher Getreydichzcins:

Holtzhausenn: 116 Scheffel Korn, 15 1/2 Scheffel Weizen

58 Scheffel Gerste, 101 1/2 Scheffel Hafer

Zugkelhausenn: 54 Scheffel Korn, 44 Scheffel Gerste, 31 Scheffel Hafer

H E Y D E: 53 1/4 Scheffel Korn, 53 1/4 Scheffel Hafer

Hofdienste:

H E Y D E: diß dorff hatt 20 besesßene mthane und dienennn wie vholget: 5 pfluge dienet ein itzlicher 4 thage, 15 gerttner, dienet itzlicher einen tagk mit der handt.

Zum besseren Verständnis sei erwähnt, daß 1538 ein Huhn einen Wert von einem Groschen hatte. Eine Gans wurde mit 2 Groschen veranschlagt. Einem Tag Pferdefron entsprach ein Geldwert von 10 Groschen. ¹⁸⁾

Auffällig ist, daß das Verzeichnis nur noch 20 Hofstellen nennt.

Auch um 1470 wurden in Probstheida 12 wüste Hofstellen erwähnt.

Erteilungen und dadurch bedingte Verkleinerungen der Wirtschaften, Pest und andere Nöte mögen zur Abwanderung einiger Familien in die nahe Stadt geführt haben. Um 1470 hatten die Probstheidaer lediglich 1 Schock 45 1/2 gr., 48 3/4 Scheffel Hafer und 48 3/4 Scheffel Korn an das Thomaskloster abzuführen. Die Abgaben, vor allem die Geldleistungen, sind bis 1541 also erhöht worden (1541: 7 Schock 46 gr., 53 1/4 Scheffel Hafer und 53 1/4 Scheffel Korn).

Daß sich die wirtschaftliche und soziale Lage der Bauern Probstheidas in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts weiter verschlechtert hatte, ist auch aus folgender Übersicht zu erkennen:

Um 1470 sind 12 Hofstellen verlassen. Die Verbliebenen unterscheiden sich schon in Großbauern mit einer und mehr Hufen Landbesitz und Kleinbauern (Gärtner), die nur noch eine halbe Hufe und weniger besitzen.

1510 werden für Probstheida 13 Halbhufenhöfe genannt.

1541 nennt das Einnahmeverzeichnis 5 Großbauern und 15 Kleinbauern (Gärtner).

Bis 1277 waren die Probstheidaer von Frondiensten völlig frei. Erst danach mußten sich die Pferdebesitzer an vier Tagen im Jahr mit Pferd und Pflug auf dem Klostervorwerk Connewitz zur Fronarbeit einfinden. Essen und Pferdefutter wurden ihnen gestellt. Die Gärtner hatten an einem Tag im Jahr mit dem Rechen zu fronen. Die geforderten Fronleistungen scheinen auf den ersten Blick gering. Da sich der Grundbesitz des Thomasklosters seit seiner Gründung aber ganz erheblich erweitert hatte, konnte das Kloster aus den Fronleistungen der Bauern für seine eigenen Wirtschaften doch einen ganz erheblichen Nutzen ziehen. Erwähnt werden sollte außerdem noch, daß die soziale und wirtschaftliche Lage der Bauern schon in den westlich von Leipzig gelegenen, dem Hochstift Merseburg unterstehenden Dörfern wesentlich schlechter war. Obwohl sich die Lage der Probstheidaer Bauern im 16. Jahrhundert auch verschlechtert hatte, blieb ihnen ihre persönliche Freiheit doch erhalten. Leibeigenschaft, diese besonders knechtende Form des Verhältnisses zwischen Bauern und Feudalherren, blieb den Probstheidaern erspart.

Einen weiteren Vorteil bot schon den Probstheidaer Bauern des 14. Jahrhunderts die Nähe der Stadt Leipzig.

Markgraf Otto der Reiche hatte der Stadt mit der Verleihung der Stadtrechte eine Bannmeile zugesichert, innerhalb derer weder Jahrmärkte abgehalten werden, noch anderer marktähnlicher Verkehr stattfinden durfte. Außerdem hatte die Stadt das Recht erhalten, innerhalb der Bannmeile Wege- und Brückenzoll zu erheben.

Infolge der sich zwischen der Stadt und ihrer Umgebung entwickelnden Beziehungen entstand ein Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit. Die Stadt Leipzig, in der nicht wie in anderen Städten, z.B. Taucha oder Markranstädt, Ackerbürger lebten, benötigte die landwirtschaftlichen Produkte der sie umgebenden Dörfer. Die Dorfbewohner, die in der ersten Zeit ihrer Ansiedlung nach alter Gewohnheit alles selbst herstellten, was sie in ihren Wirtschaften benötigten, mußten in zunehmendem Maße handwerkliche Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Wenn sie ihre überschüssigen landwirtschaftlichen Produkte verkaufen wollten, war der Leipziger Markt der einzige in der Umgebung. Aber auch während den so häufigen Kriegen und Raubzügen sich befehlender Herren fanden die Bauern der Dörfer innerhalb der Bannmeile Schutz hinter den Stadtmauern.

Um die sich entwickelnden Beziehungen zwischen der Stadt und den Dörfern der Umgebung weiter zu fördern, gewährte der Leipziger Rat den innerhalb der Bannmeile gelegenen Dörfern das Privileg der Zollfreiheit. Die Probstheidaer Bauern konnten ihre landwirtschaftlichen Artikel also zollfrei auf den Markt nach Leipzig bringen. Sie mußten dafür jedoch die zur Stadt führenden Straßen und Brücken instandhalten, die sich auf Probstheidaer Flur befanden und für deren befahrbaren Zustand der Leipziger Rat verantwortlich war. Dennoch kam es zu häufigen Klagen der Fuhrleute, daß bei bösem Wetter kein Fortkommen sei, da die Straße nach Wolkwitz viele Löcher habe.

Die Bannmeile brachte den Probstheidaern jedoch nicht nur Vorteile. Bis ins 18. Jahrhundert hinein behinderte sie die Ansiedlung von Handwerkern und Gastwirten in den Dörfern der Leipziger Umgebung. Wollte sich ein Handwerker in einem, innerhalb der Bannmeile gelegenen Dorf ansiedeln, war dazu die Zustimmung der Leipziger Zünfte und Gilden erforderlich. Da die Leipziger Handwerksmeister an zusätzlicher Konkurrenz nicht interessiert waren, verweigerten sie in den meisten Fällen ihre Zustimmung. Erst 1694 konnten sich der Nagelschmied Medirio und 1702 der Huf- und Waffenschmied Erler in Probstheida niederlassen.¹⁹⁾

Frühbürgerliche Revolution und Reformation in und um Leipzig²⁰⁾

Die Unzufriedenheit breitetester Kreise der Bevölkerung in Stadt und Land mit den bestehenden Herrschafts- und Kirchenverhältnissen des späten 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts gipfelte in der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland. Luther, seine Anhänger und seine Mitstreiter nahmen den Kampf gegen die geistliche und geistige Allmacht der römisch-katholischen Kirche auf und leiteten damit eine Entwicklung ein, die vor allem das Bürgertum aus weltanschaulicher und geistiger Enge herausführen sollte. Die in vielen Territorien des Reiches unerträglich gewordene Lage der Bauern, die von ihren Grundherren wie von der Kirche mit Abgaben und Frondiensten auf das Äußerste belastet und durch Leibeigenschaft persönlich unfrei und entrechtet worden waren, führte zu zahlreichen lokalen und regionalen Erhebungen gegen Feudalgehalt und Kirche.

Obwohl Aufstände der Bauern im albertinischen Sachsen regional begrenzt und relativ gering an Zahl blieben, fanden die Ereignisse jener wildbewegten Zeit auch in Leipzig und Umgebung lebhaften Widerhall.

1519 disputierten Luther und der Wittenberger Professor Andreas Karlstadt in der Hofstube der Pleißenburg mit dem Papisten Johann Eck. Luther leugnete die absolute Autorität des Papstes und der Konzilien und trat für den in Konstanz als Ketzer verbrannten böhmischen Reformator Jan Hus ein. Besonders das Eintreten Luthers für Hus brachte den Lutheranern die Feindschaft Herzog Georgs ein, der ihnen bis dahin zumindest loyal gegenüber gestanden hatte. So trug die Leipziger Disputation mit dazu bei, daß die Reformation im albertinischen Sachsen erst nach Herzog Georgs Tod, 1539, durch dessen Bruder Heinrich eingeführt werden konnte. Bis dahin war die öffentliche Verbreitung der Lehre Luthers im albertinischen Sachsen, so auch in Leipzig und Umgebung verboten. Dennoch konnten weder der Leipziger Rat noch die herzogliche Regierung verhindern, daß die Lutheraner auch unter der Leipziger Bevölkerung eine zahlreiche Anhängerschaft fanden. Waren es anfangs nur die Gebildeten, so begeisterten sich zunehmend auch Kaufleute, Buchdrucker und die "kleinen Leute" der städtisch-plebejischen Schichten für die re-

formatorischen Ideen. Herzog Georg erließ 1522 ein Mandat zur Ablieferung lutherischer Schriften. Von den 3000 innerhalb von 2 Monaten in Leipzig verkauften Exemplaren des Neuen Testaments wurden nur 4 Exemplare abgegeben. Im gleichen Jahr tauchten die ersten evangelischen Prediger in den Leipziger Vorstadtkirchen auf und reichten den Gläubigen das Abendmahl in "beyderlei Gestalt". Der Bischof von Merseburg, Herzog Georg und der Leipziger Rat versuchten, sich dieser Entwicklung entgegenzustellen. Letzterer nahm dabei jedoch eher eine zurückhaltende und unentschiedene Position ein. Herzog Georg lehnte im April 1524 die Bitte von 105 hochangesehenen Leipziger Bürgern brüsk ab, protestantische Prediger in den großen Stadtkirchen predigen zu lassen, mit dem Hinweis, die Stadtkirchen seien mit guten Predigern versehen. Damit hatte die Reformation in Leipzig vorerst einen Rückschlag erhalten. Als im Mai 1524 in Südwestdeutschland der Bauernkrieg auszubrechen begann, machten die Holzhausener Bauern von sich reden. Die Stiftherren des Thomasklosters, die auch Holzhausen besaßen, wandten sich an den sächsischen Kurfürsten und klagten, daß die Holzhausener Bauern seit zwei Jahren keine Abgaben mehr entrichtet und keine Dienste mehr geleistet hätten.²¹⁾

Der Zusammenhang zwischen der reformatorischen Bewegung, die sich im ernestinischen Kursachsen ungehindert ausbreiten konnte, und Abgaben- und Dienstverweigerung der Holzhausener liegt auf der Hand. Die Bauern wollten "gantz frey" sein, berichtete der Klosterkämmerer Martin Kramer. Unmittelbarer Anlaß für die Verweigerung waren zwei Mißernten.

Der protestantische Kurfürst, Friedrich der Weise, beauftragte seine Räte in Torgau, die Angelegenheit zu regeln. Die kurfürstlichen Räte entschieden im Sinne der katholischen Herren des Thomasklosters: Alle Geldzinse und Frontage mußten nachgeholt werden. Lediglich vom Getreidezins wurde wegen der Mißernten ein Drittel erlassen. Künftig sollten die Bauern alle Abgaben und Dienste wie zuvor entrichten. Bei eventueller Nachlässigkeit konnte der Probst die Hilfe des Amtsschössers (Finanzverwalters) in Grimma in Anspruch nehmen. Die Feudalgewalten, gleichgültig ob päpstlich oder protestantisch, geistlich oder weltlich, waren sich einig, wenn es um die Durchsetzung von Herrschaftsansprüchen ging.

Von Südwestdeutschland griffen die bäuerlichen und städtisch-plebejischen Erhebungen auf Thüringen über. Auch die Bauern in den Ämtern Altenburg und Borna erhoben sich. Thomas Müntzer zog durch Sachsen und Thüringen und rief Bauern und Plebejer auf, sich im Namen des Evangeliums wider ihre Herren zu erheben. Der Leipziger Rat war beunruhigt und Herzog Georg stellte ein Heer auf, um mit Gewalt gegen die Aufständischen in Sachsen und Thüringen vorgehen zu können.

Anfang Mai 1525 sammelte sich das Söldnerheer in Leipzig, um in Thüringen eingesetzt zu werden. Auf dem Leipziger Marktplatz wurden die Kanonen aufgestellt. Dies und die Aufstände um Altenburg und Borna veranlaßte einige Leipziger Handwerker und Plebejer zu offenem Widerstand. Sie versammelten sich auf dem Markt und versuchten, die Landsknechte zur Umkehr zu bewegen. Bürgermeister Abt berichtete darüber an Herzog Georg:

"Ringschmied, Paul Beutler im Thomasgäßchen, Wolf Sattler und Seiler Indersdorfer, vom Grimmischen Tor Leineweber haben sich unterstanden die (Lands-)knechte wendig zu machen. (Sie haben) gesagt, es sei wider Gott, daß man die armen Leute morden soll. (sie) sollen daheim bleiben (und lieber) die Klöster überfallen und die reichen Bürger plündern. Antonius Bock hat die Knechte widerspenstig gemacht und gesagt, was sie sich schuldig machen, da sie wider die gerechte Sache und das Evangelium ziehen wollten. Wenn sie dahin kommen sollten sie zu den Bauern überlaufen ..."22)

Andere nannten den Herzog "ein Blutsüchtigen und tyrannisch Bluthund". Die Erregung der auf dem Markt versammelten Menschenmenge, auch Universitätsprofessoren waren darunter, steigerte sich. Der Stadtrat sah dem nicht tatenlos zu. Er ließ die Hauptaufwieglers festnehmen. Es folgten Verhöre und Folterungen, die Protokolle sind z.T. erhalten geblieben. Es kam an den Tag, daß sich von der breiten, gemäßigten lutherischen Opposition ein kleinbürgerlich-plebejischer Flügel abgespalten hatte, dessen Anführer der Ringschmied Michael Rumpfer war. Rumpfer bekannte sich zur Sache der Bauern und identifizierte sich mit deren revolutionären Zielen: Beseitigung der Mönche, Bischöfe und Prälaten, Vertreibung der Fürsten, Herren und Edelleute, Bestrafung Herzog Georgs und Errichtung eines wahrhaft evangelischen Stadtreiments.

Wären die Bauern vor die Mauern Leipzigs gekommen, hätten Rumpfer und die seinen die Tore geöffnet.

Nach der Niederschlagung des Thüringer Aufstandes bei Frankenhäusen und der Hinrichtung Thomas Müntzers kehrte Herzog Georg nach Leipzig zurück. Nun wurde hier den Aufständischen der Prozeß gemacht. Michael Rumpfer wurde auf dem Markt enthauptet. Doch weder die Hinrichtung Rumpfers, noch die des Nürnberger Buchdruckers und -händlers Hans Hergot im Jahr 1526 an gleicher Stelle, weder das mehrfach wiederholte Verbot, Luthers Schriften zu verbreiten und zu lesen, noch die Drohung mit Stadt- und Landesverweisung konnten die Leipziger Bürger davon abhalten, sich zu den reformatorischen Gedanken zu bekennen.

Als 1532 in Holzhausen ein neuer evangelischer Prediger sein Amt antrat, strömten viele Leipziger Bürger in das ernestinische Holzhausen, um dort am Gottesdienst teilzunehmen. Der Herzog forderte daraufhin vom Rat die Ausweisung der Protestanten aus Stadt und Herzogtum. Da der Rat aber wirtschaftliche Nachteile für die Stadt befürchtete, bat er den Herzog um Milderung der Strafe. Doch Herzog Georg ließ sich nicht erweichen: Vierhundert Leipziger Bürger mußten die Stadt verlassen. Die meisten siedelten sich in den benachbarten ernestinischen Städten Grimma, Eilenburg und Wittenberg an. Luther schrieb daraufhin einen Trostbrief "an die Christen, von Herzog Georgen aus Leipzig unschuldig verjagt. Anno 1533", in dem er wortgewaltig mit Herzog Georg ins Gericht ging und seine Anhänger zur Standhaftigkeit aufrief.

Erst 1539, nach Herzog Georgs Tod, führte dessen Bruder und Nachfolger Herzog Heinrich im albertinischen Sachsen die Reformation ein.

Von dem, was die Probstheidaer in dieser erregten Zeit taten, was ihnen getan wurde, woran sie glaubten, was sie dachten, ist leider nicht überliefert.

Am 6. August 1539 rief Herzog Heinrich die Landgeistlichen zur ersten meissnischen Kirchen- und Klostervisitation ins Leipziger Rathaus. Erörtert werden sollten die Abschaffung der Privatmesse, die Lösung des Klostergelübdes, die Zulassung der Priesterehe, die Feier des Abendmahles in beiderlei Gestalt und die Förderung des Reformationswerkes.

Der Pfarrer von Probstheida, Heinrich Gabella, weigerte sich, daran teilzunehmen. Schon seit seinem Amtsantritt im Jahr 1536 predigte er öffentlich gegen Luther und verkündete, daß Probstheida katholisch bleiben solle. Pfarrer Gabella wurde daraufhin gefangen genommen.²³⁾

1541 zog Johann Wittich als erster protestantischer Prediger in die Probstheidaer Pfarre ein. Er blieb bis 1559. Sein Nachfolger, Pfarrer Josua, war der erste verheiratete Pfarrer in Probstheida. Eine weitere einschneidende Veränderung für Probstheida brachte die Säkularisierung der Klöster mit sich. Wie alle Klöster im Herzogtum Sachsen wurde auch das Augustiner Chorherren-Stift St. Thomae aufgelöst. Da diese Entwicklung vorauszusehen war - selbst Herzog Georg mußte gegen Ende seines Lebens erkennen, daß sich das Reformationswerk nicht aufhalten ließ - hatte sich der Leipziger Rat schon 1537 von Herzog Georg das Vorkaufsrecht für den Grundbesitz der Klöster sichern lassen.

1543 war es dann soweit: Das Thomaskloster, Pfahl im Fleische des Leipziger Rates, Konkurrent des Rates bei Grundstücksspekulationen und Geldgeschäften, existierte nicht mehr. Einen Teil des Klosterbesitzes verkaufte Herzog Moritz, der das Erbe von Herzog Heinrich angetreten hatte, an den Leipziger Rat.

"Anno 1543 ist Probstheyde an den Rath kommen, sind 24 besesßene mthane, darunter 5 Erbpferdtnr, und hat der Rath im dorff undt feldte die Erbgerichte und Paarung, auch das jus patronatus (Kirchenpatronat)".²⁴⁾

83 342 Gulden, 11 Groschen und 3 Pfennige war dem Rat der Kauf der Klosterdörfer, die auf albertinischem Gebiet lagen, wert. Mölkau, Reudnitz, Baalsdorf, Cleuden, Sommerfeld, Hirschfeld, das Klostergut Connewitz und Probstheida kamen auf diese Weise in den Besitz der Stadt Leipzig. Wohl hätte der Rat auch gern die übrigen auf ernestinischem Gebiet liegenden Dörfer in seinen Besitz gebracht. Doch die Nutzungsrechte an den Dörfern Holzhausen, Zuckelhausen, Kleinpösna, Wolfshain und Zweenfurth gingen an die Leipziger Universität. Auch das Oberholz kam bei dieser Gelegenheit an die Universität. Im Falle des Verkaufs erhielt der Rat jedoch das Vorkaufsrecht.

Der Grundbesitz der Stadt Leipzig vergrößerte sich damit ganz erheblich. Doch weder der Besitzwechsel noch der Übergang von der katholischen zur protestantischen Konfession brachten den Probstheidaer Bauern eine wesentliche Verbesserung ihrer Lebenslage.

Das Ratsdorf Probstheida von 1543 bis 1813

Wie sah Probstheida im 16., 17. und 18. Jahrhundert aus? ²⁵⁾

Nach Osten erstreckten sich die handtuchförmigen Felder der einzelnen Gewanne bis an die heutige Straße Stötteritz-Holzhausen. Weiter verlief die Grenze entlang der Rietzschke bis kurz vor Zuckelhausen. Im Süden reichte die Probstheidaer Flur bis zur heutigen Siedlung Meusdorf und bis ans Bezirkskrankenhaus Dösen, im Westen bis hinter den Südfriedhof. Im Norden bildeten etwa Marienbrunn und die Tabaksmühle die Grenze.

Die Felder wurden mit Roggen-, Hafer und Gerste bestellt, vereinzelt wurde auch Raps und Rübsamen angebaut. An manchen Stellen wuchsen wegen schlechter Bodenbeschaffenheit nur Futterkräuter. An Wegen und Straßen existierten der Pfarr- oder Kirchweg nach Connewitz - das ehemalige Klostergut Connewitz war in Probstheida eingepfarrt - und einfache Verbindungswege nach den übrigen Nachbardörfern. Die Landstraße nach Grimma führte damals noch östlich an Probstheida vorbei. Nach Leipzig benutzte man die sogenannte Alte Straße.

Dem durch die hohe Lage des Ortes bedingten Wassermangel hatte man mit zahlreichen Teichen auf dem Dorfanger abzuhelpen versucht. Die Teiche waren mit Fischen besetzt. Der bei ihrer Aushebung anfallende Lehm wurde als Baumaterial benutzt.

Niedrige, aus Lehm, Ton, Sand und Stroh gebaute Häuser grupperten sich um den Dorfanger, in dessen Mitte damals schon die Kirche stand. Hinter den Häusern, in Verlängerung der Höfe, lagen die Gärten, in denen Obst und Gemüse für den Eigenbedarf gezogen wurde. Gegen die Feldmark waren die Gärten mit dicken Lehmmauern abgeschlossen, die sich wie ein Festungswall um das ganze Dorf zogen. Eine Schule konnte sich Probstheida um 1540 wahrscheinlich noch nicht leisten. Wahrscheinlich kamen hin und wieder Wanderlehrer in Dorf, die die Kinder der Bauern gegen Essen und ein geringes

Entgelt "unterrichteten".

1562 gab es aber dann schon einen Custodus zur Heide, der Hans Hildebrand hieß und angeklagt wurde, weil er ohne Wissen der Obrigkeit drei Faß Bier gezapft und geschenkt hatte. Dafür mußte er "ein gut Schock" zur Strafe zahlen.

1579 wird ein an Händen und Füßen Gelähmter erwähnt, der den Kindern das Evangelium vorlas, "so er mal seine Besserung fühlet". Die nächste, einen Lehrer betreffende Erwähnung, findet sich 1587: Der Schulmeister sollte gutes Stroh gestohlen haben, das in der Kirche eingeschlossen war. Außerdem wurde er angeklagt, weil er zu viel Pfingstbier eingelagert hatte.

Mehrfach, nämlich 1594, 1598 und 1605 klagte die Gemeinde, daß der Lehrer nur unregelmäßig Schule halte, Den Lehrer focht dieser Vorwurf jedoch nicht an. Wie könne er Schule halten, verteidigte er sich, wenn die Bauern ihre Kinder nicht in die Schule schickten. So richtig ernst scheint die neue Einrichtung noch niemand genommen zu haben.

Rund 150 Jahre später, 1763, existierte in Probstheida längst ein Schulhaus, in dem der Lehr und Kantor die Kinder der Bauern in Lesen, Schreiben, Rechnen und vor allem in Religion unterwies.

1763 war die Lehrerstelle frei geworden. Dreizehn Kandidaten bewarben sich um das Amt. Drei davon wurden zur Prüfung zugelassen. Die erste Auswahl fand auf der Landstube in Leipzig, das eigentliche Examen in der Probstheidaer Kirche statt. Die Kandidaten hatten ihre Fähigkeiten im Singen, Orgelspielen und Katechieren unter Beweis zu stellen. Neben dem Probstheidaer Gemeindevorstand und Pfarrer Wolf mit seiner "Eheliebsten" waren die Herren Hofrat Steger und Rauchfuß sowie Schreiber Albrecht aus Leipzig zur Beaufsichtigung der Prüfung gekommen. Die Connewitzer, in Probstheida eingepfarrt, hatten für den An- und Abtransport der Gäste Pferde und Kutschen zu stellen. Friedrich Pietzsch, bis dahin Schuldiener in Sitten, bestand die Prüfung als Bester und wurde angenommen. Anschließend fand im Pfarrhaus ein Essen, vermutlich auf Kosten des neuen Lehrers, statt. Es gab "Erdbeeren, kalte Schaale, junge Hühner mit grünen Erbsen, eine Schüssel Karpfen. Ein Kalbsnierenbraten, eine Schüssel Krebse".

Am Ende seiner Amtszeit, die bis 1791 währte, rechnete Lehrer Pietzsch einmal sein jährliches Einkommen aus. Er kam auf 262 Thaler, 6 Groschen und 8 Pfennige im Jahr. ²⁶⁾

Lange bevor es in Probstheida eine Schule gab, existierte schon eine öffentliche Badestube. 1520 wird sie schon erwähnt. Allerdings erfahren wir von dieser Einrichtung auch nur anlässlich einer Beschwerde: Die Reynicken sollte nicht zur rechten Zeit geheizt und obendrein kein Schoß- und Hufengeld gezahlt haben. Den Ortsrichter, Gregor Liske, soll sie übelst beschimpft haben, als er die auferlegte Geldbuße einziehen wollte. Doch das war noch unter der Herrschaft der Mönche, als die Probstheidaer ihr Bier noch holen konnten, wo sie wollten. Unter den Leipziger Ratsherren wurde das Bier in Leipzig gekauft und nirgends sonst. Wer Tauschsches oder Eilenburger Bier einlegen wollte, mußte dafür eine zusätzliche Abgabe entrichten. Unter den neuen Herren war überhaupt manches anders, als unter den Mönchen. Den Schulzen, den Dorfrichter von altersher, gab es zwar noch, doch unter der neuen Herrschaft wurde einmal im Jahr das Jahrgericht im Beisein der Leipziger Dorfherren gehalten. Die Dorf- oder Bauerherren, zwei Leipziger Ratsherren, die "zu den Bauern, sie zu verhören und entscheiden" verordnet waren, hatten die Oberaufsicht über die Ratsdörfer. Moritz Thommel und Frantz Wiedemann, die das Amt ab 1544 als erste innehatten, erließen 1546 die "Artikel der Leipziger Ratsdorfschaften". Altes Dorf- und Gewohnheitsrecht wurde in diese erste Dorfordnung z.T. noch aufgenommen. Doch der Rat ließ keinen Zweifel daran, daß er die Macht über die Dörfer hatte und sie auch zu gebrauchen wußte. 1555 wurden diese Dorfartikel erweitert und präzisiert. Die Strafe für jede Übertretung war auf Schock, Groschen und Pfennig genau angegeben. Hier ein Auszug: ²⁷⁾

"Wie sich ein Nachtbarn, In eines Erbarn Raths Dorfschaften verhalten sol

III. Es sollen die Nachtbarn alle zugleich, dem Rath, auf die gebührliche Zinßzeit, die Zinßsen auf einen Tag, an guter Fürsten Müntze bringen, und geben. Welcher aber das nicht thut, sol den Nachtbarn 2 Groschen straffellig sein, Deßgleichen sollen sie auch dem Pfarrherrn, seine Gebühr und Decem (Zehnten) zu rechter Zeit entrichten, alles bey des Raths Strafe.

IX. Keiner soll von Gütern etwas verpfenden, versetzen, vermieten, verändern, oder verkeuffen, ohne Vorwissen und Bewilligung der verordneten Herren, bey straff eines neuen Schocks.

XI. Wenn zu der Gemeinde geleut, oder gefordert wird, sol ein jeder, so vorhanden, in eigener Person zur Samlung kommen, und zu allen Geboten dem Richter gehorsam sein. Da aber ein Ungehorsamer befunden, und der Richter, oder die Nachbarn, denselben nicht anmelden, sol einer mit dem anderen gestrafft werden.

XVIII: ..., Kein Nachbar, es sey zu Hochzeiten, Kindtauffen, Kirmessen oder sonsten, sol ohne Verwissen und Vergünstigung Bier einlegen, bey des Raths ernster Straffe, Und sol ein jeder Dorff Schencke, keinem Nachbarn mehr, denn für 5 Gr. Bier borgen, oder anschneiden, und lenger denn ein viertel Jahr an stehen lassen, Dazu sol keiner, wider seine Gelegenheit, zum gemeinen Bier, oder überflüssigem Zecken, genöthiget werden, bey Straff 20 Gr. usw. usf.

Wer den sonntäglichen Kirchgang unterläßt, zahlt 4 Gr. an die Kirche, 2 an die Gemeinde.

Wer sich während der Predigt als Vogelsteller betätigt oder sonst ohne Ursach im Felde gesehen wird, zahlt ein Schock bzw. 20 Gr.

Wer flucht und Gott lästert zahlt 2 Gr. an die Nachbarn, der Rath behält sich seine Strafe vor."

Das unerlaubte Umhauen eines Baumes im eigenen Garten kostet 20 Gr. Ebenso zahlt 20 Gr., wer Straßengräben, Feld- und Wasserfurchen nicht zur rechten Zeit zieht.

Niemand durfte sich im Dorfe ohne Erlaubnis des Rates ansässig machen. Jeglicher Handel, das "Branntweinbrennen und Gäste setzen" (Ausschank von Bier und Branntwein) wurden untersagt. 28)

So nutzte der Rat die Gerichtsbarkeit über die Dörfer, um die ehemals vorhandene, weitgehende Selbstverwaltung immer mehr einzuschränken, sich wirtschaftliche Vorteile und zusätzliche Einnahmen zu verschaffen.

Abgaben für den Straßenbau, Frongeld und Jakobzinsen, Quatembersteuer, Salzgeld und Brandkassenbetrag gingen an den Rat. Gerichtsherr, Pfarrer, Lehrer, Gemeindehirt und Nachtwächter beanspruchten Korn und Hafer. Und wenn es der Rat für notwendig erachtete, befahl er "seine Bauern" zum Festungsbau vor die Stadt.

So auch 1547 während des Schmalkaldischen Krieges. 29)

So einig sich die Landesherrn 1525 bei der Niederschlagung der Bauernaufstände waren, so uneins waren sie sich, wenn es um die Durchsetzung ihrer Partikularinteressen ging. 1546/47 standen sich der protestantische Schmalkaldische Bund und die Habsburger Koalition mit Kaiser Karl V. an der Spitze gegenüber. Der protestantische Herzog Moritz von Sachsen unterstützte den katholischen Kaiser, sein ernestinischer Vetter, der protestantische Kurfürst Johann von Sachsen, führte den Schmalkaldischen Bund an. Leipzig war in Gefahr. Das Gerücht ging um, daß der Kurfürst die Stadt belagern wolle. Viele Bürger flohen mit Hab und Gut aus der winterlichen Stadt. Herzog Moritz ließ die Befestigungen verstärken und legte 3000 Landsknechte in die Stadt. Dann wurden die Vorstädte niedergebrannt. Der Feind sollte keine Möglichkeit haben, sich in ihnen zu verschanzen. Die meist armen Bewohner der Vorstädte verloren damit alles, was sie nicht wegtragen konnten.

Anfang Januar 1547 bezog Kurfürst Johann sein Hauptquartier in Stötteritz. Die kurfürstlichen Landsknechte waren in den Dörfern der Umgebung, also auch in Probstheida, einquartiert.

Am 11. Januar begannen sie, die Stadt zu beschießen.

Da sich die Leipziger Bürger und ihre Besatzung nicht ergaben, blieb Kurfürst Johann erfolglos und trat schließlich Ende Januar über Nacht den Rückzug an. Um sich zu rächen, ließ er alle Dörfer der Umgebung plündern und niederbrennen.

Nach dem Abzug des Kurfürsten wurden die Bauern zur Beseitigung der größten Zerstörungen an Mauern und Schanzen wieder nach Leipzig beordert. Sie taten es gehorsam, jedoch wieder mit Ausnahme derer von Holzhausen und Zuckelhausen. Erst danach konnten sie beginnen, ihre eigenen Häuser und Gehöfte wieder aufzubauen.

Eine weitere Folge des Schmalkaldischen Krieges: Herzog Moritz wird vom Kaiser als Dank für die Unterstützung gegen den protestantischen Fürstenbund mit den Kurlanden belehnt. Der unterlegene Kurfürst Johann wird gefangengenommen. Damit war die Kurwürde von der ernestinischen an die albertinische Linie des Hauses Wettin übergegangen.

Weit schlimmer noch als im Schmalkaldischen Krieg ging es den Probsteidaer Bewohnern rund 90 Jahre später während des Dreißigjährigen Krieges.³⁰⁾ 1632 verwüsteten die Pappenheimer Obersachsen. Am 16. Oktober tauchte eine sechzig Mann starke Reiterpatrouille bei Probsteida auf. Die Landsknechte nahmen den Bauern die Pferde weg und beraubten und mißhandelten die Leute.

Im August 1633 kamen die Kaiserlichen abermals. Bei Connewitz hatte sich am Sonntag, 11. August eine "starke Reuterey mit Munition und Bagage" sehen lassen. Von Thonberg und Stötteritz aus wurde die Stadt beschossen und später eingenommen. Die "guten Leute vom Land wurden hart tribuliret, darüber manche ganz um das Ihrige kamen; da sie nicht allein von ihnen die noch vorhandenen Pferde, item Geld, Stiefel, Schärpen und anderes erzwangen, sondern über dies Thüren, Kisten und Kasten aufgeschlagen und was ihnen beliebt daraus genommen."

Anfang 1637 kamen die Schweden, inzwischen als Feinde, nach Leipzig. Da sie die Stadt nicht erobern konnten, brannten auch sie die Dörfer in der Umgebung nieder. Am 30. Juli 1642 erschossen die Schweden in Probsteida einen Knecht und am 3. August einen Tagelöhner.

Auch wenn die Dörfler beim Anrücken der Landsknechte ins befestigte Leipzig fliehen konnten, vor der Pest, die den Heeren auf dem Fuß folgte, gab es kein Entrinnen.

Zwischen 1626 und 1668 starben in Probsteida 425 Einwohner an der Pest. Allein im Jahr 1637 waren es 195.

Hans Seidler, gestorben 1637, sei der Einzige gewesen in der Gemeinde Probsteida, der "mit seinem Weibe noch unzertheilet gelebet habe, sonst sei kein Paar mehr ganz beisammen gewesen, sondern alle durch den Tod zertheilet; lauter Witwer und Witwen, ja es seien vier Stämme ganz und gar ausgestorben. Außerdem sind Hans Strahls drei Kinder, dessen Weib und Mutter, welche zu Zuckelhausen lebte, also fünf Personen in zwei Tagen verstorben und in ein Grab gelegt worden."³¹⁾

Eine Kirchenbucheintragung aus dem Jahr 1643 soll dieses traurige Kapitel beschließen:

Eine Hochzeit sollte in Probstheida gefeiert werden. Doch "... weil die Schwedischen im Lande und niemand hat zur Heyde wohnen können, weil alle Güther verwüstet und eingerissen, sind in Gegenwart Nickel Dükens des Schulmeisters zu Holzhausen und Tobias Neben, Nachbarn zu Connewitz, zur Heyde getrauet worden: Jacob Kiesing und Maria Büchs."³²⁾

Der Dreißigjährige Krieg war nicht der letzte, den Probstheida über sich ergehen lassen mußte.

1662 wurden in Probstheida 23 Bauerngüter, 17 Häusler und 32 Hausgenossen gezählt. Probstheida hatte damit 1662 etwa 300 Einwohner. In der Folge der Generationen bestellten die Probstheidaer ihre Felder und brachten die Ernten ein. Der Lauf der Jahreszeiten bestimmte den Lebensrhythmus. Hochzeiten und Kindtaufen wurden gefeiert, Tote wurden zu Grabe getragen. Man stritt und versöhnte sich, betrank sich hin und wieder, und gelegentlich wurde auch einer vor den Richter und die beisitzenden städtischen Dorfherrn geladen. So 1565 Seidel Barthel und Hans Vetter, die in der Stadt Pflingstbier holen sollten, unterwegs aber heimlich anzapften und Wasser nachgossen.³³⁾

Zwischen 1665 und 1671 wird Urban Dietzmann mehrfach bezichtigt, allerlei zweifelhaften Personen, mit denen es zu Händeln kam, Unterkunft gewährt zu haben. Auch sollte er zuviel Eilenburgisches Bier im Keller eingelagert haben. Der gleiche Urban Dietzmann fiel später noch einmal unangenehm auf: Er war während der Predigt eingeschlafen, sprach im Schlaf überlaut, wobei ihm noch der Hut vom Kopfe fiel. Darüber entstand großes Gelächter in der Kirche, so daß der, die Predigt haltende Studiosus völlig irre gemacht wurde. Das Bier schien keine geringe Rolle im Leben der Gemeinde gespielt zu haben. Am 19. Mai 1670 suchte die Gemeinde beim Leipziger Rat um die Vergünstigung von drei Faß Pflingstbier nach. Der Rat meinte aber, daß die Probstheidaer, wenn sie das Bier brachten, den Anfang machten "und alle drei Pflingsttage continierten, daß sie also alle drei Tage voll in die Kirche kämen; da es sich aber nur gebühret, den dritten Tag nach der Predigt den Anfang zu machen",

ist ihnen nichts vergünstigt worden.

Am 23. Januar 1668 wurde in die Kirche eingebrochen. Der Dieb mußte von hinten hineingekommen sein. Fünf zinnerne Krüge hat er gestohlen. Da sich Kirchendiebstähle häuften, wurden die Abendmahlgeräte danach gegen Quittung in der Landstube des Leipziger Rathauses sichergestellt. Auch Schlimmeres geschah: Am 7. August 1718 wurde Frau Margarete Lahr, Hans Dreussers Tochter, aus Probstheida, von ihrem Manne, Samuel Lahr, Pachtmüller in Stötteritz, meuchelmörderisch erstochen. Man brachte ihren Leichnam nach Probstheida und setzte ihn dort unter Zulauf vielen Volkes aus den umliegenden Dörfern bei.

1741 fand man am 6. Juni den Fleischer Schmitt ermordet am Döser Weg auf.

Auch gebaut wurde in Probstheida. Über den Neubau von Wohngebäuden, Ställen und Scheunen ist zwar nichts überliefert, doch 1559, 1694 und 1790 wurde ein neues Pfarrhaus gebaut. 1703 forderte Lehrer Haferkorn einen neuen Schulbau, "da der alte daselbst bald zusammenbrechen und dadurch ein großes Unglück entstehen könnte." Hätte man die 131 Taler und 6 Gr., die David Schäfer Kirche und Schule von seinem Lotteriegewinn vermacht hatte, nicht schon für neue Kirchenstühle ausgegeben, hätte man sie für den Schulneubau verwenden können. Doch die neuen Kirchenstühle wurden nicht weniger dringend gebraucht, "da die alten arg quietschten".

Kurz vorher, im Jahre 1700, während Pfarrer Löfflers Amtszeit hatte die Gemeinde schon eine Orgel angeschafft. Pfarrer Löffler war übrigens eine berühmte Probstheidaer Persönlichkeit. Seine Frau war die Schwester des Philosophen Gottfried Wilhelm Leibniz.

Als Leibniz bei seinem Tode im Jahr 1716 seiner Schwester ein Vermögen von 15.000 Talern hinterließ, starb die Erbin sechzehn Tage später und alles fiel an Pfarrer Löffler. Trotzdem stritt sich Pfarrer Löffler später mit den Connewitzern, weil die ihm eine Gabel Holz nicht lieferten, die er zu beanspruchen hatte.

1791 erforderten Kirchturm und Glocke umfangreiche Reparaturen. Die Kosten in Höhe von 236 Talern und 6 Pfennigen wollte zum Teil die Stadt Leipzig übernehmen. Als die Gemeinde um den Einbau einer Kirchturmuhr bat, wurde das Gesuch abgelehnt. Die Gemeinde erklärte sich daraufhin bereit, die Turmuhr selbst zu bezahlen. Wenn die Gemeinde so reich sei, könne sie auch die Turmreparatur selbst

bezahlen, antwortete darauf der Rat.

Gute Jahre wechselten mit schlechten: 1770 vernichtete Märzenschnee die Wintersaat und die Sommerfrüchte erstickten wegen großer Hitze. 1771 verdarben häufige Regengüsse Getreide, Heu und Grummet. Viele Felder konnten wegen der Nässe nicht bestellt werden. 1773 und 1776 vernichtete Mäusefraß fast das ganze Winter- und einen Teil des Sommergetreides.

1782 wurden zahlreiche Äcker durch Hagelschlag verwüstet.

Bedankt man, daß der Siebenjährige Krieg (1756-1763), durch den ganz Sachsen von Friedrich II. an den Rand des Ruins gebracht worden war, erst wenige Jahre zurücklag, fällt es nicht schwer, sich die Not der Menschen in jenen Jahren vorzustellen. Hunger und Teuerung lasteten besonders schwer auf der Landbevölkerung.

1790 kam es zu Bauernunruhen und -aufständen, die die Reformbedürftigkeit der sächsischen Landwirtschaft deutlich werden ließen.³⁴⁾

Die Aufstände beschränkten sich jedoch fast ausschließlich auf Dörfer, die sich im Besitz feudaler Grundbesitzer befanden. In staatlichem oder städtischem Besitz befindliche Dörfer waren kaum davon betroffen, da sich die Lage dieser Bauern wesentlich von der der Bauern in den Rittergutsdörfern unterschied. Die Probstheidaer Bauern haben sich also vermutlich nicht an den Unruhen von 1790 beteiligt.

Neben den Bauernunruhen von 1790, die vom sächsischen Militär niedergeschlagen wurden, kam es in Leipzig zu Streiks der Schneider- und anderer Handwerksgesellen und der Lohnarbeiter. Obwohl auf Anordnung des Stadtrates fast 200 Teilnehmer verhaftet wurden, ließen sich Maurer-, Schumacher- und Schlossergesellen nicht davon abschrecken und strakten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch mehrfach Sie wollten "frei sein und französisch leben".

Weitere Verhaftungen und Verbote revolutionärer und fortschrittlicher Schriften folgten. Schwere Strafen wurden angedroht, die durch aufrührerische Reden, durch Verbreitung gefährlicher und aufrührerischer Schriften oder sonst auf andere Art, die öffentliche Ruhe zu stören versuchten.

Die deutsche Handels- und Manufakturbourgeoisie, der die Führungsrolle im antifeudalen Kampf jener Jahre zugekommen wäre, fürchtete revolutionäre Massenaktionen und verzichtete auf die Führung im antifeudalen Kampf. So blieben die fortschrittlichen, bürgerlich

demokratischen und nationalen Bewegungen in allen deutschen Territorialstaaten zersplittert und isoliert. Der allmähliche Zerfall der alten Ordnung durch die zunehmende Herausbildung kapitalistischer Produktionsverhältnisse führte jedoch zu ersten Veränderungen. Auch in Probstheida werden diese Veränderungen sichtbar. Der Zerfall der Zünfte ermöglichte den Handwerkern, sich auch in den Vorstadtdörfern niederzulassen. Nachdem die beiden Schmiede, die sich 1694 bzw. 1702 in Probstheida angesiedelt hatten, lange Jahrzehnte die einzigen Handwerker in der Gemeinde geblieben waren, folgten ihnen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert drei weitere Handwerker. Der Flickschneider Michael Wilhelm siedelte sich 1797 an. Ihm folgten 1799 der Flickschuster Gottlob Polenz und 1806 der Flickschneider Gottfried Geißler. Die nächsten Ansiedlungen von Handwerkern erfolgten dann erst um 1830, also am Beginn der industriellen Revolution in Sachsen.

Probstheida während der Völkerschlacht bei Leipzig ³⁵⁾

Während die bürgerlich-demokratische, französische Revolution mit der Machtergreifung der Bourgeoisie im Staat endete, begann damit im feudal zersplitterten Deutschland erst der Prozeß der bürgerlichen Umwälzung. Acht Jahrzehnte sollte es dauern, bis sich auch in Deutschland Proletariat und Bourgeoisie als neue Hauptklassen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung herausgebildet hatten. Wirkten die Ereignisse in Frankreich zunächst als Fanal und Vorbild für bürgerliche Freiheits- und nationale Einigungsbestrebungen, so änderte sich das mit dem erniedrigenden Friedensschluß zwischen Preußen und Frankreich in Tilsit im Jahre 1807. Die Fremdherrschaft Napoleons geriet in Widerspruch zu den Entwicklungsbedürfnissen des deutschen Volkes, die nach einem unabhängigen Nationalstaat verlangten. Während sich die deutschen Fürsten mit Napoleon arrangierten, das Kurfürstentum Sachsen wurde dafür von Napoleon zum Königreich erhoben, begannen deutsche Patrioten für die Befreiung der deutschen Territorien von napoleonischer Fremdherrschaft tätig zu werden.

Im Jahre 1812 erlitt die Große Armee Napoleons in Rußland eine vernichtende Niederlage, von der auch sächsische Truppenkontingente, die unter Napoleons Befehl kämpften, betroffen waren.

Die Fucht aus Rußland löste in Deutschland eine breite Volksbewegung gegen die Fremdherrschaft aus. Die Herrscher Rußlands, Österreichs und Preußens verbündeten sich, von England und Schweden unterstützt, gegen Napoleon.

Im Oktober 1813 sollte Napoleon bei Leipzig die entscheidende Niederlage erfahren. Schon im Frühjahr war es bei Großgörschen (in der Nähe von Lützen) zu einer Schlacht gekommen, in der die verbündeten Armeen Preußens und Rußlands zum ersten Male vereint der französischen Armee gegenüberstanden. Da eine Entscheidung noch nicht herbeigeführt werden konnte, schloß man einen Waffenstillstand ab und vereinbarte, daß sich die Verbündeten hinter der Elbe zurückziehen sollten. Das Lützower Freikorps erfuhr von diesem Waffenstillstand jedoch zu spät. Es wurde von französischen Einheiten im Raum Kitzen - Pegau gestellt und zerschlagen.

Der Waffenstillstand wurde von beiden Seiten genutzt, die Schlagkraft der erschöpften Heere wiederherzustellen. Kurz vor Ablauf des Waffenstillstandes trat Österreich, das lange gezögert hatte, dem Bündnis bei und erklärte Frankreich den Krieg. Aus den Heeren der Verbündeten wurden drei Armeen gebildet. Die Hauptarmee, bestehend aus 235 000 Russen, Preußen und Österreichern, unter dem Befehl des österreichischen Fürsten Schwarzenberg, wurde in Böhmen aufgestellt. Bei ihr verblieben auch die drei verbündeten Monarchen Kaiser Franz von Österreich, König Friedrich Wilhelm von Preußen und Zar Alexander von Rußland.

Eine zweite Armee, die Nordarmee, aus 150 000 Preußen, Russen und Schweden bestehend, deckte vor allem Berlin gegen die von Magdeburg und Wittenberg vorrückenden Franzosen. Die Nordarmee stand unter dem Befehl des schwedischen Kronprinzen Karl Johann.

Das dritte Heer, die Schlesische Armee unter dem preußischen General von Blücher, bestand aus 95 000 Russen und Preußen.

Die Verbündeten, denen sich England und Schweden angeschlossen hatten, planten, Napoleons Armeen in einer Art von Katz- und Mausspiel schon vor einer Entscheidungsschlacht zu zermürben. Die Armeen der Verbündeten sollten nur kleinere Truppenteile angreifen und danach zurückweichen. Wenn Napoleon ihnen nachsetzte, wurden sich die übrigen Armeen in seinem Rücken vereinigen, so daß er von mehreren Seiten zugleich angegriffen werden konnte.

Napoleons Hauptmacht stand bei Dresden. Die Festungen Magdeburg, Wittenberg, Torgau und Dresden hielt er besetzt, wodurch die Elbe eine schwer zu überwindende Linie bildete. Gefährlich konnte die Lage für Napoleon nur werden, wenn es einer der verbündeten Armeen gelang, die Elbe zu überwinden und sich in seinem Rücken festzusetzen.

Diese Lage entstand Anfang Oktober 1813, nachdem Napoleons Marschall Macdonald vergeblich versucht hatte, Blücher in Schlesien zu schlagen. Blücher stellte sich Macdonald an der Katzbach und warf vier französische Korps nach Sachsen zurück.

Unterdessen hatte die Böhmisches Armee das Erzgebirge überquert und stand auf den Höhen südlich von Dresden. Napoleon gelang es jedoch, sie ins Gebirge zurückzutreiben.

Blücher beließ es aber nicht dabei, die Franzosen aus Schlesien zu vertreiben - er setzte ihnen nach. Er kam bis Görlitz und Zittau, als Napoleon von der Verfolgung der Böhmisches Armee abließ und seinem gefährlichsten Gegner mit einer starken Übermacht entgegenzog. Blücher zog sich zurück. Da sich die Böhmisches Armee wieder in Bewegung zu setzen schien, eilte Napoleon nach Dresden zurück. Die Böhmisches Armee blieb aber bei Teplitz (Teplice) stehen. Mit strategischen Manövern versuchte man nur, Napoleon von Dresden weg und nach dem Westen Deutschlands zu locken.

Unterdessen beauftragte Napoleon seinen Marschall Ney, die Nordarmee anzugreifen. Bei Jüterbog kam es zur Schlacht, die für die Franzosen verlorenging. Erst unter dem Schutz der Kanonen der Festung Torgau kamen die fliehenden Korps, zum größten Teil Rheinbund-Truppen - also Sachsen, Bayern und Württemberger - zum Stehen. Diese Gelegenheit ausnutzend, brachen Blücher und Gneisenau aus ihrer Deckung hinter der Neiße hervor, ohne sich von Murat und Bertrand aufhalten zu lassen. Ihr Ziel war das linke Ufer der Elbe. An der Mündung der Schwarzen Elster in die Elbe, bei Wartenburg, wurde die linksseitige Elbbefestigung erobert. Blücher befand sich damit im Rücken Napoleons. Dresden als Hauptstellung war unhaltbar geworden, zumal Blüchers Aktion die Nordarmee veranlaßte, die Elbe bei Dessau zu überschreiten. Die Böhmisches Armee fiel daraufhin über Marienberg in Sachsen ein.

Die drei verbündeten Armeen zogen in Richtung Leipzig-Halle und trieben die französischen Korps vor sich her.

Am 14. Oktober traf die 1. Linie der Böhmisches Armee bei Liebertwolkwitz zum ersten Mal auf den Feind. Bei Güldengossa kam es zu einem ersten Gefecht. Nach wechselseitigen, den ganzen Tag über meist von der Kavallerie vorgetragenen Attacken auf den Feldern zwischen Güldengossa, Wachau und Liebertwolkwitz, blieb vielen Franzosen am Ende dieses 14. Oktober nur die Flucht in das weit hinter der Front gelegene Probstheida. Dennoch konnte die Linie Wachau-Liebertwolkwitz von den Franzosen gehalten werden. Während die Reiterkämpfe rund um den Liebertwolkwitzer Galgenberg tobten, griff die österreichische Infanterie, von Großpösna kommend, Liebertwolkwitz von der Ostseite her an. Nachdem um jedes Haus und besonders um den Kirchhof erbittert gekämpft worden war, konnte der Ort von den Franzosen gehalten werden. Am Abend dieses Tages gab es in Liebertwolkwitz jedoch kaum noch ein bewohnbares Haus. Viele Bewohner, die sich zunächst in die Kirche geflüchtet hatten, mußten diese mitten im Kugelhagel verlassen. Zwischen Toten und Verwundeten suchten sie einen Weg aus dem brennenden Ort. Als Flüchtlinge, von denen die meisten ihre gesamte Habe verloren hatten, kamen sie in die umliegenden Dörfer und nach Leipzig. Während der Nacht vom 14 zum 15. Oktober fegte ein orkanartiger Sturm über die Leipziger Ebene. Es goß in Strömen. Auf den Feldern rings um Leipzig brannten Tausende von Wachtfeuern und im Südosten loderten die Flammen des brennenden Liebertwolkwitz in den Himmel.

Am Freitag, dem 15. Oktober besichtigte Napoleon das Schlachtfeld. Als er vormittags gegen 10.00 Uhr durch Probstheida kam, mußte er durch Berge ausgeschütteter Bettfedern reiten. Seine Soldaten hatten beim Plündern die Inletts aufgeschnitten, um sich Beinkleider daraus zu machen. Über Meusdorf setzte Napoleon den Weg zum Galgenberg fort, wo er sich einen Überblick über die Gegner verschaffen wollte. Danach ritt er die ganze, sich von der Pleiße bei Markkleeberg bis Holzhausen erstreckende Front ab. Bis Seifertshain war das "Vive l'empereur!" der ihrem Kaiser zujubelnden Soldaten zu hören. Nach der Besichtigung entschied Napoleon, die Verbündeten am Sonnabend, dem 16. Oktober, auf der ganzen Breite der Front anzugreifen.

Beim Böhmischem Generalstab stritt man unterdessen um verschiedene strategische und taktische Varianten, wie dem Gegner in der bevorstehenden Schlacht zu begegnen sei. Fürst von Schwarzenberg mußte sich schließlich dem Zaren und der russischen Generalität beugen. Danach sollte Blücher von Schkeuditz aus gegen Leipzig ziehen. Das II. österreichische Korps sollte sich bei Zwenkau und das III. bei Markranstädt sammeln, um von da aus anzugreifen. Von Süden sollten wieder die Russen und Preußen unter Graf Wittgenstein angreifen. Der Hauptstoß sollte über Connewitz zwischen Pleiße und Elster geführt werden.

Am Morgen des 16. Oktober, während die Herbstnebel noch feucht und schwer über der Leipziger Ebene lagen, rückten die verbündeten Armeen unter verhaltenem Trommelwirbel in die entscheidende Schlacht. Zwischen Wachau und Holzhausen standen auf seiten der Verbündeten 72.500 Mann der Hauptmacht Napoleons mit 138.000 Mann gegenüber. Gegen 11.00 Uhr begann der Angriff der Verbündeten. Die französische Kavallerie versuchte die Verbündeten zurückzudrängen und die Linie in der Mitte zu durchbrechen. Vom linken Pleißenufer herangeführte Verstärkungen konnten die Franzosen aufhalten ... Bei Einbruch der Dunkelheit behaupteten die Verbündeten die Stellungen, die sie am Morgen innegehabt hatten. Gröbern, Wachau, Güldengossa und Liebertwolkwitz standen in Flammen.

Auch in dieser zweiten Nacht beleuchteten brennende Dörfer und Tausende von Biwakfeuern eine gespenstische Szenerie mit Toten, Verwundeten, Pferdekadavern, zerstörtem Kriegsgerät und verwüsteten Ortschaften. Allein im Norden war es Blüchers Schlesischer Armee, wenn auch unter großen Opfern gelungen, bei Möckern einen Sieg zu erringen. Die Franzosen waren dort bis Eutritzsch zurückgeworfen worden.

Napoleon verbrachte die Nacht vom Sonnabend, 16. Oktober, zum Sonntag, 17. Oktober, auf der Höhe hinter Wachau. Glaubte er am Nachmittag noch an einen möglichen Sieg, belehrten ihn die am Abend eingehenden Meldungen, daß die Armee zu Tode erschöpft und ohne Reserven war. Die Verbündeten erwarteten dagegen noch über 100.000 Mann.

Um zu retten, was zu retten war, setzte Napoleon auf den Respekt der Verbündeten vor seinem Feldherrengeie und bot ihnen im Verlauf des Sonntags einen Waffenstillstand an. Die Verbündeten meinten jedoch, daß es dafür zu spät sei.

Als Napoleon erkannte, daß seine Gegner beabsichtigten, den entscheidenden Schlag gegen ihn zu führen, ließ er zwei Korps und eine Brigade zur Sicherung der Rückzugsstraße über Weißenfels, Erfurt nach Westen abmarschieren.

Während die Verbündeten am Sonntag im Süden neue Angriffe erwarteten, kämpfte Blücher mit seiner Schlesischen Armee im Norden weiter. Er eroberte Eutritsch und Gohlis und trieb die Franzosen bis vor das äußere Hallische Tor. Er wollte gerade die Parthe überschreiten, als aus dem Hauptquartier der Befehl kam, der Angriff solle auf den nächsten Tag verschoben werden. Bei Magdeborn und Naunhof waren inzwischen 170.000 Mann Reserven eingetroffen.

Am Morgen des 18. Oktober verließ Napoleon sein Lager bei Meusdorf und fuhr im Wagen über Probstheida nach Reudnitz. Bei Probstheida verbrannten seine Soldaten zweihundert leere Pulverwagen, die nicht mehr benötigt wurden. Mit den Resten des Schießpulvers brannten die Wagen lichterloh und beleuchteten die Felder zwischen Wachau, Probstheida und Stötteritz.

Für die Schlacht am Montag, dem 18. Oktober hatte Napoleon, dem noch etwa 160.000 Mann zur Verfügung standen, seine Truppen zusammengezogen. Auf seiten der Verbündeten kämpften am 18. Oktober 295.000 Soldaten.

Die neue Frontlinie zog sich von der Pleiße über Probstheida, Holzhausen, Zweinaundorf und Paunsdorf bis Schönefeld. Die wichtigsten Punkte der neuen Frontlinie waren Probstheida und Schönefeld. Gelänge den Verbündeten bei Probstheida ein Durchbruch, wäre für sie der Weg nach Leipzig frei gewesen.

Die Entscheidung fiel jedoch nicht bei Probstheida, sondern bei Schönefeld. Dort wurde der linke Flügel der französischen Armee eingedrückt, so daß Napoleon in Gefahr geriet, von Leipzig abgeschnitten zu werden.

In den Vormittags- und Mittagsstunden des 18. Oktober eroberte die Böhmishe Armee die Dörfer Zuckelhausen, Holzhausen, Baalsdorf, Paunsdorf, Dölitz und die Schäferei Meusdorf. Ab 14.00 Uhr

erfolgten Angriffe auf Dösen und Zweinaundorf. Am Nachmittag liefen die unter Napoleon kämpfenden sächsischen Truppenteile zu den Verbündeten über.

Die Nordarmee griff bei Paunsdorf und Schönefeld an und eroberte Stüntz und Sellerhausen. Nur Stötteritz und Probstheida wurden immer wieder von neuem und immer wieder vergeblich angegriffen. Bei Einbruch der Dunkelheit mußten die Kämpfe schließlich abgebrochen werden. Während der Nacht zogen sich die erschöpften französischen Soldaten nach Leipzig zurück.

Was war nun an diesem Tage in Probstheida geschehen?

Hören wir dazu den Seifertshainer Pfarrer Friedrich Seyfert. 36)

Das Kampfesziel auf diesem Teile des Schlachtfeldes konnte kein anderes sein als die Erstürmung des aus der Linie der französischen Stellungen vorspringenden Dorfes Probstheida. Napoleon mußte mit heftigen Angriffen des Gegeners auf diesen seinen wichtigsten Stützpunkt rechnen, der das eherne Bindeglied seines linken Flügels gegen Stötteritz und Zweinaundorf und seines rechten nach der Pleiße hin bildete. Wurde dieses gesprengt, dann war seine Stellung erschüttert, der eine Teil seiner Truppen wurde nach der Pleiße gedrängt, und der andere kam zwischen zwei Feuer. Infolgedessen hatte der Kaiser Probstheida so stark wie möglich befestigt. Das Dorf, das wenige Zugänge bot, war mit starken Lehmmauern umgeben, die in doppelter Linie einmal die vor den Gebäuden liegenden Gärten und dann die Höfe einschlossen. Diese Mauern waren von der Division Vial des Korps Viktor dicht besetzt. Rings um das Dorf war freie Fläche, die dem Verteidiger gutes Schußfeld bot. Der Angreifer fand nicht die geringste Deckung. Die Gräben und Hohlwege, die Büsche und Wiesengründe, die sonst in der Umgebung von Leipzig so häufig in dem Gelände sich finden, waren bei Probstheida nicht vorhanden. Das Dorf liegt nach allen Seiten frei. Die beiden Angriffsseiten rechts und links, nach Connewitz und Stötteritz zu, hatte Napoleon mit Geschützen so stark besetzt, daß hier ein Umgehungs- oder Durchbruchversuch zerschmettert worden wäre. Wie der Kaiser am 16. Oktober zwischen Liebertwolkwitz und Wachau, am Galgenberge, beim Angriff auf die Verbündeten mit Drouots langgedehnter dichter Geschützlinie seine Erfolge errungen hatte, so

bediente er sich auch am 18. Oktober bei der Verteidigung des Dorfes Probstheida der Artillerie der Jungen Garde. Auch hier stand Geschütz an Geschütz, das alle Vorstöße blutig zurückwies. Barclay sah, welch heißen Kampf es kosten würde, Probstheida zu nehmen. Er wollte warten, bis die Kolonne des Erbprinzen von Hessen-Homburg zu seiner Linken und die Benningsens zur Rechten so weit vorgerückt wären, daß sie sein Vorgehen auf Probstheida unterstützen und des Feindes Streitkräfte aus seiner Mittelstellung wegziehen konnten. Allein Kaiser Alexander gab um 2 Uhr nachmittags den Befehl zum Vorgehen auf Probstheida, und diesem mußte Folge geleistet werden.

Zum Sturm auf das Dorf wurden die Brigaden Pirch und Prinz August von Preußen bestimmt. Diesen preußischen Abteilungen sollte das russische Korps des Herzogs Eugen von Württemberg als Unterstützung nachfolgen. Die Brigade Pirch, mit dem 9. Schlesischen Landwehrregimente an der Spitze, kam ungehindert bis an die Mauern der Gärten. Diese wurden überstiegen. Aber fünfzig Schritt hinter der ersten Lehmwand erhob sich eine zweite, hinter der die Regimenter Vials ein mörderisches Feuer auf die andringenden Preußen eröffneten. Die verbündete Artillerie konnte den Angriff nicht unterstützen, die Kugeln der Kanonen schlugen glatt durch die Lehmwände hindurch, ohne größere Flächen niederzulegen. Die preußischen Schützen versuchten, auf andere Weise ins Dorf einzudringen. Sie fanden eine Türe, erbrachen sie, gelangten dadurch den Franzosen in den Rücken und trieben diese zurück bis auf die breite Dorfstraße. Auch die gegenüberliegende Häuserseite wurde gestürmt und der Feind bis auf die hinter dem Dorfe stehende zweite Linie zurückgeworfen. Sofort brachen nun aus der dort stehenden Infanteriemasse dichte Kolonnen gegen die Landwehr und die übrigen preußischen Bataillone Pirchs hervor, die sich nach blutigem Handgemenge gezwungen sahen, das Dorf wieder aufzugeben.

Während die 10. Brigade Probstheida von der Südseite angriff, war die 12. Brigade unter dem Prinzen August von Preußen von der Ostseite her gegen das Dorf vorgedrungen. Das Füsilierbataillon des 2. Schlesischen Regiments und das 11. Reserveregiment kamen trotz des furchtbaren Geschützfeuers, das ununterbrochen rings um Probstheida Tod und Verderben in die preußischen Sturmkolonnen schleuderte, bis dicht an die östliche Schmalseite des Dorfes heran.

Hier aber wurden die Preußen von einer hinter den Gütern verdeckt aufgestellten französischen Batterie mit Kartätschen empfangen, die den hart an dem Eingang des Dorfes zusammengedrängten Bataillonen die schwersten Verluste beibrachten und weiteres Vorgehen unmöglich machten. Jetzt ritt auch französische Kavallerie auf der rechten Flanke der 12. Brigade vor. Die preußischen Bataillone bildeten Vierecke. Russische Kürassiere eilten zu Hilfe. Die Reiter prallten aufeinander. Da aber im Dorfe die französische Infanterie überall wieder die Oberhand gewann, konnten die Reiter, die mit den Kürassieren sich herumschlügen, einen stärkeren Druck auf die russischen Schwadronen ausüben. Diese wurden geworfen. Das 11. Reserve-regiment kam durch die zurückgehenden Kürassiere ins Gedränge, vermochte aber rasch wieder seine Ordnung herzustellen und die französischen Reiter beim weiteren Vorwärtsreiten aufzuhalten. Hinter dem Reserve-regiment hatten sich während dieser Zeit die Kürassiere wieder gesammelt. Prinz August von Preußen versuchte nach dem ersten Sturm einen zweiten auf die Ostfront des Dorfes. Oberstleutnant von Funk führte dieselben Truppen, Füsiliers des 2. Schlesischen Regiments und drittes Bataillon des 11. Reserve-regiments, ins Feuer. Prinz August von Preußen und die Offiziere gingen den Mannschaften voraus. Trotzdem das Dorf mit den Truppen der Division Vial dicht gefüllt und jedes Haus zur waffenstarrenden Festung umgewandelt war, ungeachtet, daß die französischen Batterien nach Stötteritz hin unaufhörlich ihren Eisehhagel den Stürmenden entgegenschleuderten und ein grauenhaftes Dröhnen und Krachen rings um Probstheida die Luft erfüllte, kamen die Preußen doch bis in die Mitte des Dorfes, warfen vor sich nieder und stürzten auf fünfzehn verlassene französische Geschütze los, um sie als willkommene Siegesbeute hinwegzuführen. Doch da fuhr wieder von rechts her, wo Drouots Geschütze in unabsehbarer Reihe standen, der Feuerstrom den Preußen in die Seite. Rochambeau vom Korps Lauristen, zwischen Probstheida und Stötteritz in Reserve, ließ seine Division gegen Probstheida anrücken, löste Vials erschöpfte und gelichtete Regimenter in dem brennenden, mit Haufen von verwundeten und gefallenen Kriegen erfüllten Dorfe ab, und die 12. Brigade mußte zum zweiten Male das Dorf aufgeben.

Doch Kleists Korps packte auf neue den Feind in seiner Hauptstellung. Die 10. Brigade Pirch hatte von Süden her auf dem Meusdorfer Wege den Eingang erzwingen wollen, Prinz August von Preußen war zweimal am Ostausgang, von Zuckelhauser Seite her, vorgegangen und trotz heldenmütiger Tapferkeit zurückgeschlagen worden. Ketzt traf an dieser Stelle die 11. Brigade des Generals von Ziethen ein. Bisher bei den Österreichern, am 16. Oktober auf der Großpösnaer Höhe kämpfend, war sie heute als äußerster linker Flügel der III. Kolonne Benningsens bei Zuckelhausen verwendet worden, hatte den Badenern, die dort standen, das Dorf entrissen, war dann auf dem Monarchenhügel wieder zum II. preußischen Korps, dem es angehörte, gestoßen und unter Kleists Befehl getreten. Von Ziethens Brigade marschierte das Füsilierbataillon des 1. Schlesischen Regiments mit dem zweiten und dritten des 10. Reserve-regiments auf Probstheida. Auch sie gewannen den Osteingang, allein weiter im Dorfe drängten sich ihnen die vor Rochambeau zurückweichenden Bataillone der 10. und 12. Brigade entgegen. Mit ihnen mußten sie das Dorf verlassen und rückwärts bei Zuckelhausen eine Stellung einnehmen.

Jetzt nahten von Meusdorf her auf der Landstraße, die Russen des Herzogs Eugen von Württemberg. Wie zwei Tage vorher bei Güldengossa und Markkleeberg, kämpften auch hier Preußen und Russen Schulter an Schulter. Mitten zwischen der 10. und 12. preußischen Brigade stand nun die kleine, nur noch 1.800 Mann zählende Schar des Herzogs Eugen, die das Dorf von der Südostseite zu nehmen suchte. Fürst Schachowskoi stellte sich, wie Prinz August drüben bei den Preußen, an die Spitze der Sturmkolonne. Durch den Pulverdampf, der wie eine graue Wolke das Feld bedeckte und aus dem die Feuerfarben der brennenden Gehöfte blutrot gen Himmel loderten, über die Gefallenen hinweg, die wie ein blaues Band das Dorf auf der Süd- und Ostseite umgaben, stürmten die Russen vorwärts, den Tod nicht achtend, den die Gegner aus den Schießscharten der Gartenmauern und Häuserwände in die dicht zusammengedrängten Reihen der grünen Bataillone sendeten. Die Russen stürmten über die Lehmwände hinweg in die Gärten, dem Feinde entgegen. Drinnen im Dorfe, in den Reihen der Verteidiger, stürzten die Soldaten zu Hunderten, wie draußen an der Dorfeinfassung, wo blutende Russen mit der Todeswunde unter den sterbenden Preußen zum letzten Schlaf sich

streckten. Pirchs 9. Schlesisches Landwehrregiment hatte mehr denn die Hälfte seines Bestandes vor Probstheida eingebüßt. Von den Achtzehnhundert Mann des Herzogs Eugen fielen beim letzten Sturm auf das Dorf noch sechshundert. Aber auch Vials Division, die im Dorfe kämpfte, hatte die schwersten Verluste. Rochambeau, dem bedrängten Vial zu Hilfe eilend, sah seine Division mehr und mehr zusammenschmelzen. Vial war im Dorfe gefallen. Mit ihm hatten dort eine erschreckend große Zahl von französischen Generalen und Stabsoffizieren den Tod gefunden. Immer wieder waren die Preußen, und zuletzt die Russen, aus den dicken Wolken von Pulverdampf und Rauch aufgetaucht, im Sturmschritt mit heller Begeisterung auf das in rote Glut getauchte Dorf stürmend. Mit Mühe nur hielten sich die Franzosen in diesem Zusammenstürzenden Dorfe, das erfüllt mit Blut und Feuer, durchdröhnt von Wutgeschrei und Kampfesruf war, über das die Geschosse herüber und hinüber sausten, in das die Kugeln wie Hagel fielen, alles zerschmetternd, was mit Bajonett und Kolben aufeinander eindrang. Die Führer der Franzosen, Marschall Victor an der Spitze, die Divisionsgenerale Vial, Rochambeau, Maison, mittendrin in dem zusammengeballten Haufen ihrer Soldaten, hatten unablässig den Kampfesifer entflammt und die Vorstöße der Verbündeten, die von Meusdorf und Zuckelhausen ins Dorf eindringen, durch Gegenangriffe aufgehalten. Jetzt wollte auch dem Tapfersten drinnen in dem immer wieder gestürzten Dorfe der Mut sinken. Die Tapferkeit war daumpfer Verzweiflung gewichen, die Soldaten standen noch, aber ohne Leben wie Maschinen hörten sie das Kommando und gebrauchten die Waffe, - noch ein Anlauf aus den dunklen Reihen da drüben auf der Höhe, und Probstheida, des Kaisers Stützpunkt, fiel. Napoleon wußte, was Probstheida für ihn bedeutete. Er sah mit eigenen Augen den Strom der Verwundeten und Erschöpften, die hinter der Linie ihre Zuflucht suchten. An seinem Standort bei der Mühle, auf der großen Straße nach Leipzig, fluteten sie vorüber, die Linien vor ihm wurden immer dünner, bei der Artillerie, die an diesem Tage mit ihren Geschützen, das Feuer zu einer furchtbaren Stärke gesteigert, ging die Munition zu Ende. Drüben, jenseits des Hügels bei den Verbündeten, traten in tiefen Kolonnen die Reserven an, da zögerte Napoleon nicht, die letzten seiner Truppen dem Feinde entgegenzuwerfen.

Die Division Friant der Alten Garde rückte von Thonberg vor. Napoleon führte diese Kerntruppe persönlich in den Kampf nach Probstheida. Die feindlichen Kugeln schlugen dicht neben ihm ein, er setzte sich am Abend dieses Tages der größten Gefahr aus. Unbekümmert aber um die eigene Sicherheit, auch hier, wo die Schlacht am heißesten tobte, im Kampfgewühl seine undurchdringliche eherne Ruhe sich bewahrend, ritt der Kaiser bis an das Dorf Probstheida heran und leitete von dort die Bewegungen. Das Dorf blieb in den Händen der Franzosen. Ein letztes Vorbrechen der Garde über das Dorf hinaus verhinderte das Kartätschenfeuer der Geschütze drüben, die zahlreicher noch als die französischen auf dem Hange der Meusdorfer Höhe aufgestellt waren.

...

Von den Dorfbewohnern waren in Probstheida nur wenige zurückgeblieben. Schon am 13. Oktober hatten sämtliche Einwohner, bis auf vier, vor den in immer größeren Massen anrückenden französischen Truppen, die binnen kurzer Zeit die großen Vorräte einer an Getreide und Obst gesegneten Ernte aus den Gehöften ausgeräumt hatten, so daß Nahrungsnot eingetreten war, die Flucht ergriffen. Die Flüchtlinge wendeten sich teils nach Leipzig, teils nach den Dörfern Beucha und Polenz, wohin auch sämtliche Schafe getrieben wurden, während Kühe und Schweine in den Ställen zurückgelassen werden mußten und verloren gingen. Über die Flucht gibt der Sohn des Probstheidaer Lehrer Sander diese Nachrichten:

"Mittwoch, den 13. Oktober, früh wurden auch wir durch das ungestüme Drängen der hungernden Krieger nach Nahrungsmitteln, die auch vor Mißhandlungen nicht zurückschreckten, zum schleunigen Wegzug getrieben. Eine namhafte Summe Geldes, die mein Vater als Kassierer des Wachauer Schullehrer-Witwen-Fiskus in Verwahrung hatte, wurde zur einen Hälfte im Schulhofe vergraben, zur anderen aber unter dem Taufsteine der Kirche in Sicherheit gebracht. Das Gotteshaus hatte allen Einbruchversuchen der Plünderer mit seinen eisenbeschlagenen, dreifach verschlossenen Toren Widerstand geboten. Die drei schweren Kirchenschlüssel nahmen wir mit und schlugen den Weg nach Holzhausen ein, wo wir zu unserer Überraschung noch viele Bewohner sorglos mit dem Einschnüren des von ihnen erbauten Tabaks

beschäftigt fanden. Unter dem heftigsten Sturm und Regen setzten wir den Wanderstab weiter. Auf allen Seiten von Kriegerscharen umgeben und bald die eine, bald die andere Kolonne umgehend, gelangten wir in das Dorf Kleinpösna und erhielten dort bei dem Lehrer Wind ein Nachtquartier.

Am Morgen des 14. Oktober erstiegen wir den Turm der Kleinpösnaer Kirche, um nach der verlassenen Heimat hinüberzusehen. Gegen 10.00 Uhr ertönte ein Kanonenschuß aus der Gegend Liebertwolkwitz, und gleich darauf stieg eine Feuersäule von diesem Orte auf. Bald erdröhnte heftiger Kanonendonner und machte den Turm erzittern. Die Angst trieb uns auch von Kleinpösna hinweg. Wir wanderten nach Wolfshain und blieben in diesem Dorfe auch am 16. Oktober, entsetzt über das nahe Brausen der Schlacht. Gegen Abend sahen wir einen Feuerschein am Himmel nach der Richtung von Probstheida und erfuhren durch einen Nachzügler, der in tiefer Nacht bei uns ankam, daß eine mit Stroh bedeckte Scheune durch die Wachtfeuer der Soldaten in Brand geraten sei. Da nun diese Scheune der Kirche und Schule sehr nahe lag, so ergriff bange Besorgnis unser Herz und trieb uns, noch ehe der Morgen des 17. Oktober, eines Sonntags, graute, hinüber nach dem Dorfe Beucha, um von dem hochgelegenen Gottesacker dort einen Blick hinüber nach Probstheida zu werfen. Unsere Befürchtungen sahen wir schmerzlich erfüllt: Vom Turm unserer heimatlichen Kirche stieg eine mächtige Rauch- und Feuersäule empor, der Rest unserer Habe, der daheim in der Kirche geborgen worden war, ging in Flammen auf. Von Schmerz gebeugt übergab mein Vater die nun zwecklos gewordenen Kirchenschlüssel auf dem Beuchaer Gottesacker der Erde. -

Donnerstag, den 21. Oktober, kehrten wir endlich unter dem Schutze von österreichischen Soldaten nach Probstheida zurück. Vom Dorfe war fast nichts mehr übriggeblieben. Die ganze Südseite, die Kirche und Pfarre waren jetzt nur noch rauchende Trümmerhaufen. Auf dem Schulhause waren nicht nur Türen und Fenster, sondern selbst Treppen und Dielen verschwunden. Preußisches Militär war beschäftigt, die Verwundeten zusammenzusuchen und auf Leiterwagen nach Leipzig zu schaffen. Tausende von Toten lagen allenthalben umher und mußten von den zurückgekehrten Bauern unter die Erde gebracht werden. Mitten im Dorfe und auf den Feldern wurden Gruben gegraben, deren jede vierzig bis fünfzig Tote aufzunehmen bestimmt war. Diese traurige Arbeit dauerte bis Martini, den 11. November, erst an diesem Tage wurden die letzten Gefallenen begraben."

Am Abend des 18. Oktober war die Lage für Napoleon nahezu hoffnungslos. Die Verbündeten waren der Stadt Leipzig von allen Seiten so bedrohlich nahe gerückt, daß er den Rückzug befahl. Zur Deckung des chaotischen Rückzugs ließ er Leipzig durch etwa 30.000 Mann, vorwiegend ausländische Hilfstruppen, verteidigen. Noch vor Tagesanbruch des 19. Oktober ritten Husarenpatrouillen der Böhmisches Armee nach Stötteritz und Probstheida, um die französischen Stellungen zu erkunden. Sie kehrten bald mit der Meldung zurück, daß beide Dörfer vom Feinde verlassen seien. Daraufhin zog das preußische Korps Kleist, das unweit Probstheidas übernachtet hatte, in Probstheida ein. Vor ihrem Abzug hatten die Franzosen das Dorf völlig in Brand gesteckt. Hunderte Verwundete vom Vortag, Preußen, Russen und Franzosen, waren dem Flammentod ausgeliefert. Die Preußen des Korps Kleist kamen gerade noch zu recht, die laut schreienden Verwundeten aus brennenden und zusammenstürzenden Häusern zu retten. Hinter dem Dorf, wo die französischen Artillerie-Batterien gestanden hatten, war eine Menge zererschossener Lafetten und leerer Munitionswagen zusammengefahren worden, um vor dem Abzug noch vernichtet zu werden. Unter einem Haufen toter Pferde fand man dreißig Kanonenrohre. Überall irrten auf den Feldern noch Franzosen umher, die den Weg nach Leipzig nicht finden konnten.

Vor der Stadt gingen unterdessen die Kämpfe weiter. Nach heftigen Angriffen auf Vorstädte und Tore wurde Leipzig gegen Mittag gestürmt. 12.00 Uhr drangen die ersten Preußen in die Grimmaische Straße ein. Aus allen Fenstern wehten weiße Tücher. Unter dem Jubel der Leipziger nahmen die Verbündeten die Stadt ein. Nur zwei Stunden vorher hatte sich Napoleon im Thomäischen Hause am Markt von seinem Verbündeten, dem sächsischen König, verabschiedet, um die Stadt zu verlassen. Das Angebot, der König solle mit ihm gehen, hatte Friedrich August abgelehnt. Er glaubte Napoleons Zusicherung, in wenigen Tagen die Stadt zurückerobert zu haben. Gegen 13.00 Uhr während auf dem Fleischerplatz noch gekämpft wurde, zogen der preußische König Friedrich Wilhelm III. und Zar Alexander in die Stadt ein. Den im Hausflur des Thomäischen Hauses stehenden sächsischen König würdigten sie keines Blickes. Am Abend 1 ließ der Zar Friedrich August einen Brief überbringen:

Der König möge sich zur Abreise bereithalten, in Berlin werde er alles zu seinem Aufenthalt vorbereitet finden.

Friedrich August I., König von Sachsen, war Kriegsgefangener des Königs von Preußen.

Nach den Truppen verließen die verbündeten Monarchen Leipzig am 22. Oktober, um die Verfolgung Napoleons aufzunehmen. Zurück blieben ca. 54.000 Tote und Verwundete auf seiten der Verbündeten, etwa 70.000 Tote und verwundete Franzosen und 15.000 französische Kriegsgefangene, um die sich niemand kümmerte. Zurück blieben Hunger, Seuchen und unsagbares Elend.

Die in Leipzig entstandenen Schäden wurden mit 2 Millionen Talern veranschlagt. Größer noch waren die Schäden in den Dörfern. In einer Aufstellung der Verluste der Bevölkerung³⁷⁾ wurden für den 3. District (Seifertshain, Kleinpösna, Holzhausen, Zuckelhausen, Probstheida, Stötteritz, Thonberg) folgende Zahlen genannt:

"49 Gebäude sind abgebrannt

243 Gebäude sind schwer beschädigt Schadensumme: 147 381 Rtlr.

Vernichtet wurden ferner:

126 Pferde, 280 Rinder, 581 Schafe, 641 Schweine,

Getreide- und Lebensmittelvorräte im Wert von 116.676 Rtlr.

Hausrat, Ackergerät, Handwerksgerät, Kleider, Wäsche, Betten und Bargeld im Wert von 76.164 Rtlr. "

Allein für den genannten 3. District wurde eine Gesamtschadensumme von 376.136 Rtlr.. errechnet. Für alle 8 Districts des Schlachtfeldes schwanken die Angaben zwischen 2,5 und 3,5 Millionen Taler. Schönhof, Möckern, Probstheida und Liebertwolkwitz waren am schwersten in Mitleidenschaft gezogen worden. In Probstheida waren 16 Gebäude abgebrannt oder völlig zerstört, die übrigen schwer beschädigt. Doch nicht nur das: Die Erntevorräte in den Scheunen mit dem Saatgut für das nächste Jahr, der Viehbestand, jeglicher Hausrat und das Ackergerät - alles war geraubt oder zerstört worden. In den Dörfern grassierten Hunger und Thyphus und forderten zahllose Opfer.

Spenden und Hilfsleistungen, die aus vielen deutschen Städten und auch aus England unmittelbar nach der Schlacht nach Leipzig gelangten, reichten nicht aus, die Not zu lindern. Für den ganzen 3. District, für den eine Schadensumme von 376.136 Rtlr. errechnet worden war, standen 9.324 Rtlr. Bargeld und im Wert von 1.243 Rtlr. Getreide

zur Verfügung. Probstheida erhielt mit 2.826 Rtlr. 5 Gr. und 3 Pf. und Getreide im Wert von 383 Rtlr. 5 Gr. und 3 Pf. den höchsten Anteil. Für einen Haushalt blieben davon durchschnittlich 74 Taler Bargeld und für 11 Taler Getreide. Es fehlte an allem. Die Lage schien trostlos. Doch während die siegreichen Fürsten in Wien um die Hinterlassenschaft Napoleons schacherten und mit der Gründung der Heiligen Allianz die Periode der spätfudalen Restauration einleiteten, gingen die Probstheidaer daran, ihre Wohnhäuser, Scheunen und Ställe wieder aufzubauen. Lassen wir noch einmal den Probstheidaer Lehrer Sander zu Wort kommen:

"In der Kirche war alles verbrannt. Die Kirchenbücher hatte der Hauslehrer des Probstheidaer Pfarrers Ebermann kurz vor dem Brande aus der Kirche retten können, ein französischer Leutnant, St. Gris, war ihm dabei behilflich gewesen. Auch das in der Kirche vergrabene Geld fand sich wieder, es hatte aber durch die in die Tiefe gedrungene Glut eine gelbliche Färbung angenommen. Da die meisten Gebäude des Dorfes in Asche lagen, und die Bewohner zuerst an die Wiederaufrichtung ihrer Wohnungen gehen mußten, konnte zunächst an den Aufbau der Kirche nicht gedacht werden. Ein Jahr nach der Schlacht faßten aber Leipziger Bürger den Entschluß, der hartgeprüften Gemeinde Probstheida wieder zu einem neuen Gotteshause zu verhelfen. Am 19. Oktober 1814 fand auf ihre Anregung an der Stätte, wo die Schlacht am heißesten gewesen und die Entscheidung gefallen war, ein Dankgottesdienst unter Teilnahme einer unübersehbaren Menschenmenge statt. Eine Sammlung für die Gemeinde Probstheida ergab bei dieser Gelegenheit 400 Taler. Im Dorfe, an der Kirchenruine, wurde ein Kreuz, umgeben von vier Eichen, aufgerichtet, an dem eine Büchse mit folgender Inschrift befestigt war:

'Unter Schutt und Asche liegt die Stätte,
Wandrer, die beim gläubigen Gebete
Sonst des Herrn Gemeinde sah.
Jene Trümmer, die hervor dort ragen,
Ach, sie sagen dir, was in den Tagen
Banger Schrecken hier geschah.

Freudig denkst du bei des Kreuzes Zeichen
Deiner Rettung, doch an diesen Eichen
Mahnt auch seltner Taten Beispiel dich:
Blut floß hier für deine höchsten Güter,
Weih auch du dich gern dem Wohl der Brüder,
Und der Nachwelt Dank freut deiner sich.'

Tausende legten in diese Büchse ihre Spenden ein, 500 Taler war der Gesamtbetrag. Und als nun auch König Friedrich August Gnaden- geschenke, erst von 300, dann von 600 Talern gewährte, konnte die Gemeinde den Bau der Kirche beginnen. Im November 1818 fand die Weihe statt. Unter den Kirchen im Osten von Leipzig ist die zu Probstheida die kleinste, und doch mehr als jede andere spricht sie von dem Großen und Schweren, das dort geschah am 18. Oktober 1813." 38)

Die Baukosten konnten von den Spenden und Geschenken bei weitem nicht gedeckt werden. Kosten von 10.000 Talern standen Spenden in Höhe von 1.400 Talern gegenüber. Deshalb wurden die Glocken, 1821 von Carl Berger in Leipzig für 600 Taler gegossen, und die Orgel, 1825 von der Fa. Mende in Leipzig für gleichfalls 600 Taler gebaut, erst später angeschafft. Leuchter, ein Kruzifix, einen Kelch, Kanne und Hostienteller und die Altarbekleidung stifteten Leipziger Bürger und ortsansässige Bauern für die neue Kirche.³⁹⁾

Das anlässlich des Dankgottesdienstes am 19. Oktober 1814 errichtete hölzerne Kreuz blieb nicht lange stehen. Eines Tages lag an der Stelle, an der es gestanden hatte, nur noch ein Zettel: "Hat uns der Preuße das Land gestohlen, kann auch das Kreuz der Teufel holen".⁴⁰⁾

Probstheida zwischen 1815 und 1910 41)

Um 1830 begann der Wandlungsprozeß Leipzigs zu einer kapitalistischen Industriestadt. Der Eisenbahnbau, die Entstehung größerer Fabriken und die Ausweitung der Messe bildeten dafür das wirtschaftliche Fundament. 1846 existierten in Leipzig bereits 16 Fabriken mit 517 Arbeitern. 1871 bestanden in Leipzig 4.551 Betriebe mit insgesamt 25.000 Beschäftigten. Davon beschäftigten 58 Unternehmen je 50 bis 200 Arbeiter. 1895 waren es bereits 18.156 Betriebe mit 100.000 Arbeitern, wovon 50 Betriebe 200 bis 1.000 Mitarbeiter beschäftigten. Die sprunghafte Entwicklung der Stadt läßt sich auch an der wachsenden Einwohnerzahl erkennen: 1830 lebten 41.000 Menschen in der Messestadt. 1840 hatte Leipzig 50.000 und 1850 63.000 Einwohner. 1871 zählte man 107.000 Einwohner. Damit hatte Leipzig das Großstadtlimit bereits überschritten. Für 1895 gibt die Statistik 295.000 und für 1900 456.000 Einwohner an. In 70 Jahren hatte sich die Einwohnerzahl damit mehr als verzehnfacht! Ein solch stürmisches Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum mußte zu starken sozialen Spannungen in der Stadt führen. Harte Klassenauseinandersetzungen zwischen Bourgeoisie und sich konstituierendem Proletariat waren die Folge. Leipzig wurde zu einem Zentrum der Arbeiterbewegung für Sachsen und ganz Deutschland. Ausgelöst von der Julirevolution in Frankreich kam es im September 1830 zu Aufständen, die sich zunächst gegen die Stadtverwaltung und die Polizei in Leipzig und, davon ausgehend, gegen die immer noch bestehenden, überlebten Feudalverhältnisse in Sachsen richteten. Da der Aufstand nicht auf Leipzig begrenzt blieb, sah sich die Dresdner Regierung gezwungen, dem liberalen Bürgertum einige demokratische Zugeständnisse zu machen. Außer einem Verfassungsversprechen erließ sie eine Städteordnung, die die Einführung einer Stadtverordnetenversammlung neben dem Stadtrat vorsah. Diese Städteordnung wurde in Leipzig, noch bevor sie zum Gesetz erhoben wurde, sofort eingeführt. Die Stadtverordnetenversammlung setzte sich aus 60 Vertretern des vermögenden Bürgertums sowie der Handels- und Bankbourgeoisie zusammen. Da von den 41.000 Einwohnern Leipzigs nur 2.000 ein Vermögen besaßen, das ihnen das Wahlrecht sicherte, blieben Handwerksgelesen und Arbeiter ohne Vertretung in der Stadtverordnetenversammlung.

Die 30er und 40er Jahre, der sogenannte Vormärz, brachten der antifeudalen Bewegung einen weiteren Aufschwung. Teile der Bourgeoisie und des Kleinbürgertums traten neben der Arbeiterklasse verstärkt als oppositionelle Kraft in Erscheinung. Der Beginn der 48er Revolution ging in Sachsen auch von Leipzig aus. Im Mai 1848 wurde in Leipzig der erste Leipziger Arbeiterverein gegründet, dem einige Mitglieder des Bundes der Kommunisten angehörten und der u.a. Karl Marx zu seinem Ehrenmitglied wählte.

Nach der Niederlage der Revolution, die die Hauptaufgabe, den Sturz der Feudalherrschaft und die Errichtung eines einheitlichen Nationalstaates, ungelöst bleiben ließ, rächte sich die Konterrevolution unerbittlich: 226 Personen, darunter 168 Arbeiter und Gesellen, kamen in Leipzig wegen Aufruhr und Hochverrat vor Gericht. Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung des 19. Jahrhunderts blieb nicht auf das Stadtgebiet beschränkt. Auch im Vorstadtgebiet und in den Dörfern um Leipzig führte sie zu tiefgreifenden Veränderungen. Aus Dörfern wurden neue Vorstädte, Gärten mußten Häusern und Straßen weichen. Reudnitz, Anger-Crottendorf, Volkmarisdorf und Thonberg entwickelten sich schon in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts zu Vorstädten. Plagwitz war 1855 noch ein Dorf mit 36 Gebäuden und 387 Einwohnern. Zur Eingemeindung 1891 wurde es von 13.000 Einwohnern bewohnt. Einige Dörfer wurden zu regelrechten Arbeiter- und Industrievororten, in denen die Bevölkerung acht- bis zehnmal schneller wuchs als in der Stadt.

Unaufhörlich wanderten Arbeiter aus der näheren und weiteren Umgebung Leipzigs in die Nähe der Stadt. Aus Bauern, Gärtnern und Häuslern wurden Transportarbeiter, Handarbeiter, Buchdrucker, Schriftsetzer, Zimmergesellen, Maurer, Eisenbahner, Zigarrenarbeiter und Tagelöhner. Die Arbeitsbedingungen und Wohnverhältnisse waren für die zugewanderten Arbeitskräfte in Leipzig nicht besser als in anderen Industriestädten. Die Löhne lagen unter dem Existenzminimum. Die Arbeitszeit betrug bis zu 14 Stunden und die Wohnverhältnisse waren katastrophal. Klassendifferenzierte Wohnviertel brachten nun auch städtebaulich den Gegensatz von Bourgeoisie und Proletariat zum Ausdruck.

Die krassen Klassengegensätze ließen Leipzig auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Zentrum der deutschen Arbeiterbewegung bleiben. Die Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins im Jahr 1863 und der einige Jahre später gebildeten

Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, deren Zentralorgan "Der Volksstaat" in Leipzig herausgegeben wurde, belegen dies ebenso, wie die rege politische Tätigkeit Leipziger Sozialdemokraten während der Zeit des Sozialistengesetzes.

Die sprunghafte Entwicklung der Stadt und ihres Umfeldes machten auch vor Probstheida nicht halt. Lebten 1834 nur 305 Einwohner in Probstheida, so wuchs die Einwohnerzahl bis 1864 schon auf 587, bis 1871 auf 693 und bis 1885 auf 1.253 Einwohner an. Bis zur Eingemeindung Probstheidas im Jahr 1910 war die Einwohnerzahl auf 2.090 angestiegen. Die über Jahrhunderte hinweg nahezu konstant gebliebene Einwohnerzahl - schon 1662 hatte Probstheida etwa 300 Einwohner - hatte sich in knapp achtzig Jahren versiebenfacht. Mit der Zunahme der in Probstheida Wohnenden siedelten sich in der Gemeinde zunehmend auch Handwerker und Gewerbetreibende an. Gab es in Probstheida bis 1806 nur 4 Handwerker, kamen zwischen 1827 und 1910 die Folgenden dazu: ⁴²⁾

- 1824: Gottlob Martin erhielt mit der Konzession, Branntwein zu verschenken, die Gasthofsgerechtigkeit.
- 1827: Christian Winter, Landfleischer, kommt nach Probstheida. Ein Windmüller namens Winter siedelt sich in Probstheida an. (Die Mühle brannte in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts ab.)
- 1836: Die Bäckerei Knoll wird in Probstheida eröffnet.
- 1856: Die Ziegelei Tost-Löwe beginnt zu arbeiten.

Schneidermeister Ochse aus Schleußig kommt nach Probstheida. Bis 1885 existieren in Probstheida 8 kleinere Zigarren- und Druckereibetriebe. Ab 1894 führte der Landarzt Dr. med. Paul Rothe ein- bis zweimal wöchentlich im Gasthof eine Sprechstunde durch. 1899 eröffnete Dr. med. Michael in Probstheida eine Praxis. Auch die alte Schule, die 1813 den Sturm auf Probstheida überstanden hatte, platzte aus allen Nähten. 1840 wurde von der Gemeinde das Gesuch für einen Schulneubau eingereicht. Er wurde bewilligt und 1843 begann man mit dem Abriß des alten Gebäudes. Bereits 1883 erwies sich der Neubau als zu klein, denn in Probstheida mußten 100 männliche, 89 weibliche und 29 Fortbildungsschüler unterrichtet werden. 1887 wurde deshalb in der Nieritzstraße eine neue, größere Schule eingeweiht. Das alte Gebäude wurde als Polizei-Wache weitergenutzt.

Nach einem Bericht des Rates der Stadt Leipzig, die Aufnahme der Vorstadtdörfer in den Stadtbezirk Leipzig betreffend", 43) bestand die Probstheidaer Gemeindeverwaltung um 1885 aus einem Gemeindevorstand, einem Standesbeamten und einem Schutzmann.

In dieser Aufstellung finden wir auch die jährlichen Ausgaben und Einnahmen der Gemeindeverwaltung:

Besoldung des Gemeindevorstandes:	450,- RM
Einnehmergebühr an denselben:	125,- RM
Besoldung Standesbeamter:	180,- RM
Heizung, Beleuchtung, Reinigung des Gemeindeamtes:	45,- RM
Expeditionsaufwand:	350,- RM
Büromiete:	100,- RM
Besoldung des Schutzmannes:	390,- RM
Bekleidungsgeld desselben:	60,- RM
Schleußen:	200,- RM
Instandhaltung des Spritzenhauses:	50,- RM
Öffentliche Brunnen:	150,- RM
Straßen- und Wegeunterhaltung:	600,- RM
unvorhergesehene Ausgaben:	500,- RM
Zinsen für Anleihe von 9.000 RM:	417,95 RM
Tilgung für Anleihe von 9.000 RM:	122,53 RM
Armenkasse:	1550,- RM
Schule:	2680,- RM

Diesen jährlichen Ausgaben standen folgende Einnahmen gegenüber:

Feldpacht:	102,- RM
Teichpacht:	23,- RM
Friedhofseinnahmen:	75,- RM
Schulgelder: (8,40 RM je Kind)	1620,- RM
Armenkasse:	290,- RM

Dazu kamen noch 2/3 der eingenommenen Grundsteuer und 1/3 der Personalsteuer (1,80 RM/Person über 15 Jahre).

Die steuerpflichtige Probstheidaer Bevölkerung gliederte sich um 1885 in folgende Einkommensklassen:

300,- bis 600,- Jahreseinkommen:	92 Einwohner
601,- bis 1100,- "	220 "
1101,- bis 2800,- "	44 "
2801,- bis 5400,- "	9 "
5401,- bis 12.000,- "	6 "

Aus der Verteilung des jährlichen Einkommens läßt sich ohne Schwierigkeiten ablesen, welchen Klassen und Schichten der überwiegende Teil der Probstheidaer Einwohner angehörte und was zu dem schnellen Ansteigen der Einwohnerzahlen auch in Probstheida geführt hatte.

Probstheida, das noch im genannten Bericht den "Fernerer Dörfern" (6 km vom Markte) zugerechnet wurde, verfügte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch über genügend Baugrund, der, im Vergleich zu stadtnäheren Gebieten, billig zur Verfügung stand. Dies sowie die relativ verkehrsgünstige Lage und der niedrige Grundsteuersatz (Leipzig 5,74 RM; Vororte 1,43 RM) führte dazu, daß auch in größerer Entfernung vom Stadtzentrum begonnen wurde, billige Wohnungen für Arbeiter und Angestellte zu bauen. Hauptsächlich die Mietshäuser im Bereich der heutigen Leninstraße entstanden in der Zeit zwischen 1870 und 1914. Niedrige Mieten in diesen Häusern machten das Wohnen im "Fernerer Dorf" Probstheida besonders für Arbeiter anziehend. Zahlte man um 1910 in der vornehmen Leipziger Westvorstadt 1440,- RM Miete pro Jahr, waren es in Probstheida nur 250,- RM.

Doch nicht nur durch Zugewanderte veränderte sich die Sozialstruktur des einstigen Bauerndorfes im 19. Jahrhundert. Auch aus eingewanderten Kleinbauern, Gärtnern, Häuslern und Tagelöhnern wurden mit der Industrialisierung Zigarrenarbeiter, Buch- und Notendruckere, Schriftsetzer, Bauzeichner sowie Bahn-, Transport- und Fabrikarbeiter. Die Zahl der Pendler, die in der Stadt arbeiteten und draußen in Probstheida wohnten, nahm rasch zu. Andererseits führten die von der Stadt auf Probstheidaer Flur errichteten Bauten auch zu einer Pendelbewegung in entgegengesetzter Richtung. So wurden zwischen 1865 und 1907 die Anlagen des Probstheidaer Wasserwerkes errichtet.⁴⁴⁾

Zunächst handelte es sich dabei um drei ebenerdige Großbehälter, die 20.400 m³ Wasser faßten, das von Connewitz nach Probstheida gepumpt werden mußte. Der erste Behälter war noch aus Ziegeln gemauert, die beiden folgenden aus Stampfbeton. Die Anlage des Wasserwerkes auf Probstheidaer Flur war durch die hohe Lage des Ortes (30 m über dem Niveau des Leipziger Marktes) begründet. Wie sich herausstellte, reichte das Gefälle aber noch nicht aus, einen hin-

reichend starken Wasserdruck zu erzeugen. Vor allem in den Gebieten um das Wasserwerk, also vor allem in Probstheida selbst, kam es weiterhin zu Druckmangel. Abhilfe brachte da erst der 38 m hohe Wasserturm mit seinem 1.500 m³ fassenden, schmiedeeisernen Hochbehälter, der 1907 in Betrieb genommen wurde. Zwei doppeltwirkende, von zwei 50-PS-Dieselmotoren angetriebene Pumpen taten bis 1956 im Inneren des Turmes ihren Dienst. 1956 wurden die Dieselmotoren gegen Dieselgeneratoren ausgetauscht. Als technisches Denkmal steht der Probstheidaer Wasserturm heute unter Denkmalschutz.

Eine weitere Anlage, die die Stadt in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts auf Probstheidaer Flur errichtete, ist der Südfriedhof.⁴⁵⁾ Sandiger und kiesiger Grund und der tiefliegende Grundwasserspiegel boten dafür günstige Voraussetzungen. Geplant war eine Größe des Friedhofes von 42 ha. 21 ha sollten für die Wege und 21 ha für 60.000 Grabanlagen verwendet werden. Das Gelände stammte zum kleinen Teil vom Probstheidaer Pfarrfeld und zum größeren Teil aus Privatbesitz (Gärtnerische Felder). Die Eröffnung des Friedhofes erfolgte am 1. Juni 1886. Er gehörte damals zu den größten Anlagen seiner Art in Deutschland. Mit der Teichanlage und mit den geschwungenen, baumberandeten Wegen erhielt er parkähnliches Gepräge. Die neoromanische Kapellenanlage (mit Haupt- und Seitenkapellen, Leichenkammern und Aufbarungsraum), der 1910 noch das Krematorium hinzugefügt wurde, ist nach Plänen des Leipziger Architekten Scharenberg entstanden. Bsi 1910 wuchs das Friedhofsgelände auf 50 ha an, heute nimmt es 75 ha ein. Die Anlage des Friedhofes führte zu weiteren Ansiedlungen von Handwerks- und Gartenbaubetrieben auf Probstheidaer Flur, so daß um die Jahrhundertwende 96 Handel- und Gewerbetreibende in Probstheida ansässig waren: 19 Gärtnereien, 5 Bildhauer bzw. Steinmetze, 3 Blumengeschäfte, 1 Maschinenfabrik, 4 Zigarrenfabriken zählten u.a. dazu.⁴⁶⁾ Wenn sich in Probstheida keine Großindustrie ansiedelte, lag das vermutlich nicht zuletzt am fehlenden Interesse des Probstheidaer Gemeinderates an derartigen Ansiedlungen. Noch im Jahr 1910 schlug der Rat der Gemeinde Stötteritz die Verlegung eines Industriebahnanschlusses von Stötteritz nach Probstheida vor. "Will man im Osten von Leipzig die Industrie haben, so darf man jetzt, bei der Errichtung des Centralbahnhofes für Leipzig, die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, um die Herstellung eines Industriegleisanschlusses

für die östlichen Vororte zu erlangen", schrieben die Stötteritzer Gemeinderäte nach Probstheida.⁴⁷⁾ Doch die Probstheidaer bekundeten nicht das geringste Interesse an einer solchen Neuerung. Unabhängig davon war Probstheida bis 1910 auf vielfältige Weise mit der Stadt verbunden.

1890 fuhr die erste Pferdebahn von Lindenau bis zum Südfriedhof. Mit der Eröffnung der elektrischen Straßenbahn wurde die Linie bis zur Gletschersteinstraße verlängert. Eine weitere Verlängerung der Strecke bis zum Probstheidaer Gasthof erfolgte ab 20. Dezember 1900. Mit der Inbetriebnahme des Probstheidaer Straßenbahnhofes erfolgte im Jahr 1913 eine nochmalige Streckenverlängerung. Als 1928 die Außenbahn bis Liebertwolkwitz in Betrieb genommen wurde, erhielten auch die in den 20er Jahren errichteten Wohngebiete direkten Straßenbahnanschluß.

1897 wurde Probstheida an die Leipziger Gasversorgung angeschlossen. Das erste Telefonkabel von Thonberg nach Probstheida verlegte man 1900. Die ersten Telefonanschlüsse erhielten die Schule und das Postamt. Die Postagentur Probstheida wurde 1900 zunächst im Geschäft von Engemann eingerichtet, nachdem Pfarrer Günther von 1882 bis 1900 die Postvollmacht für Probstheida innegehabt hatte. Später wurde die Postagentur in die Connewitzer Straße verlegt. Der Anschluß Probstheidas an das Städtische Wasserleitungsnetz erfolgte 1906 und 1909 bot der Rat der Stadt Leipzig der Gemeinde Probstheida die Versorgung mit Elektroenergie an.

Am 13. September 1909 bat der Rat der Gemeinde Probstheida den Rat der Stadt Leipzig in einer Eingabe um die Eingemeindung Probstheidas in den Stadtbezirk Leipzig. Die Gemeinde sei mit der Stadt nach und nach wirtschaftlich so in Verbindung getreten, daß die Lösung des Verbandes nur unter schwierigen Bedingungen möglich wäre, hieß es in dieser Eingabe.

Am 1. Januar 1910 wurde die Eingemeindung der Gemeinde Probstheida im Gemeindeamt feierlich vollzogen.⁴⁸⁾

Probstheida, die fast siebenhundert Jahre bestehende Siedlung flämischer Kolonisten, vom Landesherrn dem Thomaskloster geschenkt, vom Leipziger Rat gekauft, mehrfach zerstört und wieder aufgebaut, Wohnstätte und Heimat ungezählter Generationen, hatte de jure aufgehört zu existieren.

Damit war der Prozeß der Verstädterung des ehemaligen Dorfes, der nun schon einige Jahrzehnte währte, noch längst nicht abgeschlossen.

So, wie sich Wirtschaft und Sozialstruktur Probstheidas im 19. Jahrhundert grundlegend gewandelt hatten, kam es auch in den übrigen Bereichen gesellschaftlichen Lebens zu einschneidenden Veränderungen. Die Proletarisierung der einst nahezu rein bäuerlichen Bevölkerung, die Vertiefung der Klassengegensätze zwischen Bourgeoisie und Proletariat führten auch zu neuen Verhaltensweisen im außerberuflichen Leben und im Freizeitverhalten.

Das gesellige Leben, das sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch auf Kirche, Gasthof und Dorfanger, auf das Feiern christlicher, jahreszeitlicher und familiärer Feste beschränkte, erfuhr seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts auch in Probstheida wesentliche Bereicherungen. Wie überall wurden auch hier Vereine gegründet. Entsprechend der Klassenzugehörigkeit der Vereinsmitglieder beeinflussten diese Vereine auch deren politisches Bewußtsein.

Der erste in Probstheida gegründete Verein war der "Allgemeine Turnverein".⁴⁹⁾ Im Mai 1863 gegründet, bestand der bürgerliche Sportverein zunächst aus 17 Männern und 17 Zöglingen. Auf einem Bauernhof war der erste Turnplatz. Nach 1870 zog der Verein in den "Tunnel", einen ehemaligen Kuhstall um. Dort standen den Turnern ein hölzernes Pferd, Reck, Barren, Klettergerüst, Hanteln, Seil und andere Geräte zur Verfügung. Die Mitgliederzahl wuchs rasch an. 1885 konnten schon 100 Mitglieder, die größtenteils im graphischen Gewerbe tätig waren, gezählt werden. Als 1896 die neuerbaute Turnhalle an der Connewitzer Straße festlich eingeweiht wurde, hatten Turner des Allgemeinen Turnvereins Probstheida schon an den Deutschen Turnfesten in Dresden, München und Breslau teilgenommen. Doch man turnte nicht nur, man sang auch. Seit 1879 gehörte ein Turngesangsklub zum Allgemeinen Turnverein. 1913, zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens, wurden eine Fußball- und eine Faustballabteilung gegründet, 1914 eine Frauenabteilung.

Die Probstheidaer Freunde des Schwimmsports hatten sich 1886 im Schwimmverein "Seefenlabben" zusammengeschlossen und frönten ihrem Sport in der Pleiße bei Markkleeberg. Herren, die nur singen wollten,

konnten seit 1875 dem Männergesangsverein "Harmonie" beitreten, Hausbesitzer dem Hausbesitzer-Verein, ausgediente Militärs dem Militärverein....

Da sich die Mitgliederschaft all dieser Vereine aus bürgerlichen bzw. kleinstädtischen Kreisen zusammensetzte, gründeten in Probstheida ansässige Arbeiter 1907 ihren eigenen, den Probstheidaer Arbeiter-Turnverein. Den fünf Gründungsmitgliedern schlossen sich bis 1914 23 weitere an. Den Mitgliedern des Arbeiter-Turnvereins ging es nicht nur um das Turnen. Als klassenbewußte Arbeiter beabsichtigten sie, die Jugend im Sinne der Arbeiterbewegung zu kämpfen für die Interessen der Arbeiterbewegung zu erziehen. Die materiellen Bedingungen des Arbeiter-Turnvereins waren wesentlich schlechter, als die des bürgerlichen Allgemeinen Turnvereins mit seinen zahlungsfähigen Mitgliedern. Da der Arbeiter-Turnverein über lange Jahre hinweg nicht über eine eigene Turnhalle verfügte, waren die Arbeiterturner darauf angewiesen, ihre Veranstaltungen und Übungsabende in Hinterhöfen und Gasthofsälen durchzuführen. Im Winter turnten sie häufig in einem Raum, der an den Saal des Gasthofes "Zum Stern" angrenzte. Wenn jedoch der Allgemeine Turnverein im Saal des "Stern" eine Veranstaltung plante, wurde dieser den Arbeitersportlern verweigert. Die Polizei beobachtete die Aktivitäten der Arbeitersportler mit Mißtrauen.

Die vorrangige Ausübung von Disziplinen, die wenige oder keine Geräte erforderten (Laufen, Springen, Klettern, Stemmen, Ringen und Tauziehen) erklärt sich auch aus der materiellen Situation des Vereins.

Allen Schwierigkeiten zum Trotz stieg die Mitgliederzahl in den 20er Jahren auf über 100 Mitglieder an, die entweder der Turner- oder der Fußballabteilung angehörten. 1933, im Jahr der zwangsweisen Auflösung, gehörten dem Arbeiter-Turnverein 100 Männer, 70 Frauen und 130 Kinder an. Mit einem Darlehen der Sächsischen Wohlfahrtshilfe und der Brauerei Sternburg in Höhe von 35.000,- RM konnte 1927/28 eine eigene Turnhalle gebaut werden. Die vorwiegend von arbeitslosen Mitgliedern erbaute Halle entstand gegenüber der Einmündung der Russen- in der Leninstraße. 1933 wurde die Halle von der Polizei geschlossen, das Inventar beschlagnahmt. Im Krieg wurde sie teilweise zerstört und 1953 ganz abgerissen.

Der Arbeiter-Turnverein war nicht der einzige proletarische Verein in Probstheida. Nach 1900 wurde in Probstheida ein Arbeiter-Gesangsverein gegründet. 1908 trat dieser Verein dem Arbeiter-Sängerbund bei. Zweck dieses Vereins sollte die Förderung des Gesangs und der Geselligkeit innerhalb der Arbeiterklasse sein. Mit politisch geprägten Liedern und Kampfliedern umrahmten die Arbeiter-sänger, gemeinsam mit den Arbeiterturnern, sozialdemokratische Parteiversammlungen, Maifeiern, Wanderungen und Tanzabende. Um 1914 hatte der Arbeiter-Gesangsverein 45 Mitglieder, die im Gasthof der Familie Freygang und im Restaurant von Hermann Julius in der Grimmaischen Straße 17 (heute Leninstraße) probten. Auch der Arbeiter-Gesangsverein wurde 1933 zwangsweise aufgelöst.

In den genannten Lokalen hielt auch der SPD-Ortsverein Probstheida seine Versammlungen ab. Das Gründungsjahr der SPD-Ortsgruppe ist nicht bekannt. 1913 hatte sie 111 männlich und 21 weibliche Mitglieder, von denen durchschnittlich 35 bis 50 Personen zu den ein- bis zweimal monatlich stattfindenden Mitgliederversammlungen erschienen.

In diesem Zusammenhang ist ein Wahlergebnis von 1903 interessant: Bei den Wahlen zum Gemeinderat stimmten von 443 stimmberechtigten Einwohnern Probstheidas 264 für sozialdemokratische Kandidaten. Ein Mitglied des Gemeinderates war der Sozialdemokrat Hermann Rauh, Besitzer einer kleinen Druckerei in der damaligen Haupt- und späteren Russenstraße.⁵⁰⁾ Die abseits der Großstadt gelegene Druckerei verfügte um 1900 über eine maschinell betriebene Schnellpresse.

Der kleine Kreis der Mitarbeiter war eng mit der Familie des Besitzers Hermann Rauh verbunden. Dieser hatte sich in der deutschen Sozialdemokratie bereits mit dem Druck und der Herausgabe der "Arbeiter-Turn-Zeitung", dem Organ des Arbeiter-Turnerbundes einen Namen gemacht. 1893 war er vom Königlichen Landgericht zu Erfurt zu 30,- RM Geldstrafe verurteilt worden, weil er in der Thüringer "Tribüne" vom 18. 6. 1893 einen Artikel unter der Überschrift "Deutsche Soldatenschinderei" veröffentlicht hatte.

Das große Ansehen der Leipziger Arbeiterbewegung und Leipzigs als Zentrum der Polygraphie mögen Lenin bewogen haben, den Druck der gesamtrussischen marxistischen Zeitung ISKRA, deren Redaktion sich in München befand, nach Leipzig zu verlegen. Zwischen dem 15. und 23. Dezember 1900 kam Lenin illegal nach Leipzig, um den Druck und die Herstellung der ersten Nummern persönlich zu überwachen.

Sozialdemokratische Genossen werden Lenin auf die kleine Druckerei in Probstheida hingewiesen haben, die für sein Vorhaben günstige Voraussetzungen bot. Als Setzer wurde der aus Odessa stammende Sozialdemokrat und Schriftsetzer Joseph Blumenfeld nach Leipzig geholt, kyrillische Lettern beschaffte Hermann Rauh aus Leipziger Großdruckereien, die damals für Rußland arbeiteten. Damit mußten weitere Arbeiter und Arbeiterfunktionäre in die illegale Herstellung der ISKRA einbezogen werden. Folgende Schriften wurden in Probstheida gedruckt:

Ankündigung der Redaktion der ISKRA

ISKRA Nr. 1 bis 5

"Die Märztage in Charkow"; mit einem Vorwort von Lenin.

Die Schriften wurden von Hermann Rauh und dem sozialdemokratischen Arbeiterfunktionär Max Purschwitz von verschiedenen Leipziger Postämtern aus nach Belgien und der Schweiz versandt. Es ist möglich, daß Lenin den Druck der ISKRA ab Sommer 1901 nach München verlegte, weil in Leipzig nichteingeweihte Sozialdemokraten vorzeitig vom illegalen Druck russischer revolutionärer Schriften bei Hermann Rauh erfahren hatten. Mit dem Druck der ersten ISKRA-Ausgaben ging von Probstheida aus zum ersten Mal das Motto dieser Leninschen Partei-Zeitung in die Welt: "Aus dem Funken wird die Flamme schlagen!" Bis heute ist die Probstheidaer Druckerei ein Symbol proletarischer Solidarität mit der russischen Revolution.

Ein nicht zu übersehendes, auf Probstheidaer Flur stehendes und mit einem Abschnitt der Probstheidaer Geschichte auf das engste verbundene Bauwerk wurde noch nicht erwähnt:

Das Völkerschlachtdenkmal.⁵¹⁾

Die ersten Ideen für ein Denkmal, das an jene denkwürdigen und für die weitere Entwicklung Europas so bedeutungsvollen Tage erinnern sollte, entstanden unmittelbar nach der Schlacht. Der Gedanke wurde in den folgenden Jahrzehnten immer wieder aufgegriffen. 1863 erfolgte sogar schon einmal eine Grundsteinlegung. Doch die weitere Ausführung unterblieb, bis der Leipziger Architekt Clemens Thieme (1861-1945) im Jahr 1894 den "Deutschen Patriotenbund zur Errichtung eines Völkerschlachtdenkmals in Leipzig" gründete. Gegen viele Widerstände und Hindernisse nahm das Vorhaben unter Thiemes Führung allmählich Gestalt an. Da zwei Preisausschreiben keine akzeptablen Entwürfe brachten, entschloß man sich,

das Projekt einem der um die Jahrhundertwende führenden Denkmalkünstler Deutschlands anzuvertrauen. Bruno Schmitz, der bereits einige monumentale Denkmäler geschaffen hatte, erhielt den Auftrag. Die Hauptwirkung seiner Bauten bestand in der pomphaften Überwältigung ihrer Umgebung im Dienste nationalistisch überheblichen Denkens. Die Initiatoren des Denkmals wollten jedoch auf Deutschtümelei und Fürstenkult weitgehend verzichten. Das Denkmal sollte ein Denkmal der Völker sein.

Die Schmitzsche Konzeption erfuhr deshalb immer neue Veränderungen. Clemens Thieme, der Gründer des Vereins und selbst Architekt, nahm noch während des Baues wichtige, die Schmitzschen Pläne vereinfachende Änderungen vor. So gilt Schmitz zwar als Architekt, Thieme aber als eigentlicher Schöpfer des Denkmals.

Am 18. Oktober 1898 erfolgte der erste Spatenstich. Zwei Jahre vergingen mit Gründungsarbeiten, bis am 18. Oktober 1900 der Grundstein gelegt werden konnte. Die Mittel wurden nur durch Sammlungen, Einzelspenden und Lotterien aufgebracht.

Erstaunlich ist die geringe Zahl der Arbeitskräfte, die beim Bau des Denkmals zum Einsatz kamen. Vom Bauführer bis zu den Steinmetzen waren kaum mehr als 40 Arbeiter mit dem sich ohne Unterbrechung 15 Jahre hinziehenden Bau beschäftigt.

Die schweren Steinblöcke wurden beim Bau des Völkerschlachtenkmals erstmalig mit elektrisch betriebenen Winden gehoben und bewegt. Für Verkleidungen, Stützmauern und Plastiken wurde Granitporphyr aus Beucha verwendet. 26.500 einzelne Blöcke mit einem Gewicht zwischen 1.200 kg und 18.000 kg mußten gebrochen, bearbeitet und transportiert werden. Für Sand- und Kiestransporte wurde eigens eine 1,7 km lange Seilbahn gebaut.

Am 18. Oktober 1913 erfolgte die Einweihung des Denkmals. Der deutsche Kaiser, der sächsische König, alle deutschen Fürsten und Vertreter der 1813 verbündeten Mächte nahmen daran teil. Mit nationalistischen Losungen, waffenklirrendem Pathos und mit deutlichen Spitzen gegen Frankreich machte man das Denkmal zu einem Monument imperialistischen Machtanspruchs. Kein Jahr später, im August 1914, begann der 1. Weltkrieg ...

Als Stadtteil Leipzigs entwickelte sich Probstheida nach dem 1. Weltkrieg weiter und behielt dabei doch seinen eigenständigen, über Jahrhunderte hinweg gewachsenen Charakter. Daran änderte auch die umfangreiche Bautätigkeit in den Jahren zwischen 1919 und 1932 nichts. Das Gebiet zwischen dem Südteil des alten Dorfes und der heutigen Leninstraße wurde in der, für die zwanziger Jahre typischen, halboffenen Bauweise gebaut: Zwei bis viergeschossige Wohngebäude umschließen geräumige Höfe mit viel Grün. Im Gebiet um die Gletschersteinstraße entstanden Villen und im Dreieck zwischen der heutigen Leninstraße und der Karl-Marx-Städter-Straße wuchs die Siedlung Neu-Heida. Das tiefer gelegene Siedlungsgelände Neu-Heida hatte zwar keine Probleme mit der Wasserversorgung, dafür bereitete aber die Wasserentsorgung Schwierigkeiten. Die Stadtverwaltung erteilte deshalb keine Zustimmung zum Errichten der Siedlung.⁵²⁾ Schon 1901 wurde die Heil- und Pflegeanstalt Dösen eröffnet.⁵³⁾ 1913 ging sie in den Besitz des Sächsischen Staates über und diente fortan der Unterbringung und Behandlung psychisch Kranker. Die psychisch Kranken wurden in dieser, wie in allen anderen geschlossenen Anstalten jener Zeit, von der Außenwelt isoliert und erfuhren kaum eine wirksame Behandlung ihrer Krankheit. Man war lediglich bemüht, sie mit mechanischen und medikamentösen Mitteln ruhigzustellen. Arbeits- und Beschäftigungstherapie dienten weniger der Behandlung der Kranken, als der Finanzierung der Anstalt. Während der Nazi-Herrschaft wurden auch an den Patienten der Döser Anstalt furchtbare Verbrechen begangen. Zum Teil wurden sie auf dem Gelände der Anstalt selbst, z.T. in Brandenburg und auf dem Königstein mit Medikamenten oder in Gaskammern ermordet. Die Geschichte dieser Einrichtung läßt deutlich werden, wie sich die geschichtliche Entwicklung auch auf Probstheidaer Gebiet weiter vollzog.

Eine würdige Stätte zur Erinnerung an die Opfer des Nazi-Terrors wurde auf dem Leipziger Südfriedhof geschaffen: Der Ehrenhain antifaschistischer Widerstandskämpfer und verdienter Sozialisten. 1946 eingeweiht, später mehrfach umgestaltet, erstreckt sich der Ehrenhain heute in der Hauptachse des Friedhofes zwischen den Kapellen und dem Nordtor. Am Anfang des Ehrenhaines steht das von Walter Arnold geschaffene Denkmal "Sterbender Kämpfer".

Die Bronzestatue symbolisiert den Heroismus des von Not und Entbehrung gezeichneten antifaschistischen Widerstandskämpfers; die zur Faust geballte Linke spricht von Mut und Entschlossenheit, seine hochgerechte Rechte mahnt zum Kampf gegen Faschismus, Unterdrückung und Krieg. An der Vorderseite des Steinsockels, den Grabstätten zugewandt, sind die Worte eingemeißelt "Zum Tode geführt und siehe, wir leben". Die Rückseite trägt die Inschrift "Die Opfer des Faschismus mahnen". Unmittelbar vor dem Denkmal befinden sich die Grabstätten der Helden des antifaschistischen Widerstandskampfes in Leipzig. Im Anschluß daran erstrecken sich auf drei Urnenfeldern die Grabstätten antifaschistischer Widerstandskämpfer, Aktivisten der ersten Stunde und besonders verdienter Erbauer des Sozialismus, rechts und links flankiert von weiteren Grabstätten verdienstvoller Persönlichkeiten auf mehreren Seitenflügeln.⁵⁴⁾

Der Neubeginn

Die faschistische Barbarei endete in einem Chaos von Tod, Verwüstung und Not. Um für Leipzig das Schlimmste, nämlich die völlige Zerstörung zu verhindern, riefen antifaschistische Widerstandskämpfer unter Führung des NKFD Stadtrat und Bevölkerung auf, die Stadt den anrückenden amerikanischen Truppen kampfflos zu übergeben. Nach geringfügigem Widerstand einiger Truppenteile, u.a. hatte sich im Völkerschlachtdenkmal eine SS-Einheit verschanzt, marschierten amerikanische Truppen am 18. April 1945 in Leipzig ein.

Vom ersten Tag an wirkten die, im NKFD unter Führung von Kommunisten vereinten, antifaschistischen Kräfte für den Neuaufbau. In einem offenen Brief gaben sie ihr Programm bekannt. Die amerikanische Besatzungsmacht war aber an der Zusammenarbeit mit dem NKFD nicht interessiert. Sie setzte eine bürgerliche Stadtverwaltung ein, die die Klasseninteressen der Bourgeoisie zu wahren versprach. Das NKFD wurde verboten. Die im NKFD vereinten Antifaschisten ließen sich davon aber nicht entmutigen, sondern bauten den "Antifaschistischen Block" auf. Sie schufen damit eine Organisationsform, die es nur im Leipziger Raum gab.⁵⁵⁾

Erst nach der Ablösung der amerikanischen Besatzungstruppen durch die Sowjetarmee wurde es möglich, auch in Leipzig eine antifaschistisch-demokratische Entwicklung einzuleiten und die gewaltigen Aufgaben, die die Zerschlagung des faschistischen Erbes und die Erreichung einer antifaschistisch-demokratischen Ordnung darstellten, in Angriff zu nehmen.

Unmittelbar nach der Zerschlagung des Faschismus schlossen sich in Probstheida die Genossen der beiden Arbeiterparteien zusammen. Unter der Losung "KPD - SPD / Wir fangen an! Wiederaufbau in Probstheida 1945" bereiteten sie die Gründung der vereinigten Arbeiterpartei, der SED vor.⁵⁶⁾

Daß die Probstheidaer Einwohner an den revolutionären Ereignissen jener Jahre lebhaften Anteil nahmen, zeigen auch die Wahlergebnisse aus jener Zeit.⁵⁷⁾

Beim Volksentscheid über die Enteignung der Betriebe der Kriegs- und Naziverbrecher vom 30. Juni 1946 stimmten im Verwaltungsbereich 10 (Probstheida/Meusdorf) fast 85 % der Stimmberechtigten für die Enteignung. Ein besseres Ergebnis erzielte nur der Verwaltungs-

bezirk 30 (Thekla/Portitz) mit 86,6 %. Der Stadtdurchschnitt lag bei 74,9 %.

Bei den Gemeindewahlen, die im September des gleichen Jahres stattfanden, wurden im Verwaltungsbezirk 10 (Probstheida/Meusdorf) folgende Ergebnisse erzielt:

3.432 Stimmen für die Kandidaten der SED

1.203 Stimmen für die Kandidaten der LDPD

828 Stimmen für die Kandidaten der CDU

262 ungültige Stimmen

Auch hier lag der Stimmanteil für die Kandidaten der SED mit fast 60 % erheblich über dem Stadtdurchschnitt (SED 46,26 %, LDPD 29,68 %, CDU 21,5 %).

Wie in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens vollzogen sich nach 1945 auch im Gesundheitswesen weitreichende Veränderungen. Schon 1947 wurde der Landesanstalt Dösen, dem heutigen Bezirkskrankenhaus für Psychiatrie, mit dem SMAD-Befehl Nr. 272 eine neue, humanistische Perspektive gegeben, die den Aufbau einer menschenwürdigen, auf Sozialtherapie und Rehabilitation der Kranken beruhenden Psychiatrie ermöglichte.⁵⁸⁾ Das heutige Bezirkskrankenhaus für Psychiatrie ist ein großzügig ausgestattetes, modernes Krankenhaus, in dem nicht nur psychisch Kranke behandelt werden. Neben drei psychiatrischen Kliniken gehören ein Herzinfarktzentrum und eine chirurgische Klinik zu dieser Einrichtung, die auch für die ambulante Versorgung der Bevölkerung wirksam wird. Für die kulturelle Betreuung der Kranken, aber auch für die Bevölkerung des Territoriums stehen ein Patientenklub und eine kleine Galerie zur Verfügung. Auch Kegel-, Gymnastik- u.a. Kulturveranstaltungen werden sowohl für die Kranken, als auch für die Bevölkerung der umliegenden Wohngebiete durchgeführt.

Nach den schweren und komplizierten Jahren der antifaschistisch-demokratischen Revolution, die mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik ihren Höhepunkt erreichten, begann die befreite Arbeiterklasse unter Führung ihrer Partei die Grundlagen einer sozialistischen Gesellschaft aufzubauen.

"Der höhere gesellschaftliche Entwicklungsstand erforderte damals zwingend ein höheres Niveau der Volksbildung, wie es auf dem III. Parteitag der SED 1950 beschlossen wurde." ⁵⁹⁾

Am 1. Januar 1951 wurde deshalb das Institut für Lehrerbildung Leipzig gegründet. Das Institut befand sich zunächst in Plagwitz. 1954 wurde es von Plagwitz nach Probstheida verlegt. Die Entwicklung des Institutes spiegelt die ständig steigenden Anforderungen an die Volksbildung wider, die mit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung einhergehen. 6.196 Unterstufenlehrer, Freundschaftspionierleiter und Horterzieher wurden in den ersten 30 Jahren des Institutes für Lehrerbildung ausgebildet. Für die Ergebnisse angestrenzter und verantwortungsbewußter Arbeit der Pädagogen, Studenten, Arbeiter und Angestellten erhielt das Institut 1976 den ehrenvollen und verpflichtenden Namen "N.K. Krupskaja" verliehen.

Bereits 1950 wurden die früheren Straßen Reitzenhainer Straße, Hospitalstraße und Preußenstraße in Leninstraße umbenannt. Mit 6,1 km Länge war die Leninstraße damit zur längsten Straße der Stadt geworden.⁶⁰⁾

Am 8. April 1957 wurde Probstheida in den Stadtbezirk Leipzig-Südost aufgenommen. Noch immer wich die Flächennutzung des ca. 490 ha großen Gebietes erheblich von der anderer Stadtbezirke ab: 320 ha Acker-, Grün-, Wald- und Wasserfläche standen 170 ha gegenüber, die für Gebäude, Höfe, Straßen und Wege genutzt wurden.⁶¹⁾ In den Jahren 1966 - 1968 wurde das zehngeschossige Mittelgang-Wohnhaus in der Bruno-Plache-Straße erbaut. In den 800 Wohnungen des modernen Wohnblocks lebt ein Drittel der heutigen Probstheidaer Bevölkerung.⁶²⁾

Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Arbeits- und Lebensbedingungen der heutigen Probstheidaer Einwohner waren jedoch die Jahre nach dem VIII. Parteitag der SED, der die Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik zur Hauptaufgabe erklärte. Zahlreich sind die ökonomischen und sozialpolitischen Maßnahmen, die nach 1971 in Angriff genommen wurden.

Am 1. Mai 1975 erfolgte die Gründung des VEB Baureparaturen Südost. Der Baubetrieb erhielt einen Standort in der Russenstraße 63/64. Ein Büro- und Sozialgebäude, ein Werkstattgebäude, eine Trafostation, die Klemptnerwerkstatt und das Heizhaus wurden neu errichtet und tragen zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Bauarbeiter und Angestellten bei.

1983 erfolgte die Erweiterung der früheren Landbäckerei und Spezialbrotfabrik Knoll zur Stadtbezirksbäckerei Südost. In der neuen Produktionshalle und in zwei Anbauten wurden Siloanlagen, Leicht- und Tiefkühlflächen, sowie Verwaltungs- und Sozial- sowie Werkstatt Räume untergebracht. Roggenbrot, Brötchen, Toastbrot und Hörnchen aus dieser moderneren Bäckerei in der Russenstraße 3 tragen zur besseren Versorgung der Leipziger Bevölkerung bei.

1985 wurde der Erholungspark Südost übergeben. Auf dem Gelände der ehemaligen Etzoldschen Sandgruben laden ein Kinderspielplatz, Rodelbahnen, eine Moto-Cross-Strecke und Grünanlagen zur Erholung und zur sportlichen Betätigung ein.

Die Eröffnung des "Einkaufszentrum Leinesiedlung" in der Paul-Flehsig-Straße verbesserte die Einkaufsbedingungen für das Wohngebiet und die Beschäftigten des Bezirkskrankenhauses.

Seit 1980 wurden drei neue Kleingartensparten mit bisher insgesamt 136 Parzellen gegründet. Zehn Wohnungen wurden erweitert, 7 Eigenheime und 103 Garagen gebaut. In der Lenin-, Credner-, Leukart- und Wunderlichstraße wurden vom Bauhof Südost Dächer und Schornsteine instandgesetzt, im Bereich der Gottfried-Keller-, Gotthelf- und Höltystraße das Gasnetz rekonstruiert.

Das "Heimwerkereck" in der Wunderlichstraße erhielt niveauvollere Verkaufsbedingungen, eine Blumenhalle wurde eingerichtet und der Wasserturm rekonstruiert.

Im Bruno-Plache-Stadion schuf man eine Brauchwasserleitung zur Bewässerung der Spielfelder, stellte die Anzeigetafel von manueller auf elektrische Betätigung um und erweiterte das Sozialgebäude.⁶³⁾

Das künftige Hallen- und Freibad an der Straße von Probstheida nach Lößnig wird auch den Probstheidaern offenstehen.

Die Wohnqualität sowie die Arbeits- und Lebensbedingungen im Stadtteil Probstheida werden sich weiter verbessern.

775 Jahre Probstheida waren Anlaß, die Entwicklung vom Dörfchen Heyda zum Stadtteil einer sozialistischen Großstadt aufzuzeigen. Nachfolgende Generationen werden diese Geschichte weiterschreiben.

Verzeichnis der verwendeten Literatur

Anzeige des Unterstützungs-Vereins für Leipzigs Umgebungen über die Verwendung der ihm zum Besten der Bewohner des Schlachtfeldes von Leipzig anvertrauten Beiträge. - Leipzig, 1816. - 112 S.; Tab.

Befreiung - Neubeginn - Arbeitermacht: Ausgewählte Dokumente zum gemeinsamen Ringen deutscher und sowjetischer Kommunisten um die Lösung der Machtfrage während der antifaschistisch-demokratische Umwälzung in Leipzig / Hrsg. Kommission z. Erforschung d. Geschichte d. örtl. Arbeiterbewegung bei d. Stadtleitung Leipzig d. SED - Leipzig, o.J. - 112 S. : Bildanhang

Beiträge aus Geschichtskonferenzen des Stadtbezirkes Südost /Hrsg. Stadtbezirksausschuß d. Nat. Front; Rat d. Stadtbezirkes Leipzig Südost - Leipzig, o.J.

S. 5: Diskussionsbeitrag der Genossin Ruth Rank

S. 7: Diskussionsbeitrag der Genossin Irene Nowak

Benndorf, Paul: Der Südfriedhof in Leipzig.

In: Leipziger Kalender: ein ill. Jahrb. / Hrsg. Georg Merseburger - Leipzig (1911). - S. 109-122 : Abb.

Bernhard, Hans-Joachim: Dis Iskra-Gedenkstätte in Leipzig / Hans-Joachim Bernhard. Hrsg. Lenin-Gedenkstätten Leipzig. - 5., veränd. Aufl. - Leipzig, o.J. - 16. S. : Abb.

Blaschke, Karlheinz: Ereignisse des Bauernkrieges 1525 in Sachsen: Der sächsische Bauernaufstand 1790 / Karlheinz Blaschke. - Berlin: Akademie-Verl., 1978. - 14 S. : 2 Ktn. m. erläuterndem Text.

Bericht der Aufnahme der Vorstadtdörfer in den Stadtbezirk Leipzig betr. - Leipzig, ca. 1886. - 221 S.: zahlr. Tab.

Czok, Karl: Das alte Leipzig / Karl Czok. - Leipzig: Köhler & Amelang, 1978. - 203 S.: zahlr. Abb., Lit.

Goßmann, Andreas; Schaller, Uwe: Untersuchungen zur Geschichte alter Ortskerne in der Stadt Leipzig als Beitrag zur Ausarbeitung von Gestaltungskonzeptionen einzelner Wohngebiete: Probstheida/ Andreas Goßmann; Uwe Schaller. - Leipzig, 1986. - 35 S. - Praktikumsarbeit an der TH Leipzig

Grebenstein, Georg: Ortsgeschichtliches von Probstheida / zusammengestellt von Georg Grebenstein. unveröffentlichtes Manuskript. - Leipzig, ca. 1930. - 43, 18 S.: 3 Ktn.

Günther, Felix: Die Entwicklung der Landeshoheit über Leipzig und im Leipziger Landkreise / Felix Günther. - Leipzig: Bibliograph. Institut, 1948. - 51 S.: Ktn., Skizzen., Lit.

Kötzschke, Rudolf: Die ältesten Artikel der Leipziger Ratsdorf-schaften.

In: Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs. - Leipzig: Joh. Wörners Verl., 1911. - Bd. X. - S. 137-154.

Kötzschke, Rudolf: Leipzig-Stadt und Land: Werden und Wachsen in ihrer geschichtlichen Verbundenheit.

In: Schriften d. Vereins f.d. Geschichte Leipzigs. - Leipzig: Selbstverl., 1936. - S. 3 - 22: 2 Skizzen, Lit.

Kretzschmar, Karl-Heinz: Leipziger Vororte: Probstheida.

In: Leipziger Blätter / Hrsg. Rat d. Bezirkes Leipzig. - Leipzig: E.A. Seemann Verl., Ausgabe 10 (Frühjahr 1987). - S. 38-39: Abb.

Kretzschmar, Karl-Heinz: Probstheida - Vom Dorf zumGroßstadtteil: eine siedlungsgeographische Untersuchung.

In: Arbeitsberichte z.Geschichte d. Stadt Leipzig / Hrsg. Stadt-archiv Leipzig. - Leipzig 9 (1971) 20. - S. 44-74: Lit.

Leipzig in acht Jahrhunderten / Bearb. unter d. Red. von Manfred Unger. Hrsg. Rat der Stadt Leipzig.- Leipzig: Bibliograph. Inst., 1965. - 551 S.: zahlr. Abb., Faks.

Markgraf, Bruno: Der Stand der siedlungsgeschichtlichen Forschungen für Leipzigs Umgebung.

IN: Schriften d. Vereins f. d. Geschichte Leipzigs. - Leipzig: Joh. Wörners Verl., 1911. - S. 1 - 81

Markgraf, Bruno: Die Hufengröße in Leipzigs Umgebung.

In: Mitteilungen des Vereins f. sächsische Volkskunde / i.A.d. Vereins hrsg. von E. Mogk und H. Stumme. - Dresden, 1909-1911. - 5. Bd. - S. 135-145

Moser, Otto: Die Umgebung Leipzigs in geschichtlichem Abriß der nächstliegenden sechshundfünfzig Dörfer / dargestellt von Otto Moser. - Leipzig: Prieber, 1868. - 139 S.

Niedner, Carl: Das Patrozinium der Augustiner-Chorherren-Stiftskirche St. Thmae zu Leipzig / Carl Niedner. - Leipzig: Bibliograph. Inst., 1952 - 156 S.

Pfuch, Thomas: Das Dorf Probstheida bei Leipzig um 1900 - ökonomische, bauliche, soziale und politische Aspekte / Thomas Pfuch. - Leipzig, 1987.- 95 S.: 2 Ktn., Abb., Lit. - Abschlußarbeit an der Fachschule für Museologen Leipzig.

Reumuth, Karl: Heimatgeschichte für Leipzig und den Leipziger Kreis / Hrsg. Karl Reumuth; bearb. von Rudolf Kötzschke, Ernst Kroker u.a. - Leipzig: Verl. d. Dürrschen Buchhandlung, 1927.- 308, XXV S.: Abb. Karten, Skizzen, Lit.

Rosenthal, Friedrich: Wüste Marken im Südosten des alten Amtes Leipzig.

In: Schriften d. Vereins f.d.Geschichte Leipzigs. - Leipzig: Joh. Wörners Verl., 1911. - Bd. X. - S. 82 - 112.

Rothe, Hermann: Der Besitzstand des Leipziger Thomasklosters und dessen Bewirtschaftung und Verwaltung / Hermann Rothe. - Dresden 1927. - 111 S. - Dissertation, Universität, Leipzig.

Sachsens Kirchen-Galerie: Die Inspectionen Leipzig und Grimma. - Dresden: Verl. H. Schmidt, 1841. - 9. Bd. - S. 207

Seyfert, Friedrich: Die Völkerschlacht bei Leipzig vom 14. bis 19. Oktober 1813 / Friedrich Seyfert. - Leipzig: Verl. A. Köhler, 1913. - 364 S.: Abb., Ktn.

Sohl, Klaus: ... und siehe, wir leben: Der Ehrenhain antifaschistischer Widerstandskämpfer und verdienter Sozialisten auf dem Leipziger Südfriedhof. / Klaus Sohl; Hrsg. Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Stadtleitung der SED. - Leipzig, o.J. - o.S.: zahlr. Abb.

Tausend Jahre deutscher Vergangenheit in Quellen heimatlicher Geschichte insbesondere Leipzigs und des Leipziger Kreises / Hrsg. K. Beier; A. Dobritzsch. - Leipzig: Ernst Wiegand, 1911.
Bd. 1. - 515 S.: 4 Ktn.
Bd. 2. - 546 S.: 3 Ktn.

Unger, Manfred: Leipzig am Anfang der antifaschistisch-demokratischen Revolution.

In: Arbeitsberichte zur Geschichte der Stadt Leipzig / Hrsg. Stadtarchiv Leipzig. - Leipzig, 1970. - S. 14-37.

Vogel, Johann Jacob: Leipzigerisches Geschichtsbuch oder Annales, das ist: Jahr- und Tage-Bücher der ... Kauff- und Handels-Stadt Leipzig ... von Anno 661 ... bis auf die neuesten Zeiten / Johann Jacob Vogel. - 2. Aufl. - Leipzig: Lank, 1756. - 1077 S.

Feld- und Getreidemaße

1 a (Ar) = 100 m²

1 ha (Hektar) = 100 a = 1,81 sächs. Acker

1 Acker = 55,34 a = 5534 m²

1 sächs. Scheffel (als Getreidemaß) = 103,829 Liter = 1/10 m³

1 Scheffel Weizen oder Roggen (als Hohlmaß) = 75 kg

1 Scheffel Hafer (als Hohlmaß) = 60 kg

Geld

1 Gulden = 16 Groschen (entspricht um 1900 einem Wert v.32,-M)

1 Groschen = 12 Pfennige (entspricht um 1900 einem Wert von 2,-M)

1 Schock = 20 Groschen (" " " " " " 40,-M)

1 Pfennig (" " " " " " 0,17M)

Straßennamen von Probstheida

Am Wasserwerk - Das Wasserwerk Probstheida wurde am 19. September 1887 in Betrieb genommen. Tadelloses Grundwasser kam aus der Umgebung von Naunhof. Die hydrologischen Forschungen hatte der Bau- rat Adolph Thiem vorgenommen. Der von 1906 bis 1907 erbaute Turm ist 55 Meter hoch und faßt 1.500 Kubikmeter.

Anzengruberstraße - Ludwig Anzengruber war ein bedeutender volks- verbundener kritischer Realist der österreichischen Nationallite- ratur des 19. Jahrhunderts, der von 1839 bis 1889 lebte. Seine be- kanntesten Schauspiele sind: "Der Meineidbauer", "Der Kreuzel- schreiber" und "Der G'wissenswurm".

Augustinerstraße - Im Jahre 1212 kamen die Augustiner-Chorherren durch eine Schenkung des Markgrafen Dietrich von Meißen in den Besitz des Thomasklosters. Bereits 1213 erhielten sie das Dorf "Haida", wie Probstheida damals hieß. Nach der Säkularisierung 1543 kam der Ort in den Besitz des Rates der Stadt Leipzig.

Bockstraße - Karl Ernst Bock lebte von 1809 bis 1874. Ab 1845 war er Professor der pathologischen Anatomie. Seine Vorträge und Auf- sätze verschafften diesem Verfechter des Fortschritts den Ruf eines "medizinischen Volksaufklärers". Sein Buch: "Vom gesunden und kran- ken Menschen" erschien in 17 Auflagen.

Bruno-Plache-Straße - Bruno Plache wurde am 18. August 1903 geboren und starb am 10. Februar 1949. Er war Mitglied einer kommunistischen Jugendgruppe und der KPD gewesen. Von 1929 bis 1933 wirkte er als Stadtverordneter und war auch Redakteur der Zeitung "Roter Sachsen- sport". Nach 1945 war er der erste Leiter des Sportamtes in Leipzig.

Connewitzer Straße - Sie führt nach dem ehemaligen Vorort Connewitz, der erstmals im Jahre 1277 erwähnt worden ist.

Crednerstraße - Hermann Credner - geboren am 1. Oktober 1841 und gestorben am 21. Juni 1913 - war Direktor der Sächsischen geologi- schen Landesanstalt und Professor für Geologie und Paläontologie an der Universität Leipzig. Er schuf die erste geologische Spezial- karte von Sachsen.

Curschmannstraße - Der im Jahre 1866 geborene Heinrich Curschmann wurde bereits 1888 zum Leiter der "Medizinischen Universitäts-Kli- nik" berufen. Der hervorragende Organisator für die Krankenbetreu- ung wurde, als er 1910 starb, als "Vater der modernen Krankenanstal- ten" betrauert. Seine Veröffentlichungen über die Pocken und den Typhus waren richtungsweisend.

Dösner Weg - Dieser Weg führt nach dem ehemaligen kleinen Dorf Dösen; das 1305 erstmals erwähnt wird.

Friederikenstraße - Friederike Üser war die Tochter des Leipziger Akademie- und Zeichendirektors Adam Friedrich Üser. Sie lebte von 1748 bis 1829. Zur Erinnerung an ihre Freundschaft mit dem Studen- ten J.W. Goethe befindet sich von ihr ein Medaillon auf der West- seite des Goethe-Denkmal am Naschmarkt.

Fontanestraße - Theodor Fontane kam am 3. März 1841 nach Leipzig, um in Herrn Neuberts "Hofapotheke zum weißen Adler" in der Hainstraße als Provisor tätig zu sein. Bereits im Oktober 1844 verließ er wieder die Messestadt. Hier war er noch nicht schriftstellerisch tätig. Theodor Fontane lebte von 1819 bis 1898.

Friedhofsweg - Dieser Weg führt zum Westeingang des Südfriedhofes. Der Südfriedhof wurde am 1. Juni 1886 eröffnet und gehört mit seinen 82 Hektar Größe und seinen 28 Abteilungen zu den größten und bedeutendsten Parkfriedhöfen in der Deutschen Demokratischen Republik

Ganghoferstraße - Ludwig Ganghofer lebte von 1855 bis 1920. Er gehörte zu den bürgerlichen Unterhaltsschriftstellern, die einen besonderen Einfluß auf das Kleinbürgertum ausübten. Einigen kulturgeschichtlichen Wert besitzt sein Roman "Der Ochsenkrieg".

Gletschersteinstraße - In der Nähe dieser Straße - Ludolf-Colditz-Ecke Naunhofer Straße - ist eine aus Findlingen und Wanderblöcken der Eiszeit Pyramide zu sehen. Diese Steine waren im Jahre 1903 vor der Bebauung der Umgebung gefunden worden.

Gorbitzer Straße - Gorbitz war ehemals ein Dorf, das "wüst" geworden ist. Das Gelände südlich der Straße trägt heute noch den Namen "Wüste Mark".

Gottfried-Keller-Straße - Gottfried Keller gehört neben Heinrich Heine zu den größten deutschsprachigen realistischen Dichtern des 19. Jahrhunderts. Seine bekanntesten Romane sind: Der grüne Heinrich, Das Fähnlein der sieben Aufrechten und Die Leute von Seldwyla. Der im Jahre 1819 geborene G. Keller starb 1890 in Zürich.

Gotthelfstraße - Jeremias Gotthelf, der von 1797 bis 1854 lebte, ist einer der bedeutendsten Schweizer Prosadichter. Seine Romane spielen vorwiegend in bäuerlicher Umgebung, wobei "Uli; der Knecht" sein hervorragendstes Werk ist.

Harnischstraße - Karl Harnisch war Vorsitzender des Arbeiterturnbundes und Gründer des Turn- und Sportvereins von Probstheida. Er lebte von 1871 bis 1918.

Herbert-Bochow-Straße - Der 1906 geborene Herbert Bochow schrieb als Mitglied der KPD Szenen für Agitpropgruppen und revolutionäre Geschichte. Als aufrechter Antifaschist wurde er am 8. Juni 1942 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Höltystraße - Ludwig Heinrich Christoph Hölty, gelebt von 1748 bis 1776, war ein volkstümlich-empfindsamer Lyriker, der besonderen Anteil am Leben der Landbevölkerung nahm. Dies kam auch in seinen Naturidyllen zum Ausdruck. Bekannt wurde er noch durch seine Mitarbeit am "Göttinger Musenalmanach".

Hugo-Joachim-Straße - Hugo Joachim wurde 1872 geboren und 1945 im KZ Sachsenhausen ermordet. Er war Mitglied der Bezirksleitung der KPD und führender Antifaschist in Westsachsen.

Johann-Jacob-Weber-Platz - Der aus der Schweiz stammende J.J.Weber, er lebte von 1803 bis 1880, machte sich im Jahre 1834 in Leipzig als Buchhändler selbständig. Besonders bekannt geworden ist er durch seine "Illustrierte Zeitung", die weitverbreitet war. Daneben gab er große Geschichtswerke und Bücher für die Naturgeschichte heraus.

Karl-Marx-Städter-Straße - Die nach Karl-Marx genannte Straße führte, bevor sie durch den Braunkohleabbau unterbrochen wurde, ehemals in Richtung Chemnitz (heute Karl-Marx-Stadt), während sie heute nur noch Zubringerstraße für kleinere Ortschaften ist

Kommandant-Prendel-Allee - Victor Anton Franz Prendel war vom 21. Oktober 1813 bis zum 10. November 1814 Stadtkommandant von Leipzig. Er stammte aus Südtirol und avancierte vom einfachen Soldaten bis zum Oberst. Durch seine zahlreichen, meist bevölkerungsfreundlichen, Proklamationen und eine strenge Disziplin bei seinen Untergebenen hatte er ein gutes Verhältnis zur Leipziger Bürgerschaft.

Leninstraße - Diese Straße führt vom Stadtkern zur Russenstraße, in der sich die Iskra-Gedankstätte befindet. In der Druckerei von Hermann Rau wurde in diesem Gebäude die erste Nummer der Leninschen "ISKRA" = "Der Funke" gedruckt.

Lleuckartstraße - Rudolph Leuckart lehrte ab 1870 in Leipzig als Professor der Zoologie und Zootomie und war gleichzeitig Direktor des zoologisch-zootomischen Institutes. Für dieses Institut gelang ihm ein Neubau in der Talstraße 33. Er war Mitbegründer der Parasitenkunde. Davon zeugt auch sein Hauptwerk: "Die Parasiten des Menschen". Er lebte von 1822 bis 1898.

Ludwig-Thoma-Weg - Dieser bürgerlich-humanistische Schriftsteller lebte von 1867 bis 1921. Viele Jahre (ab 1899) war er Redakteur des "Simplizissimus". Das oberbayrische Volksleben und die bäuerlichen Menschen schilderte er besonders gern. Er schrieb viele Komödien, z.B. "Die Lokalbahn" und "Moral".

Nieritzstraße - Gustav Nieritz verfaßte als Lehrer in Dresden über hundert Jugendschriften, in denen vorwiegend geschichtliche Stoffe behandelt wurden. Seine Erzählungen erschienen in vielen Volkskalendern zu seiner Zeit. Er lebte von 1795 bis 1876.

Ringelnatzweg - Der Literat und Kabarettist Joachim Ringelnatz - der bürgerliche Name des 1883 in Wurzen geborene Künstlers war Hans Bötticher - wurde durch seine derb-komische Weise weitbekannt. Er starb 1934 in Berlin.

Roseggerstraße - Peter Rosegger - geboren 1843, gestorben 1918 - gehört zu den volkstümlichen österreichischen Schriftstellern und ist durch seine Romane, die in bäuerlichen Milieu spielen, bekannt geworden, so z.B. "Die Schriften des Waldschulmeisters" und "Als ich noch der Waldbauernbub war".

Russenstraße - In den Tagen der Völkerschlacht kämpften auch um Probstheida gemeinsam russische und deutsche Soldaten. Die Erinnerung daran hält diese Straße wach.

Seidelstraße - Heinrich Seidel - er lebte von 1842 bis 1906 - gehörte zu den kleinbürgerlichen humoristisch-idealistischen Erzählern und Dichtern. Der "Leberecht Hühnchen" ist sein bekanntester Roman.

Stifterstraße - Adelbert Stifter, dieser bedeutende Prosaschriftsteller der österreichischen Literatur lebte von 1805 bis 1868. Er gehört zu den großen Erzählern des 19. Jahrhunderts, die die deutschsprachige Literatur wesentlich bereicherten. In seinem Hauptwerk "Der Nachsommer" versuchte er die Wiederbelebung des klassischen Humanismus Goethes.

Störmthaler Straße - Störmthal ist ein westlich von Probstheida gelegenes Dorf, das besonders durch seine Orgel von Zacharias Hildebrand aus dem Jahre 1723 bekannt geworden ist.

Stormstraße - Theodor Storm, bedeutender bürgerlich-humanistischer Novellist und Lyriker, lebte von 1817 bis 1888. Seine bekanntesten Novellen sind: "Immensee", "Pole Poppenspäler" und "Der Schimmelreiter". Besonders die letzte Novelle ist ein Gipfelpunkt der bürgerlich-realistischen Darstellung.

Strümpellstraße - Adolf von Strümpell - gelebt von 1853 bis 1925 - wurde 1893 Direktor der "Medizinischen Poliklinik" und ab 1910 Professor der speziellen Pathologie und Therapie sowie Direktor der Medizinischen Universitätsklinik. Sein Lehrbuch der inneren Krankheiten "Der Strümpel" erlebte allein 24 deutsche Auflagen.

Täschnerstraße - Heinrich Adolph Täschner war Apotheker in Leipzig und half der schwergeprüften Gemeinde nach den Verwüstungen durch die Kämpfe im Oktober 1813 besonders beim Wiederaufbau der eingäscherten Kirche. Ab 1822 war er Besitzer der ehemaligen Engelpothek am Markt.

Thierschstraße - Karl Thierschs Motto war: "Licht und Luft sind unbezahlte und unbezahlbare Hilfskräfte". Ab 1887 in Leipzig als Professor der Chirurgie konnte unter seiner Leitung das Krankenhaus St. Jacob an der Johannisallee im Barackensystem 1871 bezogen werden. Seit 1953 ist dieses Krankenhaus der Universität angegliedert. Karl Thiersch starb 1895, geboren wurde er 1822.

Wachauer Straße - Wachau ist ein im Jahre 1310 erstmals erwähntes Dorf westlich von Probstheida.

Wilhelm-His-Straße - Wilhelm His war einer der bedeutendsten Anatomen seiner Zeit. Er lebte von 1831 bis 1904. 1872 kam er als Professor der Anatomie und Direktor der Anatomischen Anstalt nach Leipzig. Besonders bekannt wurde er durch sein Mitwirken bei der Forschung nach den Gebeinen Johann Sebastian Bachs Ende des vorigen Jahrhunderts.

Wunderlichstraße - Carl August Wunderlich - gelebt von 1815 bis 1877 - wirkte seit 1850 als Ordinarius für Innere Medizin und als Direktor des Krankenhauses St. Jacob. Berühmt haben ihn seine Arbeiten über das Krankenthermometer gemacht.

Zweifelstraße - Paul Zweifel lebte von 1848 bis 1927. Er war von 1877 bis 1921 Direktor der Frauenklinik. Um die Jahrhundertwende gehörte er zu den bedeutendsten Operateuren. Seine Lehrbücher: "Lehrbuch für Geburtshilfe" und "Der Grundriß der Gynäkologie" hatten Weltruf.

Anmerkungen:

1. Kretzschmar, Karl-Heinz: Probstheida - Vom Dorf zum Großstadtteil S. 46
2. ebda.
3. Vgl. Reumuth: Heimatgeschichte ... S. 7 - 46
4. Grebenstein, Georg: Ortsgeschichtliches ... S. 2
5. Hier u. im Folg. Czok, Karl: Das alte Leipzig S. 10 ff.
6. Vgl. Günther, Felix: Die Entwicklung der Landeshoheit ...
7. Vgl. Czok, Karl: a.o.a.O. S. 11 ff.
8. Vgl. Markgraf, Bruno: Die Hufengröße in Leipzigs Umgebung ... S. 3
9. ebda. S. 4 f.
10. ebda. S. 15 f.
11. Vgl. Günther, Felix: a.o.a.O. S. 31 ff.
12. Vgl. Niedner, Carl: Das Patrozinium ...
13. Leipzig in acht Jahrhunderten S. 25
14. Tausend Jahre deutscher Vergangenheit ... Bd. 1, S. 79 ff.
15. Vgl. Niedner, Carl: a.o.a.O. S. 145 f.
16. Rosenthal, Friedrich: Wüste Marken ...
17. Vgl. Rothe, Hermann: Der Besitzstand des Thomasklosters ... Grebenstein, Georg: Ortsgeschichtliches ...
- 17a Tausend Jahre ... Bd. 1, S. 8 ff.
18. Markgraf, Bruno: Der Stand der siedlungsgeschichtlichen Forschungen S. 43
19. Vgl. Kötzschke, R.: Leipzig - Stadt und Land ... Czok, Karl: a.o.a.O. S. 102 ff.
20. Czok, Karl: a.o.a.O. S. 51 ff.
21. Tausend Jahre ... Bd. 1, S. 91 f.
22. ebda.
23. Niedner, Carl: a.o.a.O. S. 146
24. Tausend Jahre ... S. 299 ff.
25. Vgl. Grebenstein, Georg: a.o.a.O. S. 11 ff.
26. ebda. S. 30
27. Kötzschke, R.: Die ältesten Artikel ... S. 147 - 154
28. Vgl. Czok, Karl: a.o.a.O. S. 115 f.
29. ebda. S. 92
30. Vogel, Johann Jacob: Leipzigisches Geschichtsbuch ... S. 476, 502, 509

31. Grebenstein, Georg: a.o.a.O. S. 36 f.
32. ebda. S. 38 f.
33. Hier u. im Folg. Grebenstein, Georg: a.o.a.O. S. 15 ff.
34. Czok, Karl: a.o.a.O. S. 182 ff.
35. ebda.
36. Hier u. im Folg. Seyfert, F.: Die Völkerschlacht ...
S. 170 ff.
37. Anzeige des Unterstützungsvereins ...
38. Seyfert, F.: a.o.a.O. S. 178 f.
39. Sachsens Kirchen-Galerie, 9. Bd., S. 207
40. Moser, Otto: Die Umgebung Leipzigs ... S. 67
41. Hier u. im Folg. Czok, Karl: a.o.a.O. S. 184 ff.
42. Grebenstein, Georg: a.o.a.O. S. 34 ff.
43. Bericht über die Aufnahme der Vorstadtdörfer ...
44. Kretzschmar, Karl-Heinz: Probstheida - ... S. 60
45. Vgl. Benndorf, Paul: Der Südfriedhof in Leipzig.
46. Kretzschmar, Karl-Heinz: a.o.a.O. S. 63
47. ebda. S. 64
48. ebda. S. 66
49. Hier u. im Folg. vgl. Pfuch, Thomas: Das Dorf Probstheida ...
50. Hier u. im Folg. vgl. Bernhard, H.-J.: Die Iskra-Gedenk-
stätte ...
51. Hier u. im Folg. vgl. Starke, Werner: Das Völkerschlacht-
denkmal
52. Vgl. Kretzschmar, K.-H.: a.o.a.O. S. 68
53. Hier u. im Folg. vgl. Beitr. aus Geschichtskonferenzen d.
Stadtbez. Südost/Diskussionsbeitr. d. Gen. Ruth Rank
54. Vgl. Sohl, Klaus: ... und siehe, wir leben S. (9)
55. Vgl. Befreiung - Neubeginn - Arbeitermacht und
Unger, Manfred: Leipzig am Anfang ...
56. Kretzschmar, K.-H.: Leipziger Vororte - Probstheida
57. Befreiung - Neubeginn - Arbeitermacht S. 70 u. 75
58. Beitr. aus Geschichtskonferenzen d. Stadtbez. Südost:
a.o.a.O.
59. Hier u. im Folg. vgl. Beiträge aus Geschichtskonferenzen d.
Stadtbez. Südost/Diskussionsbeitrag d. Gen. Irene Nowak
60. Kretzschmar, K.-H.: Leipziger Vororte - Probstheida
61. ebda.
62. ebda.
63. Rat d. Stadtbezirkes Leipzig/Südost/Abt. Planung: Zuarbeit
für Erarbeitung Chronik Probstheida. Zeitraum 1980 - 1987.

Verzeichnis der Karten und Abbildungen

1. Probstheida: Plan mit Namen der Hofbesitzer
gezeichnet von Georg Grebenstein; Reprod. v. L. Daume
In: Grebenstein, Georg: Ortsgeschichtliches über
Probstheida
2. Croquis der Flur Probsthaide 1846/ G. Grebenstein;
Reprod. v. L. Daume
In: Grebenstein, Georg: a.o.a.O.
3. Croquis der Flur Probsthaide 1840/ G. Grebenstein;
Reprod. L. Daume
In: Grebenstein, Georg: a.o.a.O.
4. Stellungen der Truppen am 18. Oktober 1813 beim Sturm
auf das Dorf Probstheida/ gezeichnet v. Georg Grebenstein;
Reprod. v. L. Daume
In: Grebenstein, Georg: a.o.a.O.
5. Probstheida um 1840/Zeichn. v. G. Taubert;
Stahldr. v. F. A. Renner; Reprod. v. L. Daume
In: Sachsens Kirchen-Galerie - Bd. 9, S.88
6. Kampf um Probstheida am 18. Oktober 1813/
Gemälde von E. W. Straßberger; Reprod. v. L. Daume
(Original im Museum f. Geschichte der Stadt Leipzig)
7. Südl. Ansicht des Schlachtfeldes bei Leipzig im Oktober
1813/Koler. Rad. v. C. G. H. Geißler; Reprod. v. L. Daume
(Original im Museum f. Geschichte d. Stadt Leipzig)

1213 - 1988: 775 Jahre Probstheida

Die ISKRA-Gedenkstätte, das Völkerschlachtdenkmal, der Südfriedhof und nicht zuletzt das Bruno-Plache-Stadion ließen den seit 1957 zum Stadtbezirk Leipzig-Südost gehörenden Stadtteil Probstheida weit über die Grenzen Leipzigs hinaus zu einem vielbesuchten Ort werden. Sieht man vom Zentrum der Messestadt ab, kann sich kaum ein Leipziger Stadtteil rühmen, auf in- und ausländische Gäste so anziehend zu wirken.

Vor allem ist der jetzige Stadtteil Probstheida aber für ca. 6700 Leipziger Bürger eine Wohngegend, die gegenüber anderen Stadtbezirken manchen Vorteil aufzuweisen hat.

Der ländliche Charakter der ehemaligen Gemeinde Probstheida konnte bis zur Gegenwart weitgehend erhalten bleiben. Größere Industrieansiedlungen blieben aus, dafür hat die landwirtschaftliche Nutzfläche bis heute einen hohen Anteil an der Gesamtfläche der Gemarkung Probstheida.

Der in den letzten 100 Jahren weitgehend unberührt gebliebene alte Dorfkern mit der Immanuel-Kirche im Mittelpunkt des Angers und den Gehöften ringsum, konnte unter Denkmalschutz gestellt werden.

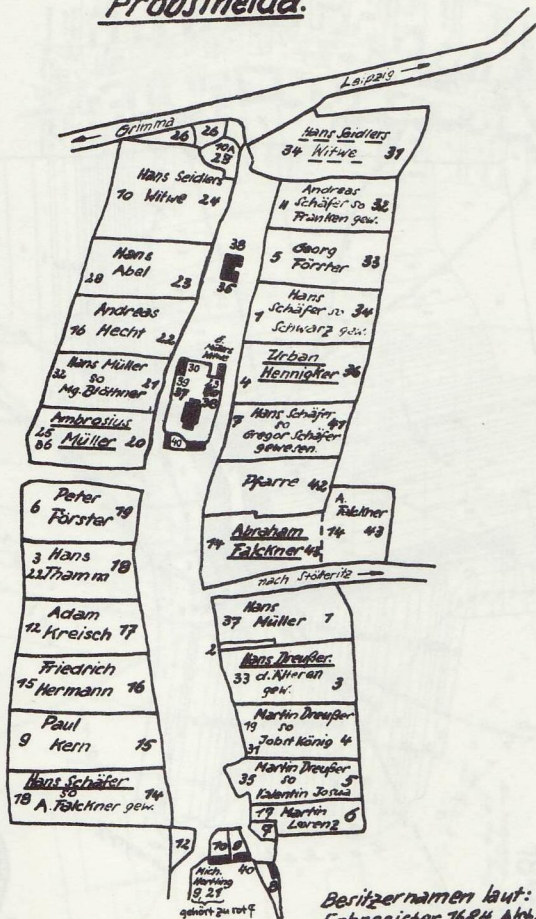
Die übrigen Wohngebiete zwischen dem Südteil des alten Dorfes und der Leninstraße, um die Gletschersteinstraße und in der Siedlung Neu-Heida zeichnet aufgelockerte Bauweise mit starker Begrünung aus.

Auch die verkehrsgünstige Lage zum 4 bis 7 km entfernten Stadtzentrum, das mit der Straßenbahn in nicht ganz 20 Minuten zu erreichen ist, trägt zur Wohnqualität in Probstheida bei, zumal die meisten Wohngebiete abseits der verkehrsreichen, nach Grimma und zur Autobahnauffahrt Naunhof führenden Leninstraße liegen.

Die Grenze der Gemarkung Probstheida ist heute noch feststellbar. Im Osten wird sie durch den Lauf der Rietzschke zwischen Holzhausen und Zuckelhausen bestimmt.

Im Süden Probstheidas liegen die Siedlung Meusdorf, Dösen mit dem Bezirkskrankenhaus für Psychiatrie und die Leinesiedlung. Im Westen, der ehemalige Dorfflur, finden wir Löbnig und Dölitz, und im Norden bilden der Südfriedhof, das Völkerschlachtdenkmal und das Wasserkwerk die Grenze zu Connewitz, Thonberg und Stötteritz. ¹⁾

Probstheida.

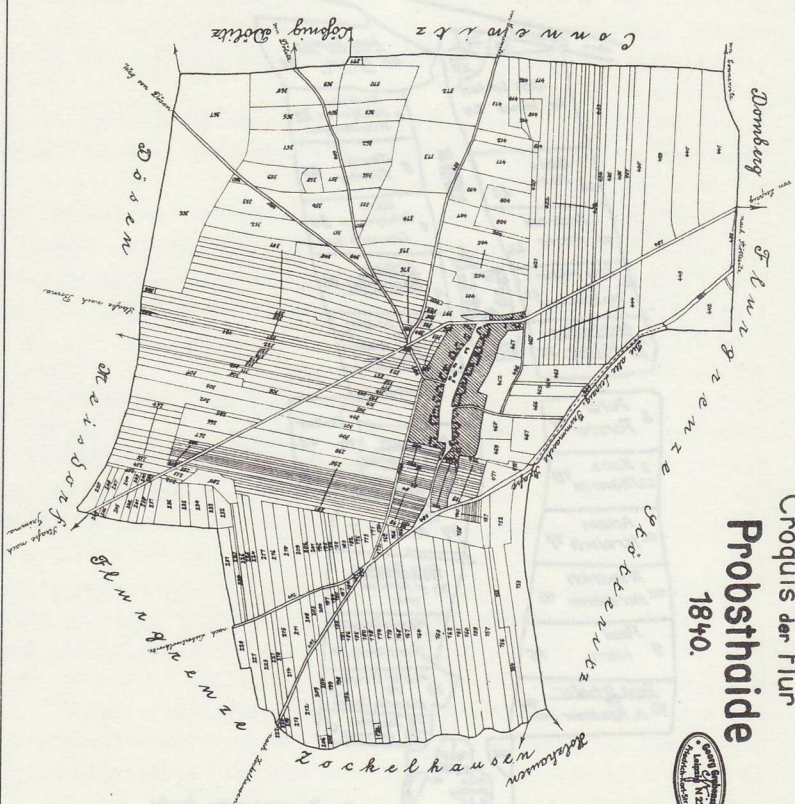


Namen der Hofbesitzer
von ca. 1600-1840 sind aus
den nebenstehenden Akten des
Leipziger Ratsarchivs zu entnehmen.

Besitzernamen laut:
Erbregister 1684. Akte IVA 46 d.
Namen unterstrichen: Pferdnegut
Zahlen schwarz: s. Akte IVA 72 Nr. 12
Zahlen rot: Flurbuch 1840.

Grafenbühl.

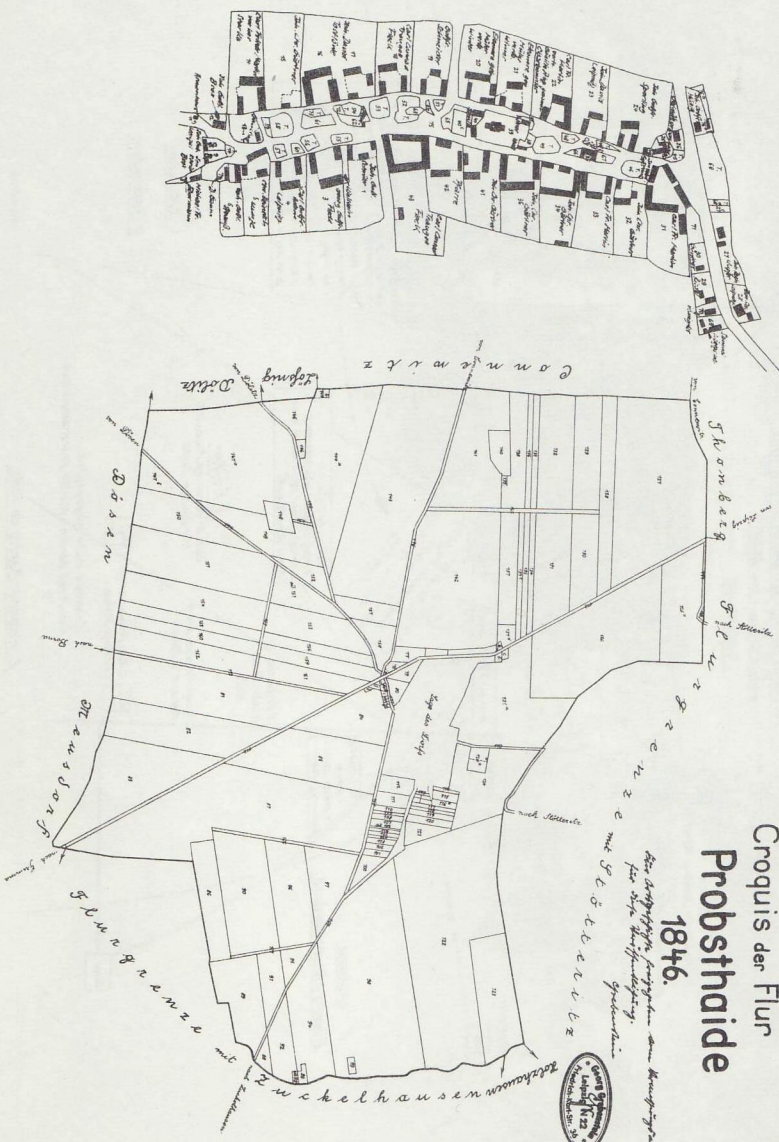
Georg Gerhardt
Leipzig N 22
Friedrich-Karl-Str. 35



Croquis der Flur Probsthaide

1846.

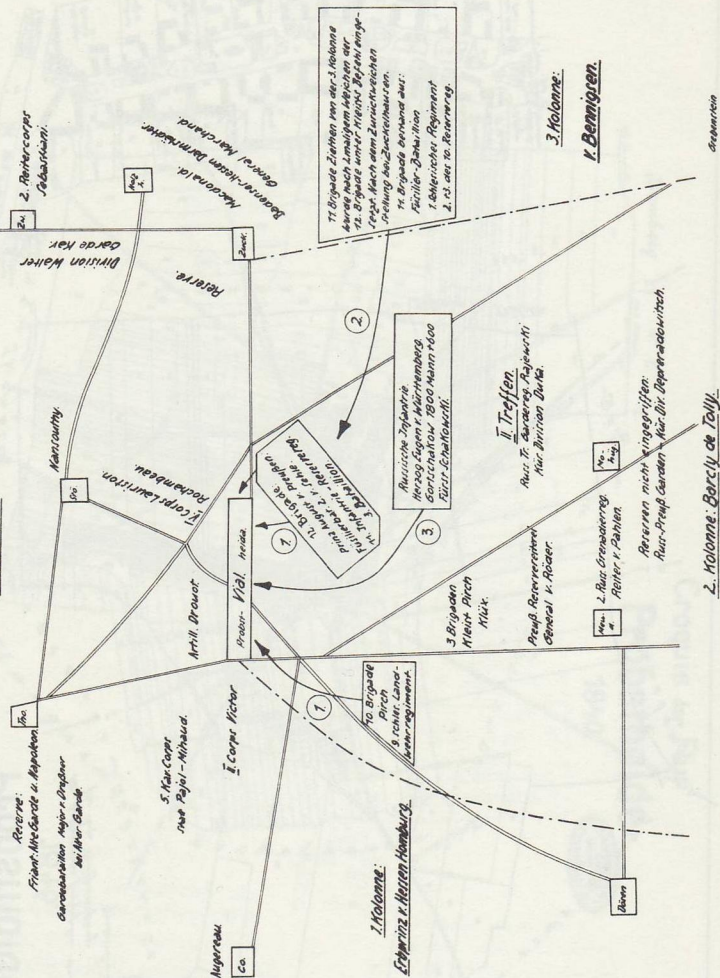
*Die Anstalt ist im Besitz der
für die Verwaltung
bestimmt.*

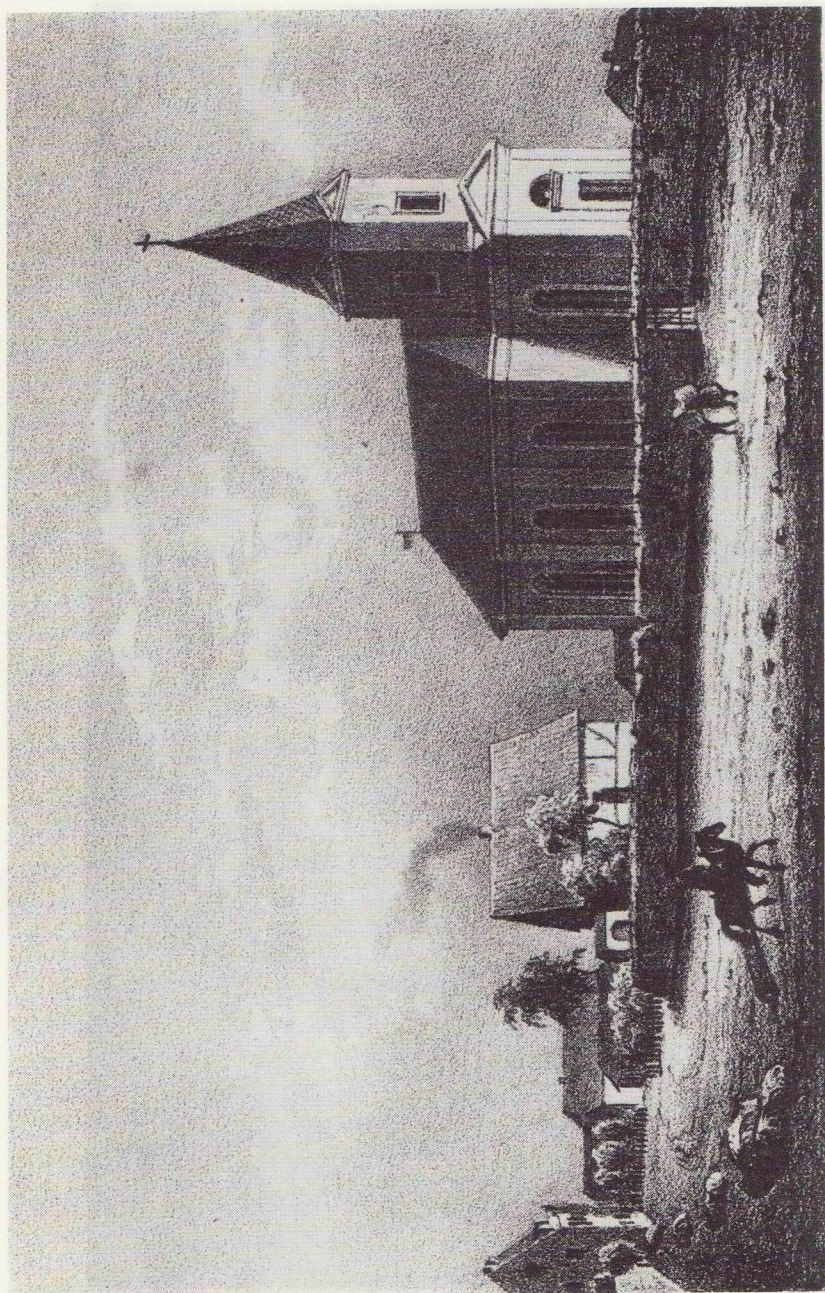


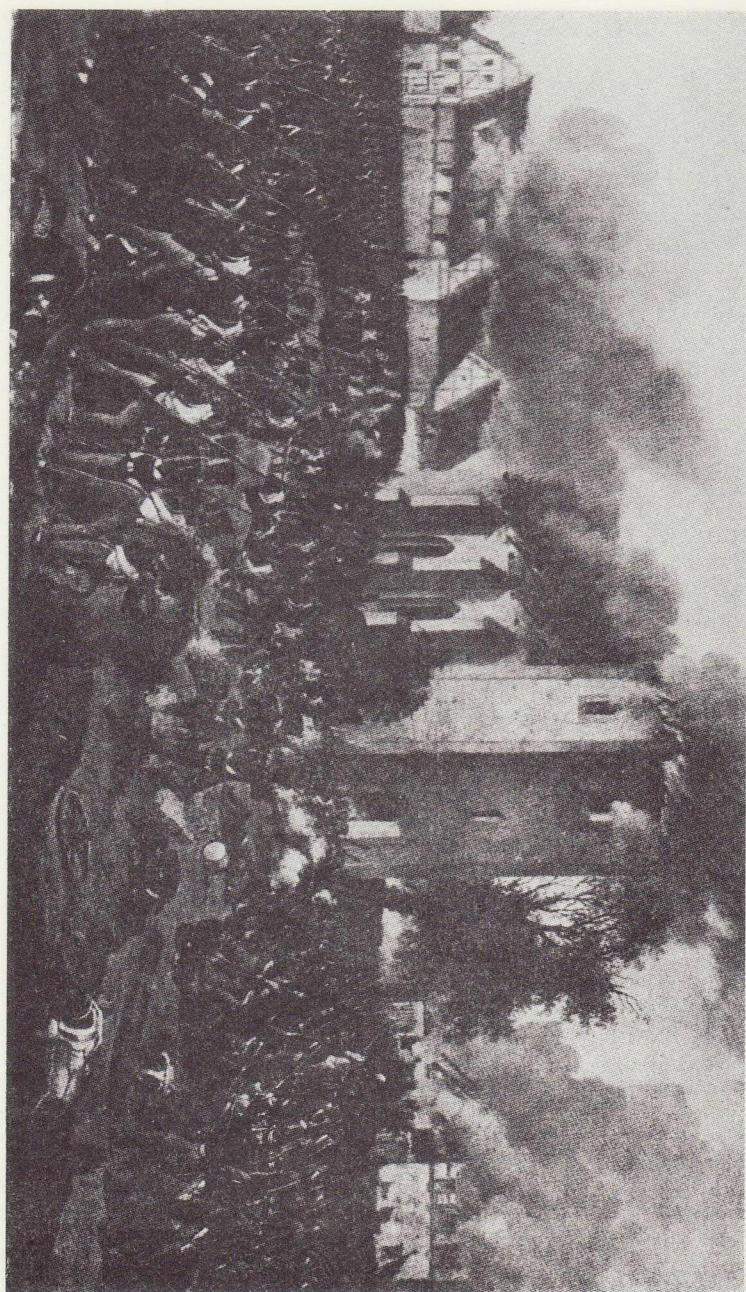
Stellungen der Truppen am 18. Oktober 1913
beim Sturm auf das Dorf

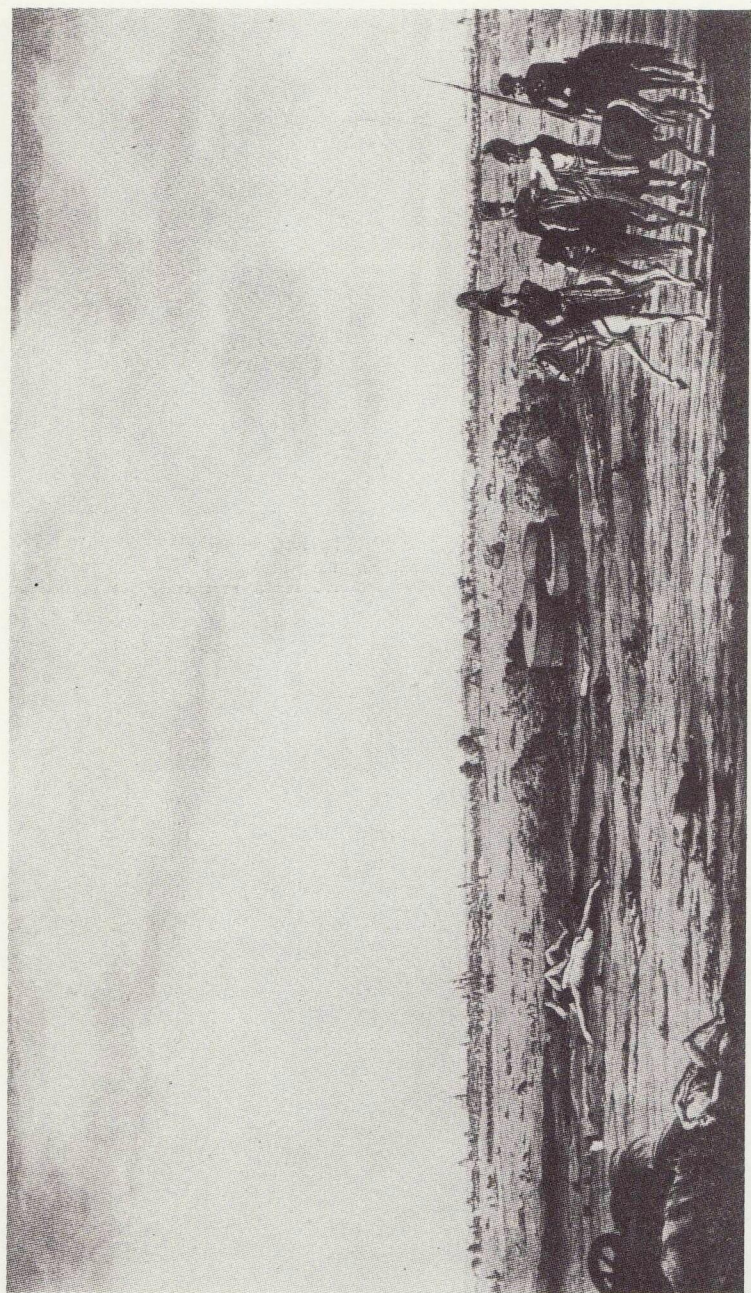
beim Sturm auf das Dorf

Probstheide.









00500